



Riesengebietsh Heimat

Kempton/Allg. - 3 E 5927 E - Heimatblatt für die ehemaligen Kreise Trautenau und Hohenelbe - 16. Jahrg. - Nr. 1 - Jan. 1963

Zum Jahreswechsel

Verzeiht, daß wir nichts wünschen,
nach Wunsch ging nie die Welt;
der Wunsch hat Alle und Junge
schon tausende Jahre geprellt.

Wir wollen dem neuen Jahre
viel lieber ins Antlitz sehn
und wollen die Straßen der Zukunft
mit klaren Augen gehn.

Wir wollen Menschen werden
und einer dem andern wert;
hört: edel, gut und hilfreich,
wie Goethe es uns gelehrt.

Wie Jesus es licht verheißen
und alle die Großen der Welt;
wir wollen einander stützen,
wenn einer von uns fällt.

Wir wollen das Leben meistern,
stehn über Freud und Leid;
verzeiht, daß wir nichts wünschen:
am Tore pocht die Zeit.

Othmar Fiebiger

Die Glocke auf Burg Hohenberg
läutet über die Grenze Neujahr ein!

Auf der Burg Hohenberg befindet sich
jetzt die Guido-Rotter-Jugendherberge.

Zu Werk und Feier seid bereit, der Herzen Trägheit überwindet! Wahrer Reicht



und Freiheit, dann verkündet auch meine Stimme Frieden über die Zeit!

Geborgenheit

Liebe Heimatfreunde aus dem Riesengebirge!



In Ihrer Wohnstube hängt gewiß unser Heimat-Bild-Kalender. Am Neujahrestage werden Sie das farbige Umschlagblatt abreißen und das erste Bild betrachten und die Leitgedichte von unserem Heimatdichter Othmar Fiebiger lesen. Ich bitte Sie recht herzlich, bleiben Sie ein kleines Weilchen vor diesem Bild- und Wortblatt stehen. Nicht wahr, das ist es doch, was wir uns alle für das neue Jahr 1963 wünschen: Geborgenheit. Unsere Lebensgrundhaltung ist doch mehr von der Angst bestimmt. Wir wollen jetzt nicht in einen falschen Trost flüchten und sagen, das sei die Grundhaltung von weit über die Hälfte aller Menschen dem Leben gegenüber. Gewiß, die Angst ist das Merkmal dieser Welt und nicht nur Wesensmerkmal der Alten und Kranken und Armen. Sie steckt genauso in den Jungen und Gesunden und Reichen. So gewiß Heimat Geborgenheit bedeutet, so gewiß wäre es falsch, wenn wir Heimatvertriebenen sagen möchten: Ja, wenn wir daheim wären, dann wäre alle Angst vor dem Leben weg.

Das erste Blatt unseres Heimatbildkalenders will uns auf den rechten Weg zu Überwindung der Angst führen.

Liebe Heimatfreunde, betrachten Sie bitte mit mir dieses erste Blatt. Die abgedruckte Bildkarte mit der auf dem Kamm stehenden Reifträgerbaude und mit den in Eis und Schnee eingehüllten Wetterfichten zeigen an, daß sie von Sturm und Wetter bedrängt sind. Man hört förmlich den Sturm heulen und spürt seine Macht in den angepeitschten Schneemassen. Angst vor den lebenszerstörenden Mächten liegt in diesem Bild. Ebenso stark in der Aussage ist der andere Bildcharakter: Geborgen steht die Baude auf dem Kamm und aus jedem vermummten Baumgebilde lächelt frohe Geborgenheit. Diese Spannung zwischen Angst und Geborgenheit gibt dem Bilde diese Anschauungskraft.

Ist unser Leben anders? Wehe dem Leben, das nur die Angst kennt. Es ist ein Leben der sinnlosen Seufzer, Klagen und Jämmerlichkeiten. Nun aber darf in solches Leben eine Spannung hineinkommen, die Ausdruck der Kraft und der Freude und des guten Mutes wird. Wie ist dies möglich? Wenn dieses von Angst erfüllte Leben in einer unerschütterlichen Geborgenheit sein kann.

Wollte uns Heimatfreunden der Gestalter dieser ersten Bildseite sie nicht als gute Neujahrsgabe für das ganze Jahr mitgeben? Hören wir einmal die guten Worte des Dichters, die diesem Bildblatt beigegeben sind: Unter der Überschrift „Geborgen“ lesen wir: „Du bist in Gott gleich einem Kind geborgen, in starkem Vaterarm voll Rat und Ruh; was sind dir Schicksal dort, was Menschensorgen? Die Liebe Gottes

deckt dich zu. Und lächelnd strahlt um dich der neue Morgen: Du bist in Gott gleich einem Kind geborgen“. (Othmar Fiebiger.)

Das ist die Aussage dieses Bildes: Unser Leben auf dem Weg durch das neue Jahr 1963 darf zur Grundhaltung die Geborgenheit haben. Sie, lieber Heimatfreund, der Sie einsam und verlassen auf Ihrem Lebenskamm oder im Talgrund leben, dürfen in dieser Geborgenheit leben, denn Ihnen gilt: „Du bist in Gott gleich einem Kind geborgen . . .“ Sie, die Sie vom Sturm so bedrängt werden wie diese Bergfichten und vielleicht krummgedrückt oder mit schweren Lasten niedergedrückt werden, Ihnen gilt: „Du bist in Gott gleich einem Kind geborgen . . .“ Es gilt aber auch denen, die wohlzusehen meinen, wie diese Baude, bei fester Gesundheit und Arbeitskraft, bei guten Verdienst- und Wohnverhältnissen, die aber doch auch der mannigfache Angststurm umtobt, Ihnen allen gilt: „Du bist in Gott gleich einem Kind geborgen . . .“

Mitten durch das spannungsgeladene Bild von Angst und Geborgenheit führt ein Weg, ein Weg, der begehbar ist.

Lieber Leser, Sie werden gewiß fragen: Wie ist für mich ein Weg durch das spannungsreiche Leben möglich, daß ich allezeit geborgen, und darum getrost und froh weiß?

Es gibt einen Weg zu dieser Geborgenheit. Jesus Christus spricht: „In der Welt habt Ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ oder „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Dieses in der Heiligen Schrift so oft gebrauchte Wort „Frieden“ heißt ja nichts anderes als „In Gott geborgen sein“.

Unsere Muttersprache hat verschiedene Worte, die mit dem Wort Friede zusammenhängen: einfriedigen, Einfriedung, Bergfried, Burgfried usw. Es will doch bedeuten: Was eingefriedigt ist und durch einen Zaun, eine Mauer, eine Hecke, das kann nicht mehr von außen beunruhigt, gestört und zerstört werden. Es ist geschützt, es hat Frieden. Geborgenheit ist der Zustand, wo der Mensch von feindlichen Mächten nicht angegriffen wird, oder doch gegen sie gewappnet ist, daß sie ihm nicht schaden können. Geborgensein heißt eigentlich gar nichts anderes, als den allmächtigen Gott, den Herrn aller Herren zum Schirmherrn und Bundesgenossen zu haben.

Nun aber werden Sie mich ganz richtig nach dem Weg zu dieser Geborgenheit fragen? Wie bekomme ich Geborgenheit? Ja, den Weg kann ich Ihnen zeigen und darin liegt ja auch der eigentliche Sinn meines Leitartikels für das neue Jahr 1963, aber gehen müssen Sie den Weg aus eigenem Entschluß.

Wir stehen noch in der weihnachtlichen Zeit. Sehen Sie sich einmal alle Menschen an, die bei dem Jesuskind Einkehr halten. Maria und Josef, die Hirten, die Weisen aus dem Morgenlande und alle Späteren: Geborgenheit umgibt sie, Also heißt auch für uns der Weg: Hin zur Krippe, hin zum Kreuz, hin zu Jesus Christus. Ich möchte fast sagen: Hin zu Jesus Christus heißt: Hin in die Geborgenheit! Hinein in die Geborgenheit!

Erklang nicht dazu an unser Ohr der Ruf: Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit . . . Sandte nicht dazu Gott seinen Sohn in diese Welt, daß kein Mensch in der Angst verloren sei, sondern sollten nicht wir in diesem unsren Heiland die Fülle des Lebens, die Geborgenheit, die Freude haben? War es nicht Wirklichkeit, die die Männer in den Konzentrationslagern erlebten, wenn sie sagen konnten: „Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost was kommen mag. Gott ist bei uns am Morgen und am Abend und ganz gewiß an jedem neuen Tag“ (Bonhoeffer).

Lieber Heimatfreund, diese Chance ist auch uns gegeben. Es ist nicht Traum, sondern herrliche Wirklichkeit für uns alle: Du bist in Gott gleich einem Kind geborgen, in starkem Vaterarm voll Rast und Ruh.

Darum dürfen wir das neue Jahr 1963 wohlgenut antreten und getrost und freudig jeden Tag erwarten im Wissen um das Geborgensein in Gott.

Ihnen allen, liebe verehrte Heimatfreunde, erbitte ich solche Geborgenheit in Gott für Ihr Wandern durchs Jahr 1963.

Ihr Pfarrer Drescher, Trichtingen, aus Hermannseifen

Verbriefte Schirmherrschaft

(SL) Zu einem bedeutsamen historischen Akt gestaltete sich die Feierstunde, zu der namens der Bayerischen Staatsregierung Ministerpräsident Dr. Hans Ehard anlässlich seiner Erklärung zur Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über die sudetendeutsche Volksgruppe in die Münchner Schackgalerie eingeladen hatte. Durch die Übergabe einer Urkunde an den Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesminister Dr.-Ing. Hans-Christoph Seebohm, erhielt die bereits anlässlich des Sudetendeutschen Tages 1954 in München durch den Freistaat Bayern übernommene Schirmherrschaft nunmehr dokumentarisches Gewicht. An der Feierstunde nahmen die Staatsminister Goppel und Stain, die Staatssekretäre Heubel und Strenkert, Hans Schütz, MdB, die Abgeordneten des Bayerischen Landtags Dr. Arnold, Dr. Becher, Gabert, Gaksch, Günzl, Dr. Sahliger, Dr. Schubert, Stracke und Dr. Wüllner, S. G. Abt. Möhler, Vertreter der Sudetendeutschen evangelischen Kirche und die führenden Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft und ihrer Institutionen mit dem Vorsitzenden des Bundesvorstandes, Dr. Franz Böhm, und dem Stellvertretenden Vorsitzenden der Bundesversammlung der SL, Dr. Leopold Pfitzner, an der Spitze teil.

In eine Ansprache wies Ministerpräsident Dr. Ehard auf die wechselseitigen und vielfältigen, jahrhundertalten fruchtbaren Beziehungen zwischen den Sudetendeutschen und Bayern hin, prangerte die politischen Fehlentscheidungen der Vergangenheit an, die schließlich zur Austreibung 1945 führten, und betonte die der politischen Reife der Sudetendeutschen entsprechende Haltung, die die Ausbreitung des Kommunismus in Europa verhüten half.

Dr. Ehard betonte die Notwendigkeit des festen Zusammenhaltens zwischen Einheimischen und Vertriebenen in einer Zeit, wo die Freiheit aller bedroht ist und verurteilte jegliche Austreibung aus dem angestammten Heimatbereich als grobe Mißachtung elementarer Grundrechte. „Der Kampf der Sudetendeutschen,“ sagte er, „um Heimatrecht und Selbstbestimmung sowie die Erhaltung ihres Volkstums ist daher auch ein ernsthaftes Anliegen des Freistaates Bayern und der bayerischen Bevölkerung. Dies umso mehr, als Bayern selbst zum östlichen Grenzland der Bundesrepublik geworden ist mit einer 800 km langen Grenze am Eisernen Vorhang.“

Daß die Schirmherrschaft natürlich nicht nur einen ideellen Rückhalt für die Sudetendeutschen darstellen solle, bewies Ministerpräsident Dr. Ehard durch Aufzählung konkreter Möglichkeiten einer materiellen Unterstützung der Volksgruppenorganisation und ihrer Körperschaften, die zur Weiterhaltung des sudetendeutschen Volkstums in den verschiedenen Bereichen tätig sind.

Staatsminister Walter Stain, seit neun Jahren zuständiger Ressortminister für die Vertriebenen und Flüchtlinge in Bayern, bezeichnete diesen Akt des Volksgruppenschutzes als ein gutes Vorzeichen für die Zukunft und als Beweis, daß sich Bayern und seine Staatsregierung ihrer Verpflichtung gegenüber dem vertriebenen deutschen Nachbarn bewußt seien. Für vordringlich hielt er, die heranwachsenden jungen Menschen mit der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes in einem föderativen Europa, auch einschließlich dessen östlichen Teiles, bekannt zu machen. Minister Stain wünschte der Landsmannschaft als der heute anerkannten Repräsentantin der sudetendeutschen Volksgruppe, daß es ihr möglich werde, in Unterstützung des Bayerischen Staates das Hei-

matbewußtsein zu erhalten, bis zu jener Zeit, da es die politischen Verhältnisse erlauben, mit freien Nachbarn in einem freien Europa über die Selbstbestimmung zu verhandeln.

In seiner Dankansprache unterstrich der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Minister Seebohm, die Bedeutung dieses staatsrechtlichen Aktes und hob hervor, daß gerade Bayern durch die Aufnahme nahezu der Hälfte der in die Bundesrepublik ausgewiesenen Sudetendeutschen einen entscheidenden Beitrag zur Substanzerhaltung der Volksgruppe geleistet habe. Er würdigte dabei die Verdienste auch der szt. Nachfolger Dr. Ehard als Ministerpräsidenten, Dr. Wilhelm Högner und Dr. Hans Seidel, sowie des zuständigen Ressortministers Walter Stain um die Schaffung von Existenzgrundlagen und die wirksame Unterstützung der vielfältigen Tätigkeit der sudetendeutschen Volksgruppe und ihrer Organisationen und Institutionen.

„Wir wissen uns in Bayern und seiner Schirmherrschaft geborgen,“ erklärte Minister Seebohm. „Wir wissen uns mit Bayern eins in unserem Eintreten für das Heimatrecht aller Menschen und das Selbstbestimmungsrecht aller Völker und Volksgruppen, insonderheit all derer, deren Heimat gleich unserer unter bolschewistischer Kolonialherrschaft steht. Wir wissen uns einig in unserem Willen, ein einiges, friedvolles, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit dienendes Europa aufzubauen.“

Wir vertrauen dem Freistaate Bayern unsere Rechte und Pflichten an. Wir bitten die Regierung des Freistaates Bayern, unsere Volksgruppe im Bundesrat der Bundesrepublik Deutschland zu vertreten und unserer Arbeit so weit als möglich Hilfe und Schutz zu gewähren.“

Dr. Seebohm überreichte als Erinnerungsgabe dem Ministerpräsidenten ein kostbares Service aus Zwieseler Glas.

Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„Eingedenk der jahrhundertalten historischen und kulturellen Bindung zwischen den bayerischen und böhmischen Ländern und der verwandtschaftlichen Beziehungen der Altbayern, Franken und Schwaben zu den Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien und als Zeichen der Anerkennung des Freistaates Bayern und der Bayerischen Bevölkerung für die Verdienste der Mitbürger aus dem Sudetenland, hat die Bayerische Staatsregierung anlässlich des fünften Sudetendeutschen Tages zu Pfingsten 1954 in München die Schirmherrschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe übernommen.“

Die Bayerische Staatsregierung verleiht mit der Übernahme dieser Schirmherrschaft sichtbaren Ausdruck vor allem ihrem Dank dafür, daß die heimatvertriebenen Sudetendeutschen einen wertvollen Beitrag auf politischem, kulturellem und sozialem Gebiet zum Wiederaufbau des Freistaates Bayern geleistet und sich als eine zuverlässige Stütze unserer freiheitlichen demokratischen Ordnung bewährt haben.

Die Bayerische Staatsregierung betrachtet die sudetendeutsche Volksgruppe als einen Stamm unter den Volksstämmen Bayerns. Sie bekennt sich zum Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen, das sie jederzeit mit dem ganzen Gewicht ihres Einflusses vertreten will. Sie wird stets bestrebt sein, das Volkstum der Sudetendeutschen zu erhalten und ihre Landsmannschaft und deren Einrichtungen als Vertretung der sudetendeutschen Volksgruppe bei der Wahrnehmung der heimatpolitischen, kulturellen und sozialen Aufgaben ideell und finanziell zu fördern.“

Aufruf für Mohren, Kreis Hoheneifel

Liebe Mohrener!

Wieder ist ein Jahr zur Neige gegangen. Mein Bestreben, die Seelenliste unserer Gemeinde in Ordnung zu bringen, ist mir zu 90% gelungen. In einem geordneten Haushaltswesen soll aber keine Lücke sein. Daher gilt meine heutige Bitte jenen, die mir ihre Personal- und Aufenthaltsdaten bisher nicht mitgeteilt haben, sich mal die kleine Mühe zu machen, diesem Wunsche zu entsprechen.

Es handelt sich um die Gemeindeglieder der folgenden Hausnummern: 9, 34, 40, 70, 77, 88, 95, 110, 112, 124, 131, 137, 138, 140, 149, 157 und 159.

Diejenigen Heimatfreunde aus den angegebenen Anwesen, die in der Bundesrepublik wohnen, werden mir diesen Wunsch sicher bald erfüllen. Viele davon befinden sich sicher in der

Ostzone, deren Aufenthalt ist mir aber leider nicht bekannt. Wer nun um den Aufenthalt der Bewohner weiß, den bitte ich um Mithilfe und Vermittlung.

Einige Gemeinden konnten zu der Gefallenenliste auch eine Aufnahme des Kriegerdenkmales veröffentlichen. Sollte einer der Mohrener Mitbürger im Besitz eines solchen Bildes sein, dann bitte ich mir dieses für einen Abzug zur Verfügung zu stellen.

Ich hoffe mit meinem Wunsch auf Erfolg und begrüße alle als Euer Heimatbetreuer

Gustav T h a m m

84 Regensburg 2, Erikaweg 50

Heimatsfreunde berichten über große Ereignisse in Amerika

Rudolf Erben, der ehemalige Bürgermeister von Jungbunzlach, schreibt an seinen Heimatsfreund Josef Renner:

Lieber Heimatsfreund!

Als am 22. Oktober 1962 die Meldung durchgegeben wurde, daß unser Präsident gegen Abend eine Botschaft an das amerikanische Volk und die ganze Welt richten wird, schrieb ich gerade einem Freunde in Württemberg einen Brief, worin ich ihm dies mitteilte und daß es sich höchstwahrscheinlich um Kuba handeln dürfte. Dann erschien Kennedy am „Glottophon“ und unterrichtete die Nation und die Welt über die Bedrohung unseres Landes durch die Raketenbasen, welche die Russen errichteten mit dem Ziele, unser Land zu bedrohen oder zu erpressen. Es war ein dramatischer Augenblick, als der Präsident sagte: „Der Preis für die Freiheit ist immer sehr teuer gewesen, aber das amerikanische Volk hat diesen Preis in seiner verflochtenen Geschichte immer dafür bezahlt und wird auch jetzt davor nicht zurückschrecken. Und, Herr Chruschtschow muß zur Kenntnis nehmen, daß die erste Rakete, abgeschossen von diesen Basen gegen irgend ein Land von Nord- oder Südamerika, von den USA als Angriff Rußlands gegen Amerika betrachtet wird und mit unserer ganzen Militär- und Atomkraft sofort erwidert werden wird.“ Wir alle hielten den Atem an, als er seine bekannten Bedingungen formulierte und die Blockade der Zuckerinsel bekanntgab, daß jedes Schiff ohne Unterschied, welche Flagge es führt, rücksichtslos versenkt wird, wenn der Kapitän desselben den Befehlen der Kriegsmarine zu stoppen nicht nachkommt oder sich weigert, das Durchsuchungskommando an Bord zu lassen. Meine Gedanken wanderten dabei 50 Jahre zurück zu jenem denkwürdigen Annafest 1914, als Kaiser Franz Josef I. sein Manifest „An meine Völker“ anschlagen ließ und damit den Auftakt gab zu dem großen Sterben, zu dem Grauen, den sinnlosen Zerstörungen, dem Völkerhaß der letzten 5 Jahrzehnte mit den Millionen Menschenopfern, den Flüchtlingen, den Vertriebenen. Und doch, gemessen an den jetzt entwickelten Waffen des Menschenmordens nehmen sich die Kriege der Vergangenheit aus, wie unser Großvater immer sagte: „A Gekensche!“ Noch immer ist die Welt nicht zur Ruhe gekommen. Man kann ruhig das Dichterwort gebrauchen: Das ist der Fluch der bösen Tat...!

Wir waren an einem jener Tage auf unserem riesigen Flughafen, als die Reservisten der 96. Lufttransportdivision von ihren Lieben Abschied nahmen, sahen die weinenden Frauen und die stammelnden Kinder: „Vater, bleib bei uns — Vater, geh nicht fort — Vater, komm wieder!“ Da ist es mir eiskalt über den Rücken heruntergeriesel. Dann stiegen sie alle die Treppe hinauf in die Riesenschiffe und ein Gigant nach dem andern verschwand im grauen Nebel. Nur ein kleiner Prozentsatz der Bevölkerung hatte begriffen, daß die nächsten 24 Stunden das Grauen, der millionenfache Tod über alle unsere Großstädte hereinbrechen kann. Eine menschliche Unzulänglichkeit, eine unglückselige Verkettung von Umständen, und die Hölle, der grandiose Totentanz der ganzen Menschheit nimmt seinen Anfang. Riesige Gebiete, jetzt von Millionen fleißiger Menschen besiedelt, werden mit einem Schlag unbewohnbar, vielleicht für 100 Jahre, weil verseucht durch die furchtbaren Begleiterscheinungen atomarer Waffen und ihrer Explosionen, ein Leichenfeld von gigantischem Ausmaße, dazu Hunger, Pest und Verbrechen. Möglicherweise würde eine Handvoll halbverrückter Menschen übrig bleiben, die sich dann gegenseitig umbrächten, um das bißchen Fraß, das vielleicht durch Zufall nicht vergiftet wäre. Dies alles ging mir da durch den Sinn und ich habe sehr wenig Schlaf gefunden. Zaghaft wurden schließlich einige Vorbereitungen getroffen, weil man nicht recht wußte, ob es überhaupt einen Sinn hat, ob es nicht besser sei, mit den Seinen gemeinsam hinüberzuwandern, von wo es keine Wiederkehr mehr gibt. Beim Anblick unserer kerngesunden lieben Enkel krampfte sich unser Herz zusammen und dann wurde gehandelt. Wir beluden unsere Pkw mit allen möglichen Dingen: Lebensmitteln in Büchsen, Trockenmilch, Haushaltsgeräte, Decken, Matratzen, Benzinkanister, Kerzen, Streichhölzer, Petroleum... und dann preschten wir aus der Stadt hinaus zu dem See, etwa 40 Meilen außerhalb, an dessen Ufer wir eine Wochenendkabine begonnen haben zu bauen. Das Kellergeschoß ist fertig und im

Notfalle ist Platz für drei Familien. Eine eingebaute Handwasserpumpe, ein Ofen mit Feuerungsholz sind da. Unsere Jagdgewehre ebenfalls, für alle Fälle. Aber niemand machte sich Gedanken darüber, ob es möglich wäre im Augenblicke, wo der Tod einschlägt, in dem Durcheinander der Panik, wo sicher alle Ausfallstraßen verstopft sind, aus der Stadt rechtzeitig herauszukommen. Zehntausende würde wohl Freund Hein auf ihrem Fluchtweg erwischen, das ist gewiß.

Nun, für diesmal sind die beiden Giganten noch einmal zurückgeschreckt, hat die „Sphinx des Ostens“ kapituliert. Kapitulierte...? — mitnichten: nur zum Rückzug hat sie geblasen an einem Frontabschnitt des kalten Krieges, um mit umso größerer Energie auf einem andern, viel wichtigerem Abschnitt der noch kalten Front vorzustößen! Ich denke da nicht einmal so an Berlin, das benützt der mit allen Salben geriebene Roßtäuscher nur als Scheinmanöver. Es ist der jahrhundertalte Traum und das Ziel aller Despoten des russischen Riesenreiches, ob mit oder auch ohne Krone, einen Zugang zum „warmen Meere“ zu gewinnen, und wie die Ereignisse in Indien beweisen, sind sie im Begriffe, diesem Ziele etwas näher zu kommen. Mr. Nehru hat zwar die Universität in Oxford oder Cambridge besucht und trotzdem hat er sich in den letzten 10 Jahren wie ein politischer Knirps benommen, hat vor lauter Bäumen den Wald nicht gesehen. Von seinem tölpelhaften Krishna Menon will ich überhaupt nicht reden. Die haben ja auf dem Mond gelebt und ihren Wasserkopf wie der Vogel Strauß in den Sand gesteckt. Wenn es nicht so verdammst ernst wäre, könnte man es diesen Leuten von Herzen gönnen, aber — nun, da sie aufgerüttelt, in die graue Wirklichkeit schauen und den Westen um Hilfe anflehen, um Waffenhilfe, welche ihnen ihr guter, treuer Chruschtschow kaltlächelnd aus guten Gründen ablehnt, müssen wir nun all die Bitternisse vergessen und zu Hilfe eilen. Trotz aller ideologischen Streitereien zwischen Moskau und Peking sehen die Russen mit Wohlgefallen den Vormarsch ihrer Roten Divisionen in Richtung zum „Warmen Meere“. Nun, unsereiner hat ja auch „studiert“, zwar nicht auf irgend einer Universität (dazu reichten die „Krunlan“ nejm eim olda Osterreich), weil man zu unvorsichtig war in der Wahl seiner Eltern, und arme Teufel erwachte. So strapazierte man zwei ganze Klassen Volksschule und dann in Tautenau die Bürgerschule. Und hernach dann die „Hochschule“ des Lebens. Dann hieß es verdienen, ... den Eltern die Schuldenlast mit abzutragen, welche sie nicht losgeworden sind, bis sie die Augen schlossen. Aber so politisch einfältig waren wir nicht. Nein, dafür gibt es nur ein Mittel: einen großen Knüttel und den haben die Staatsmänner Indiens wohl verdient. Der Herr Oberlandesgerichtsrat Meiwald in Trautenau meinte einmal bei einer Verhandlung, als ihm der Gaul durchging: „Wissen Sie, Angeklagter — ein Esel kann der Mensch sein, aber — ein Ochse darf er nicht werden!“ Das müßte man direkt dem Nehru kundtun.

Yes Sir! Das einzige Gute dieser schicksalsschwangeren Tage und Wochen war das Erwachen der ganzen freien Welt, sogar eines Teiles der sogenannten „Neutralen“. Von letzteren kann man wohl getrost sagen: neutral in der jetzigen zum Zerreißen gespannten Zeit heißt... nur nicht wissen, wie sie uns mißbrauchen. Einst sang ich ebenfalls mit Begeisterung jenen Song: Völker, hört die Signale, auf zum letzten Gefecht! — Nun haben wohl „alle“ die Signale gehört und es besteht Hoffnung, daß sie in Zukunft diesen falschen Friedensaposteln mit größerem Mißtrauen begegnen als bisher! (Sieht denn die Welt noch immer nicht: Wie Rußland in seinem — „internationalen“ — Kleide auf seine „nationalen, rein russischen“ Ziele zustrebt???)

Was soll ich Dir noch schreiben über die Eindrücke von Euerm Wirtschaftswunderland, über das hier überm großen Teiche oft und sehr viel Rühmendes geschrieben und erzählt wird. Doch da weißt Du ja selber und besser Bescheid. Und die Rückreise kam. Bald flogen wir in einer Höhe von 11000 m in zirka 1000-Kilometer-Geschwindigkeit in einer Außentemperatur von 40 Grad unter Null. In dieser Höhe erlebten wir einen Sonnenaufgang von märchenhafter, unbeschreiblicher Schönheit.

Nun grüßt Dich, lieber Freund Renner, Dein Rudolf Erben mit Frau.

**Die Möglichkeit besteht, daß jeder Bezieher einen neuen Abnehmer werben kann.
Jeder erhält eine Buchprämie.**

Schlietenfohrn

„Franzla, hörch ok, ich war de wos soorn,
Nochammettich darfst de schlietenfohrn.
Vürammettich do muß de erscht sprenga
On mir ollerhond Sochen brnga.
Zuerscht hulst de Reisich, Kohl on Holz,
Dann bringst de vum Bäcker Brut on Solz.
Beim Fleescher keefst de Soppenknochen,
Ich möcht doch zu Mettich wos Gudes kochen.
Dann hulst de Botter, Melch on Quark,
A Packsla Apirna, du best doch schon stark.
Die Schuh sein zum Potzen, die Hosen vull Dreck
On die Fleck eim Rock, die müssen a weg.“
„Mutter, hör auf, mir wird nee geheier,
Für mich kömmt dos Schlietenfohrn verflischt teier.“

Wenerlois

JANUAR

So wollen wir in Gottes Namen wieder ein neues Jahr beginnen. Die Jahre nach der Vertreibung verfliegen und die Heimat tritt immer weiter zurück. Sie wird für viele von uns zu einer schönen Erinnerung wie etwa die liebe Jugendzeit. Und doch darf sie unserm Gedenken und Wollen nicht entschwinden. Wir müssen ihr treu bleiben, so lange ein Funke Atem noch in uns lebt. Die Jugend kennt sie nicht mehr recht oder schon gar nicht mehr und hat hier größtenteils festen Fuß gefaßt. Der Verlust der Heimat wäre ein Verlust für das ganze deutsche Volk, das zu wenig Siedlungsraum hat.

Ich will deshalb mit meinen schwachen Kräften versuchen, immer wieder ein Stück Heimat in Erinnerung zu rufen, geb Gott, daß es mir halbwegs gelingt. Am Silvesternachmittag gingen in Hermannseifen die Musikanten durchs Dorf und spielten in Bauernhöfen und Gasthäusern Märsche und Walzer als Gruß für das kommende Neujahr. Einmal begleitete sie ein starkes Schneegestöber, so daß die Noten ganz durchnäßt waren. Wir Buben liefen selbstredend mit. Im Riesengebirge lag um Neujahr gewöhnlich viel Schnee, oft knirschender Hartschnee.

In unserer Jugendzeit kannte man noch keinen Rodelschlitten. Die Kinder hatten kleine, niedrige Schlitten oder nur Bretttrutschen, mit denen sie die Hänge runterfuhren. Oben im Gebirge trug man Schneereifen. Im Vorhaus des Pfarrhofes hingen noch welche. Später kamen aus nordischen Ländern die Schneeschuhe, die Kinder meinten, sie heißen Skier und die Leute in Schweden und Norwegen verwendeten sie schon lange.

Ich erinnere mich noch gut, wie bei uns über den steilen Hang ein Mann blitzschnell herabsauste und eine Schneewolke hinter ihm herwehte. Unsere Mutter war sehr erschrocken über das noch nie gesehene Bild und meinte ängstlich: „Da norrsche Kall derschreibt sich ju.“ Der Fahrer aber „derschob“ sich nicht, sondern lachte glücklich über das ganze Gesicht.

Wir Buben hatten den Vorteil und das Vergnügen solcher Schneeschuhe sofort erfaßt, konnten aber nicht hoffen, derartige Bretteln geschenkt zu bekommen, schon wegen der Gefahr, ein Bein brechen zu können, wir mußten uns also irgendwie selbst helfen.

Im Schuppen lag ein zerfallenes Faß. Die freiliegenden Dauben schienen für den Anfang geeignet zu sein. Ein altes Riemenstück, in der Mitte der Daube rechts und links angenagelt, bot dem Fuß Halt, ein alter Rechenstiel diente als Stock, dann aber nichts wie los.

Der Aufstieg auf unsern Berghang war mehr als mühselig, bald rutschte man zurück, bald verlor man einen Schneeschuh, dann mußte man sehen, ob nicht die Mutter das Unternehmen sah und es ein für allemal verbot. Die Abfahrt brachte durchaus nicht die gewünschte Geschwindigkeit, von einer Blitzfahrt war keine Rede. Erst fiel man in den Schnee. Während man die Kleider von Schnee reinigte, machte sich ein Schneeschuh selbständig und fuhr den Hang hinunter. In der Meinung, ihn noch zu erwischen, machte man eine dumme Bewegung, verlor dabei den andern Schuh, der seinem Genossen auf dem Fuße folgte. So stand man auf der Höhe im tiefen Schnee, die Kleider und Schuhe patschnaß und sollte sie doch nach strengem Gebot nicht naß machen. Es gab Kopfstücke und Scheltworte, aber still und heimlich wurde immer wieder probiert, bis man es beinahe konnte.

Manche Buben hatten vom Christkind vernickelte Schlittschuhe bekommen, die vorn einen eleganten Bogen aufwiesen. Diese Dinger wurden am Schuhabsatz festgeschraubt — das machte böse Löcher — und vorn über die Zehen hielt sie ein Riemen fest am Fuß. Diese Dinger waren herrlich, aber unerreichbar. In unserer Rumpelkammer fand ich ein Paar Schleifeisen, wie wir sagten, total verrostet, vorn spitz, ohne Riemen und Schrauben, aber es waren brauchbare Schleifeisen. Ich wagte nicht um Geld für schmale Riemen zu betteln, sondern versuchte mit einer Zuckerschnur die Zehen und Fersen zu halten. Ein Stück Holz rettete die Schnüre fest, so daß sie eine Zeit hielten. Das Stehen, Gehen und Fahren auf den schmalen, spitzen Eisen war schwer und immer wieder mußte ich mich aufrappeln. Teich hatten wir keinen, es blieben nur die glatten Geleise der Straße und der Bauernwege. Unser Nachbar, der Seifert Sattler, war damals noch nicht verheiratet. Er brauchte die Hilfe der Buben recht oft, so zum Schönmachen des Spazierschlittens, in dem er die Taufen zur Kirche oder noble Leute nach Arnau fuhr. Dann mußten wir die Spiralfedern zählen, die in ein Sofa verarbeitet wurden, hatten die Einlage aufzuwickeln, oder gingen einkaufen. Für diese Hilfsleistungen erbat ich mir zwei Riemen für meine Schleifeisen, die er mir gern machte. Mit den spitzen Dingen blieb ich öfter im Schnee stecken und stürzte. Ein guter Schutzengel ließ mich aber kein Bein brechen.

Den ersten Rodelschlitten brachte unser junger Pfarrer von Spindelmühle mit, wo er vorher Pfarrverweser war. Wenn er nach Polkendorf in die Schule mußte oder gar in die Goldene Aussicht ging, nahm er den Schlitten mit und fuhr am Heimweg auf der Straße. Das war eine Aufregung, ein erwachsener Mann, dazu noch der Pfarrer auf einem Schlitten, der doch bestenfalls ein Kindervergnügen war.

„Jetzt fehlt ok grode noch, doß die Weiwei ei Hosen remaafen, dann kon die Welt ondergiehn.“

Und wirklich, es dauerte nicht lange, da ging eines Sonntags eine junge Frau, wohl aus Arnau, in Hosen durchs Dorf und die Welt ging eigenartigerweise nicht unter. Wir Buben wunderten uns, daß die Frauen wirklich zwei Beine hatten wie die Männer, in den langen Röcken konnte man das sonst nicht sehen.

Nun war ein Rodelschlitten unsere ganze Seligkeit. Mein Vater versuchte als Wagner einen solchen Schlitten zu bauen. Er gelang ihm und er fuhr auch gut. Der Demuth Wagner in Mohren verlegte im Laufe der Zeit seinen ganzen Betrieb auf die Erzeugung von Wintersportartikeln und tat gut daran.

Die Bauernhöfe unseres Dorfes standen meist auf Hängen und die Zufahrtswege waren deshalb steil und gute Rodelbahnen. Jeder Abend brachte immer eine Sorge: der Oberlehrer Holub. Er hielt streng auf Ordnung und die hieß in unserm Falle, nach dem Abendläuten haben die Kinder daheim zu sein.

Einen Abend kontrollierte er den Oberseifen bis an die Grenze von Polkendorf und den andern uns im Niederdorf.

Wir und beim Pohlmeister waren etwa die letzten Häuser, die noch zur Pfarrschule eingeschult waren, die nächsten Häuser schickten ihre Kinder schon nach Niederseifen in die Schule. Der Oberlehrer ging deshalb nur bis zum Rindschuster und kehrte dann wieder um. Eine aufgestellte Wache bemerkte den gefürchteten Mann schon oberhalb der Rückermühl und auf einen Wink verschwanden die Kinder im Hofe des Thombauers, bis die Luft wieder rein war.

Wir wurden gewiß daheim ausgeschimpft, wenn wir zu spät nach Hause kamen und erwischten wohl auch einen Schlag, das war nicht so schlimm. Wurde man in der Schule bestraft, gab es daheim noch Zusatzstrafe.

Das Schlittenfahren war aber doch eine Kinderseligkeit. Die Wangen glühten und man brachte einen Bärenhunger nach Hause.

Vielleicht hat manches Kind von uns mit der Bewegung in der frischen Luft die Kräfte gesammelt, die notwendig waren, der Schwindsucht Herr zu werden. Die Wohnungsverhältnisse waren recht ungünstig, ein Raum diente als Arbeits- und Schlafraum. Aus vielen Häusern holte sich diese gefährliche Krankheit ihre Opfer und bei der Enge der Verhältnisse war die Ansteckungsgefahr sehr groß.

Kräftiges Brot, gute Butter, frische Vollmilch und viel Bewegung in der reinen Gebirgsluft waren sicher bessere Helfer gegen diese Krankheit als die teuern Medizinflaschen aus der Stadt. Viele von uns haben Keime der Schwindsucht in sich getragen und wußten es gar nicht. Alois Klug

Die Schölzerei in Unter-Wernersdorf 1588-1945

In der Beilage „Für Reise und Wanderung“ der „Reichenberger Zeitung“, vom 1. Juni 1913 wird in einem Aufsatz, betitelt „Durch Deutsch-Böhmen“, unter „7. Trautenau-Parschnitz-Wekelsdorf“ im Verlaufe der Eisenbahnfahrt folgende Schilderung abgedruckt: „... Nach kurzer Fahrt tritt der Hochwald immer mehr zurück. Tief unten im Erlitz-Tale liegt romantisch eingebettet Ober- und Unter-Wernersdorf. Vor Jahrzehnten blühte hier die Färberei- und Bleichindustrie, alte Schutthalde deuten auf Bergbau hin. Auch die ehemalige Schölzerei ist verschwunden, in der zur Zeit der schlesischen Kriege der wilde Panduren-Obrist Baron von der Trenk manch Spiel- und Zechgelage hielt...“

Verschollen im Dunkel der Vergangenheit ist der Name des Wanderers, der jene Zeilen niederschrieb. Unauffindbar ist das Geburtsdatum des Gerichtskretschams, in dem der Pandurenoberist als Haudegen nächtigte, geblieben sind uns — herübergerettet aus der Vertreibung von der väterlichen Scholle — nur die Namen der Schulzen des Geschlechtes Spitzer, die das Erbrichteramt über 210 Jahre, vom Vater auf den Sohn fortlaufend vererbend, inne hatten. Am Anfang und am Ende dessen, was wir über Bauernhof und Schänke wissen, steht eine Beziehung zum Dorfe Jibka, das nach Wernersdorf eingepfarrt war, zu lesen. Auch dies ist ein seltsamer Zufall. Der erste aus dem Schulzengeschlechte, der uns aus dem Dunkel der Jahrhunderte in den Matriken entgegentritt, ist MATHEUS SPITZER, um 1588 geboren, als „Scholtze von Gibka“ am 11. März 1668 gestorben.

Sein Sohn MARTIN, um 1621 geboren, stirbt am 28. September 1693 ebenfalls als „Richter in Gibka“. Als dessen Sohn MARKUS am 28. Mai 1685 Maria Friede heiratet — Bräutigam und Braut sind 25 Jahre alt — wird er schon als „Scholze in Unter-Wernersdorf“ eingetragen. Wahrscheinlich hat der Vater dem Sohne die Schölzerei gekauft, denn eingeheiratet kann dieser nicht haben, da Georg Friede, der Schwiegervater, weder bei der Eheschließung, noch beim Ableben ausdrücklich als „Scholtze“ bezeichnet wird, was bei einer solch geachteten Persönlichkeit, wie der Dorfrichter sie damals darstellte, stets gebührend hervorgehoben wurde. Mit diesem Markus fangen die 6 Generationen Spitzer-Schultheißen an, die der Wernersdorfer Schölzerei und auch dem Dorfe zu Ansehen verhelfen sollten. Vom Vater auf den Sohn folgen nun:

WENZEL SPITZER (1690—1758) war es, der dem rauhen Panduren-Obrist von der Trenk den Weinbecher vorsetzte und ihn zu ermahnen sich vermaß, wenn die Soldaten ihr Spiel zu toll getrieben. 21jährig übernahm nun URBAN (1737—1815) nach dem Tode seines Vaters den Erbhof. Um 1790 mag er ihn seinem Sohne ANTON PETER SPITZER — „Scholze und Leinwandnegotiant“ — Negotiant ist ein alter Ausdruck für Handelsmann — übergeben haben. Dieser Peter wurde 1761 geboren und erlitt das merkwürdige Schicksal, auf einer Handelsfahrt mit Leinwand und Flachs, die ihn nach Galizien führte, zwischen 1806 und 1809 samt seinen Pferden von einem Rudel Wölfe aufgefressen zu werden.

FRANZ ANTON SPITZER (1802—1840) ist der nächste „Gerichtsscholtze von Wernersdorf“. Er weiß die Wohlhabenheit seines Vaters durch die Heirat mit Barbara Margaretha, der schwerreichen Tochter des „Leinwandnegotianten“ Josef Kaulich aus Unter-Wernersdorf noch zu vermehren und der Erbschölzerei, von der wir hier erzählen, wohl den größten äußeren Glanz ihres Bestehens zu geben. 1834 ließ sich der Erbrichter im Kreise seiner Familie von den zu ihrer Zeit sehr angesehenen Maler-Brüdern Peter und Ignaz Rhus aus Trautenau in Öl porträtieren. Würde der Stellung und Wohlhabenheit des Hauses werden der Nachwelt in schönem Silbergeschirr, seltenen Früchten und gediegener Kleidung der dargestellten Personen überliefert. Viel zu früh ereilt den 38jährigen, dessen Element Jagd, Gerichtstag und frohe Fahrt über Land mit geschwinden Pferden waren und der 13 Kinder sein eigen nannte, ein „Gehirnschlagfluß“.

Eine tüchtige Frau war die Witwe, die Hof und Wirtschaft weiterführte, ehe sie das Anwesen ihrem Sohne JOHANN SPITZER (1826—1900) übergab. Er war „der letzte Scholtze von Unter-Wernersdorf“, wie er sich selbst zu bezeichnen pflegte.

Doch ehe das zähe Bauerngeschlecht sich verströmte, brachte es in den drei Brüdern JOHANN, WENZEL und JOSEF noch einmal Vitalität, Schaffensfreude, Unternehmungsgeist, Kunstsinne und Humor zum Blühen. Josef, der älteste der drei Brüder, hatte Theologie studiert, wurde 1865 Pfarrer von Unter-Wernersdorf und ging als Dechant durch seinen urwüchsigen Mutterwitz in das schmunzelnde Gedenken des Volkes über.

Er baute das große steinerne Pfarreigebäude, legte den neuen Friedhof hinter der Kirche an und verschönte das Gotteshaus innen und außen. Wie seine Brüder, war auch er ein ausgezeichneter Musiker.

Um 1855 begannen die Brüder Johann und Wenzel eine „Leinen-, Garn- und Stückbleiche“ zu bauen, der sie später eine Färberei angliederten. Johann war als Färbermeister, Wenzel als Bleichmeister ausgebildet worden. In Jibka betrieben sie außerdem eine Kupfergrube. Auch diese beiden Brüder waren wie ihr Vater Franz Anton begeisterte Jäger, gehörten zu den ersten Turnern, spielten einige Instrumente, erteilten Musikunterricht und gaben zusammen mit ihrem Bruder Josef und dem Vetter König Kammerkonzerte in Merkelsdorf, Liebenau und Starkstadt.

Dr. WENZEL SPITZER (1863—1941), der Sohn Wenzels d. A. konnte aus eigenem Erleben noch eine gute Schilderung jener Zeit geben:

„Die Schölzerei bestand aus einem großen Wohngebäude mit 6—8 Fenstern in der Front. Um den Hof befanden sich mächtige Scheunen, die schon über 100 Jahre stehen mochten. Mit dem Bauernhof war auch das Schankrecht des Dorfschultzen verbunden. In der geräumigen Wirtsstube gab es ein erhöhtes Podium, auf dem die Musikanten zu sitzen pflegten. Hier wurden im Winter auch die Dorfbälle abgehalten. Hier war es auch, wo der Haudegen Baron von der Trenk seine berüchtigten Trink- und Zechgelage aufführte in den schlesischen Kriegen. Neben der großen Wirtsstube selbst und auch über das Vorhaus hinüber befanden sich je 2 Zimmer. In der Bauernwirtschaft, die ein schöner Erbhof war, standen über 30 Stück Rindvieh, 2—3 Paar Pferde, wurden etliche Kälber, viele Schweine und ein Haufen Federvieh gehalten.“

Zur Brauerei gehörten 60 Joch Feld, gegen Schwadowitz zu auch einige Hektar Wald. Die Sonnenseite am Zahorsche-Berggrücken war ebenfalls noch Wald gewesen, den erst Onkel Johann gerodet hat. Während anfangs mehr Viehwirtschaft betrieben worden war, baute Johann sie mehr und mehr zur Ackerwirtschaft aus. Beim Roden der eben erwähnten Sonnenseite gewann Johann einen schönen roten Sandstein, den er zu Bauzwecken verkaufte. Die neu gewarteten Ackerfelder ergaben ein fruchtbares Land. In der Braunauer Landschaft wurde seit Anfang des 19. Jahrhunderts viel Flachs angepflanzt. Auch Johann pflegte diesen Zweig des Ackerbaues, ohne sich jedoch selbst mit der Flachsaufbereitung abzugeben. Gegen Jibka zu dehnten sich die Felder bis zu den „Glashütten“, die ebenfalls zur Schölzerei gehörten, aus. Auf diesen Gründen waren auch Bleiche, Färberei und die Hänge errichtet worden. Rechts neben der Straße nach Jibka befand sich ein ausgedehnter Wiesenplan mit eingerammten Pfählen, auf dem die Rasenbleiche bewerkstelligt wurde. Linker Hand erhob sich der dreistöckige Bau des „Gehänges“. Ich sehe noch das hohe Gebäude vor mir: oben hatte der Vater ein Stübchen, unten waren zwei Zimmer und Küche. Aus der letzteren führten drei kleine Stufen in einen hohen Raum, über dessen Fußboden sich dampfbeheizte Rohrschlangen hinstreckten. Sie trockneten die vielen meterlangen Leinwandstücke, die aus dem 3. Stockwerk herabgingen. Ich sehe auch noch die Dampfmaschine mit dem mächtigen Schwungrad, die vielen Seilantriebe, Übersetzungen und Gewerke vor mir. Auch das unterschlächtige Wasserrad, das bei gutem Wasserstand als Antrieb diente, zu welchem Zwecke vom Erlitzbache abzweigend ein Mühlgraben gelegt worden war.

Das Ausgedingehaus war ein hölzernes Wohnhaus mit Scheuer. Es trug die Hausnummer 13...“

Soweit der Bericht meines Onkels, des Arztes Dr. Wenzel Spitzer.

1868 starb plötzlich dessen Vater, Wenzel d. A., erst 33jährig an den Folgen eines Unfalles. Mit ihm starben auch die hohen Pläne, die sich die beiden Brüder Johann und Wenzel Spitzer geschmiedet hatten. Vielleicht hatten sich die „Scholtzen-söhne“ auch finanziell verausgabt... Einige schlechte Ernten taten das ihrige dazu. 1891 zog der Bauer Johann Spitzer 65jährig in das Ausgedingehaus und sein reicher Verwandter RZEHAH aus JIBKA zahlte ihm 14 000 österreichische Gulden für Erbhof und Kretscham. Keiner der Söhne des letzten Scholzen von Wernersdorf hatte Bauer werden wollen: Wenzel, der Ziehsohn und Neffe wurde Arzt, Josef aus 1. Ehe Konditor und Handelsmann, die beiden Söhne aus 2. Ehe Friedrich und Alois wurden Versicherungsinspektor und Textildesigner. Von dem Geschlecht, das wir durch Jahrhunderte verfolgten, ist nur noch ein einziger männlicher Namensträger vorhanden.

1891 war die Schankwirtschaft der Schölzerei erloschen und nur noch der Bauernhof weiter betrieben worden. Noch vor dem 1. Weltkrieg kaufte ihn ANTON POHL aus Mata-Mohren. Er ließ das ehrwürdige Schölzereigebäude abtragen und an dessen Stelle ein großes steinernes Wohnhaus mit einer Springbrunnenanlage davor, ausführen.

Ob Anton Pohl noch Besitzer war, als im unheilvollen Jahre 1945 Haß und Raubgier die deutschen Menschen von ihrer Scholle verjagten, die sie einst gerodet und in langen Gene-

rationen bebaut und fruchtbar gemacht hatten, konnte ich nicht ermitteln.

„Die ehemalige Schölzerei ist verschwunden...“ schrieb 1913 der unbekanntere Wandersmann und es hatte mich gereizt, als ich diesen alten Zeitungsausschnitt in unseren Familienpapieren fand, die Geschichte dieser Schölzerei zu erforschen. Wir wollten ihr diese vorstehenden Zeilen widmen, damit sie nicht nur aus unserem, sondern auch aus dem Gedächtnis späterer Geschlechter nicht völlig verschwinden möge...

Walter Kammel

Gerold Effert:

Heimkehr zur Mühle

Als sie aus dem Wald traten, lag die Mühle unter ihnen: ein schwarzer langgezogener Fleck, der sich in der mondlosen Nacht kaum von den Feldern ringsum abhob. Kein Fenster war erhellt, kein Laut drang herauf; nur das eintönige, dumpfe Rauschen des Mühlbachs wehte schwach, kaum vernehmbar herauf. Der Pfad führte nun steiler abwärts, und Anna ging voran, trotz der Dunkelheit mit sicherem Schritt, denn hier war ihr jedes Stück des Weges, jede Krümmung vertraut, so sehr, daß man ihr hätte die Augen verbinden können. Klaus, ihr ältester Sohn, folgte dicht; er war bedacht, gegen keinen Stein zu stoßen und über keine Wurzel zu stolpern. Er hielt die Augen suchend zu Boden gerichtet und hatte Mühe nachzukommen. Doch nun ging Anna langsamer, denn sie hatte die Stelle erreicht, wo der Pfad den Mühlbach überquerte; ein paar roh behauene Balken waren über das reißende Wasser gelegt; doch sie schlug nicht den Weg über die Brücke ein, der in sanftem Bogen an der Mühle vorbei und weiter hinab ins Dorf führte, sondern ging, geschützt durch Weidenbüsche, am Lauf des Bachs entlang auf die Mühle zu, die ihr gehörte, ihr und ihrem Mann, obwohl sie die Tschechen daraus vertrieben und in eine brüchige Holzbaracke am unteren Ende des Dorfes eingewiesen hatten. Das Gelände fiel auf der rechten Seite steil ab, und neben dem Mühlgraben, der in leichter Schräge abwärts schoß, blieb nur ein schmaler Steg.

Anna drehte sich um und sagte zu ihrem Jungen: „Versteck dich dort unten zwischen den Weiden, bis ich zurückkomme.“ Sie hatte laut sprechen müssen, um das Geräusch des stürzenden Wassers zu übertönen.

„Ja, Mutter“, sagte Klaus, und Anna bemerkte trotz der Finsternis, daß die Augen ihres Jungen von Angst verdunkelt waren. Deshalb strich sie ihm leicht übers struppige Haar und sagte: „Bald bin ich wieder da.“

Sie sah noch, wie Klaus den Ablang hinunterlief und im dichten Gebüsch verschwand; dann ging sie vorsichtig über das schlüpfrige Brett, das unmittelbar vor dem Gerinne das rauschende Wasser überquerte, griff mit ihrer schmalen Hand durch den Türspalt und schob den klirrenden Riegel zurück. Quietschend tat sich die Tür zum Mühlboden auf, ein dunkles Loch, in das Anna eintrat. Sie schloß die Tür hinter sich, so daß es stockfinster um sie wurde, griff in die Manteltasche, um die Stablampe herauszuholen; doch sie knipste das Licht noch nicht an, weil sie befürchtete, der Schein könne hinausdringen und einen zufällig vorbeigehenden Tschechen mißtrauisch machen. Sie stolperte über einen leeren Sack, wäre beinahe hingeschlagen, doch sie stützte sich an einem Balken, fand nach einigem Suchen die Tür und tastete sich am Geländer hinab in den Flur des Wohnhauses.

Hier schaltete sie die Lampe an, doch hielt sie die Hand vor die Linse, so daß nur ein schmaler Lichtstreifen zwischen den Fingern hervordrang und den Flur trüb beleuchtete. Sie bemerkte ein paar kleine schwarze Schatten, die über die Fliesen huschten und im Kellereingang verschwanden: Ratten offenbar, die sich im Wohnhaus eingenistet hatten, seit es leer und verödet stand. Die Küchentür war weit geöffnet, und Anna trat in die Küche, in den Raum, der ihr gehört hatte seit langen Jahren. Unter ihren Füßen zerbrach etwas Hartes, knirschende Glasscherben, die im matten Licht aufglänzten, die Scherben ihrer Weingläser, die jemand achtlos auf die Steinfliesen geworfen hatte. Der Lichtstrahl glitt an der Wand entlang zur Küchenuhr; ihr ständig tickendes Gehäuse schwieg jetzt, und die schwarzen Zeiger wiesen eine falsche

Stunde. Die Türen des Küchenschrankes waren aufgerissen; ein paar Töpfe lagen am Boden: Offenbar hatten die Tschechen nach verborgenen Schätzen gesucht. Die Tür zur Speisekammer hing schief in den Angeln: Aufgebrochen war sie worden, mit einem Seitengewehr vielleicht, aber im untersten Fach des Regals fand Anna den Sack, der noch über die Hälfte mit Mehl gefüllt war. Rasch verschnürte sie ihn und trug ihn auf den Flur hinaus.

Dann ging sie ins Schlafzimmer und ließ wieder den schmalen Lichtstrahl suchend durchs Zimmer gleiten. Auch dieses Zimmer hatte man nach vermeintlichen Reichtümern durchwühlt, aber offenbar nichts mitgenommen. Anna stieß ein Kopfpolster beiseite, das am Fußboden lag, holte den wollenen Wintermantel von Klaus aus dem Schrank, auch die beiden pelzgefütterten Jacken für die Zwillinge, und suchte noch einiges zusammen, zwei Winterkleider für sie selbst, den dunklen Anzug ihres Mannes, den der Großvater anziehen sollte. Endlich schnürte sie alles in einer grünen Tischdecke zu einem Bündel zusammen und schulterte es, bevor sie wieder auf den Flur hinaustrat.

Dort hielt sie eine Weile inne, atemlos an die Wand gestützt, denn sie glaubte draußen durch das Rauschen des Wassers hindurch Stimmen zu hören, Stimmen, die eine fremde Sprache redeten. Selbst als sie lange nichts mehr hörte, blieb sie noch stehen, und sie fühlte, wie eine Müdigkeit in ihr aufstieg und ihren Kopf mit einem Schleier umzog; und Anna wußte, daß diese Müdigkeit vom Hunger herrührte, der immer mit zu Tische saß, seit sie in der Baracke wohnte. Der Flur roch dumpf und modrig, und Anna glaubte jetzt auch, die Ratten vorbeihuschen und leise pfeifen zu hören. Da hob sie den Sack mit dem Mehl auf, den sie vorhin abgesetzt hatte, und stieg wieder die Holzstufen hinauf. Sie ging über den Mühlboden, schob den Riegel zurück und trat hinaus ins Freie.

Hier mußte sie den Mehlsack wieder absetzen, um die Tür schließen zu können, und anstatt schnell über den Steg zu gehen, wo man sie mit ihrem hellen Bündel leicht entdecken konnte, hielt sie auf dem Steg inne, und horchte auf das Wasser, das dicht unter ihr aufs Mühlrad hinabschoß und sich dann in den Tümpel ergoß, in den tiefen Tümpel, in dem sommers fette Forellen standen. Wieder stieg aus ihrem Magen eine Schwäche ins Gehirn; noch stärker als vorhin spürte sie den Schwindel, gleichzeitig einen Drang, sich hinabfallen zu lassen in die laut rauschende Finsternis. Halbe Gedanken kamen ihr in den Sinn, Fragen auch: Wie lange würde sie mit dem wenigen Mehl schon reichen? Wie sollte sie ihre Kinder gegen die Kälte des kommenden Winters schützen? War es nicht besser, den Kampf aufzugeben, unterzugehen in dem Rauschen, das einen aufnahm und forttrug? Das Wasser schien mit seiner dunklen Stimme nach ihr zu rufen, gebannt starrte sie hinab.

Auf einmal drang eine Stimme an ihr Ohr, schwach nur, kaum hörbar, und sie blickte auf. Der dichte Wolkenvorhang war in einer Stelle aufgeschlitzt, und einige Sterne schimmerten herab. Jetzt rief es wieder, dringlicher und lauter als zuvor, und diese Stimme brach den dunklen Bann, der sich über sie legen wollte.

„Mutter!“ rief es von unten, aus dem Weidengebüsch herauf, und Anna hörte, wie Angst in der Stimme ihres Jungen zitterte. Sie gab keine Antwort, nickte nur müde, setzte den halb gefüllten Mehlsack auf ihre Schulter und stieg den steilen Abhang hinunter, wo Klaus sie erwartete.

ALS ES NACHT WARD ÜBER BÖHMEN

Von Wolfgang Popp

(Fortsetzung)

Erst viel später hörten wir von den tieferen Gründen der plötzlichen Aussiedlung. Die Tschechen wollten Onkel Richard einen Prozeß machen. Da sie aber keine greifbaren und handfesten Beweise für seine „Schuld“ besaßen — es konnte ihm nur zur „Last“ gelegt werden, daß er 1938 beim Einmarsch der deutschen Truppen die Kirchenglocken hatte läuten lassen, ansonsten aber als Hitlergegner bekannt war — wurde er und mit ihm die Angehörigen zur „Strafe“ des Landes verwiesen.

Inzwischen war der 2. Februar angebrochen und ich ging nun wieder in die Fabrik und mußte Holz aus dem Schuppen auf den großen Dampfkessel tragen. Kurz vor Mittag hieß es plötzlich, alle Einwohner der „Villa Mäuseloch“ sollen sofort heimgehen. Am Montag sollten wir das „goldene“ Eipel — so wurde es uns von den Tschechen immer angepriesen — verlassen und ins Aussiedlungslager nach Jungbuch kommen. Ja da war die Aufregung groß! Sofort ging es ans Einpacken, das sich bis zum Abend hinzog. In der Nacht schlief ich vor lauter Aufregung ziemlich schlecht. Am nächsten Morgen feierten wir zuerst die hl. Messe, dann kamen Bekannte zu uns, die ebenfalls in Lagern von Eipel untergebracht waren und inzwischen von unserer Abreise erfahren hatten. Plötzlich tauchte auch um 13 Uhr Mutter Grete mit ihrem Bauern auf. Es war reiner Zufall, aber Gott sei Dank, daß sie da war, denn so konnten wir wenigstens besprechen, was wir machen sollen, d. h. wie sie später zu uns stoßen könnte: Wir sollten sie vom Aussiedlungslager aus anfordern, denn im Rahmen der Familienzusammenführung sollte dies möglich sein.

Um 17.45 Uhr mußte Mutter Grete wieder gehen. Die Aufregung erreichte bald ihren Höhepunkt und das „Betriebsklima“ war alles andere als erfreulich. Hinzu kam noch ein miserables Wetter, denn am Abend goß es wie aus Kannen und von überall her strömte das Wasser in unserem Bach zusammen.

Auch diese Nacht ging vorbei. Um 5.45 Uhr sind wir aufgestanden und haben unsere Betten in Säcke verpackt und fest verschnürt, so wie wir es schon gewohnt waren. Doch welche „Freude“ — um 8 Uhr kreuzten drei Polizisten bei uns auf, die unser Gepäck untersuchen wollten. Also mußten wir nochmals alles aufreißen, den Inhalt den „Herren“ unter die Nase halten und durften dann die Sachen glücklich wieder zusammenpacken.

Inzwischen war der Bach durch die stundenlangen Regenfälle über die Ufer getreten und die Wassermassen erreichten bereits die Haustür. Zum Glück kam endlich um 10 Uhr ein Lastwagen, auf den wir uns und all unsere Habseligkeiten luden. Dann fuhren wir zunächst in die Stadt Eipel auf den Ringplatz. Einen letzten Blick warfen wir noch auf unseren Zwangsaufenthalt zurück, wo uns ein Los zuteil geworden war, das wir nicht für möglich gehalten hätten, wenn uns dies vor einem Jahr prophezeit worden wäre —, wo wir Demütigungen und Schmach erleben mußten, aber trotz allem auch frohe Stunden miteinander verbringen durften. Wenn uns auch fast alles, was Hab und Gut bedeutet, genommen worden war, den Humor und die Hoffnung auf eine Besserung konnte man uns doch nicht rauben und vor allem den festen Glauben an eine waltende Gerechtigkeit, die auch zu ihrer Zeit diese Verbrechen bestrafen wird.

Auf dem Ringplatz standen wir über eine Stunde zusammengepfercht in dem Auto und warteten auf unseren weiteren Abtransport. Endlich setzte sich unsere Karawane in Bewegung und in verhältnismäßig rascher Fahrt ging es über Trautenau nach Jungbuch, dem Riesengebirge zu. Um 12.30 Uhr langten wir dort an. Die etwas seltsame Erwartung, wohin wir wohl gebracht würden, machte bald einer ziemlichlichen Enttäuschung Platz, als das Lastauto in einen großen Fabrikhof der Firma Faltis einbog und dort hielt.

Im Aussiedlungslager Jungbuch

Auf dem Fabrikshof standen ringsum in Hufeisenform schmutzgraue, dreistöckige Gebäude. Einige bereits anwesende Deutsche schauten neugierig aus den Fenstern und um unseren Wagen machten sich mehrere Polizisten breit. Nun das sollte also unser nächster Aufenthaltsort werden. Noch mehr staunten wir aber, als wir unser Gepäck abgeladen hatten und

das Quartier in einem riesigen Fabriksaal im zweiten Stock, aus dem alle Maschinen entfernt worden waren, zugewiesen bekamen. Von einem Ende des Saales bis zum anderen — ca. 40 m — standen Holzpritschen übereinander, nur getrennt durch schmale Durchlässe. Nach einem kurzen Überblick stellte ich fest, daß hier fast 600 Menschen auf engstem Raum zusammengesteckt leben sollten. Zu Beginn waren natürlich noch nicht alle Betten belegt, weil wir mit die Ersten des Aussiedlungstransportes waren, und so noch etwas Luft hatten. Na, in ein paar Wochen konnte das ja lustig werden!

Wir bezogen unsere Betten in der Mittelreihe, etwas vom Eingang entfernt. Auf die Art hofften wir noch die besten Verhältnisse zu bekommen, denn an den Fensterreihen zu beiden Seiten waren in einigen Abständen uralte Kanonenöfen aufgestellt, die ja wegen der kalten Witterung geheizt wurden und fast ständig rauchten. Ich kroch gleich mal auf meine Koje — als Jüngster schlief ich natürlich wieder oben — und inspizierte zunächst den Strohsack, ob er auch halbwegs sauber war und keine „Einwohner“ hatte. Das Ergebnis war soweit befriedigend und so ließ ich meine Blicke über die nähere und weitere Umgebung schweifen. Ja was war denn da alles beisammen! Alte Leute, Kinder mit ihren Eltern, dazwischen auch Säuglinge, die abwechselnd ihre mehr oder weniger kräftigen Stimmen erschallen ließen. Von der Decke hingen trübe und verschmutzte Lampen, die dann am Abend ein fahles Licht verbreiteten. Und als ich auch noch Bekanntheit mit den Klos machen mußte, stellte ich fest, daß die Toilette im Fabrikgebäude überhaupt nicht zu benutzen war, da sie sich in einem total verschmutzten und verwahrlosten Zustand befand, der jeder Beschreibung spottete. Also mußten wir jedesmal — allerdings nur bei Tag, denn bei Nacht durften wir die Gebäude nicht verlassen — über den Hof und hinter die Gebäude gehen, wo in einer langen Reihe sogenannte „Donnerbalken“ errichtet worden waren, die noch am saubersten waren. Kurzum, der Eindruck des Lagers war der eines KZ's, das wir ja aus den schönen Propagandafilmen der Tschechen kennengelernt hatten. Die Methoden waren zwar in den ersten Wochen noch nicht die gleichen, doch sollten sie uns in fast klischeehafter Weise kurz vor der Aussiedlung sehr anschaulich vor Augen geführt werden.

Ach ja, und Essen gab es natürlich auch noch! Aber was für eines. Es war noch schlimmer als in Eipel in der Kantine und jedesmal ging nach der Essensverteilung das große Rätselraten los, was denn nun dieses Gebräu eigentlich darstellen solle. Manche tippten auf Zwiebelsoß, andere auf Kübelsauer und wieder andere auf Senfsoß. So konnte sich jeder das herausuchen, was er am liebsten mochte (oder auch nicht!). Als wir am Montag im Lager angekommen waren, hatte Onkel Richard in meinem Namen Mutter Grete angefordert und nun hofften wir von Tag zu Tag, daß es auch klappen würde und sie endlich käme.

Das Regenwetter hörte und hörte nicht auf. Die Folge war, daß alles unter Wasser stand, die Aupa über ihre Ufer trat und die umliegenden Wiesen überschwemmte. Der Fabrikhof war auch schon ein großer Teich geworden und nur von Stein zu Stein hüpfend konnte man sich halbwegs im Trockenen fortbewegen. Wenn wir jetzt noch in Eipel geblieben wären! Uns hätte es sicher mit der ganzen „Mäusevilla“ den Bach hinuntergeschwemmt.

Am 10. Februar war es endlich so weit, daß Mutter Grete bei uns eintraf. Am Sonntagmorgen kam sie mit einem Pferdewerk zu uns und da gab es eine stürmische Begrüßung. Gott sei Dank, daß das gut ausgegangen war, denn was hätte ich gemacht, wenn ich ohne Mutter nach Bayern transportiert worden wäre. Zunächst haben wir also Mutter Grete ins Lagerleben „eingeführt“ und uns ausgiebig erzählt, wie es uns in der Zwischenzeit ergangen war. Nachmittags sind wir ein bißchen spazieren gewesen — über Nacht war die Quecksilbersäule wieder unter den Nullpunkt gesunken und das Wasser war gefroren — und abends habe ich mit den Kindern in unserem Saal gespielt.

Aber noch etwas Bedeutsames für mein späteres Leben eignete sich am gleichen Tag. Vor zwei Tagen war wieder ein kleiner Transport mit Deutschen ins Lager gekommen und darunter befand sich auch Familie Einer. Familie Einer kam aus Schwadowitz mit Mutti, Oma und vier Kindern. Der Vater war Bergwerksdirektor in den Kohlengruben in Schwadowitz gewesen, den die Tschechen Mitte Mai 1945 abgeholt

hatten und niemand wußte genau wohin. Erst nach Jahren erfahren wir die traurige Gewißheit, daß Vater Otto bei einem Arbeitseinsatz hinterrücks von einem tschechischen Soldaten erschossen worden war. — Die Kinder waren damals 11 Jahre (Erika), 10 Jahre (Lieselotte), 5 Jahre (Gertraud) und 2½ Jahre (Otto). An diesem Abend also lernte ich die Kinder kennen und damit auch meine spätere Frau, die Erika. Seit dieser Zeit verband uns zunächst eine nette Kinderfreundschaft — immer wieder aufgefrischt durch Besuche, aus der sich dann eine gegenseitige Liebe entwickelte, die wir am 20. Juli 1957 durch den Bund fürs Leben besiegelten.

Doch zurück zu den Ereignissen des Jahres 1946, wo wir beide noch richtige Kinder waren und lustig und fidel miteinander Spiele veranstalteten. Da zu dieser Zeit noch keine strenge Bewachung im Lager war, wagten wir uns am 12. Februar, Mutter Grete und ich, „schwarz“ nach Trautenau zu gehen. Von niemandem wurden wir behelligt und so langten wir auch nach einem tüchtigen Fußmarsch glücklich in unserer Heimatstadt an, wo wir zum Großvater gingen und später auch noch auf den Friedhof. Darnach machten wir uns wieder auf den Rückweg, belad mit einem schweren Rucksack, den uns zum Glück ein Fuhrwerk abnahm, das gleichfalls bis Jungbuch fuhr. (Es war natürlich ein deutscher Bauer, der uns half.) Am Abend trafen wir unbehindert im Lager ein.

Die nächsten Tage verliefen noch ruhig (die Ruhe vor dem Sturm) und auch wir Kinder vergnügten uns mit Gesellschaftsspielen, Schlittensfahrten, Spazierengehen und Erzählen. Am 16. Februar getrauten wir uns nochmals (Mutter Grete und ich) nach Trautenau und blieben sogar über Nacht beim Großvater. Am nächsten Tag ging es mit einem Leiterwagen voll Sachen zurück nach Jungbuch. Mit etwas Beklemmung sahen wir diesmal am Fabriktor des Lagers Soldaten stehen, die unser Gepäck einer Kontrolle unterzogen, uns aber sonst ungeschoren ließen. (Bei der späteren Untersuchung sollte es ihnen ja nicht entgehen!) Wir waren noch einmal davongekommen.

Den darauffolgenden Tag, also der 18. Februar, kam mit einem Mal Unruhe ins Lager. SNB, die tschechische Gestapo, war da! Nun sollten wir die „humanen“ Aussiedlungsmethoden der Tschechen einmal richtig kennenlernen. Die erste Folge davon war, daß wir taüber das Fabrikgelände nicht mehr verlassen durften und am Abend auch nicht mehr unsere Quartiere, da scharf geschossen wurde.

Am nächsten Morgen lief das Gerücht um, daß nun der endgültige Austreibungstermin der 1. März 1946 sei. Das Gerücht schien sich zu bewahrheiten, da um 9.30 Uhr intensive Vorbereitungen, d. h. eingehende Kontrollen des Gepäcks, getroffen wurden. 10 bis 20 Personen aus unserem Saal — wo hier mit der Durchsuchung begonnen wurde — mußten alle ihre noch verbliebenen Habseligkeiten wie Betten etc. wieder in die Säcke oder Körbe verpacken, dann hieß es zunächst warten. Nach geraumer Weile wurden die Leute unter Bewachung aus dem großen Saal geholt, die Treppen hinabgestoßen und in ein separates Gebäude beordert, wo nun das letzte große Plündern begann. Es sei ausdrücklich hier vermerkt, daß nicht nach System gestohlen wurde (also daß bestimmte Dinge verboten waren, mitzuführen); sondern alles, konnte es sein, was es wollte, wurde von den Banditen genommen, wenn ihnen ein betreffender Gegenstand gefiel. Mochten es Schuhe, Wäsche, Betten oder Decken oder Gebrauchsgegenstände sein, es war alles gleich. Auch Wertpapiere, die mit Geld zusammenhängen, wurden restlos weggenommen. Wenn es schlimm ging, konnten es auch Dokumente oder Zeugnisse sein. Hinter den Tischen, auf denen wir alles ausbreiten mußten, türmte sich das gestohlene Gut. Es war ein erschütternder Anblick. Dazu diese habgierigen und brutalen Visagen der Soldateska, die sich an dem Leid der Menschen noch ergötzte und höhnische Witze darüber machte. Besonders furchtbar wurde bei den Leuten gewütet, die in ihrem Gepäck einige Schmucksachen versteckt hatten und die dann bei der Kontrolle entdeckt wurden. (Wer von den Deutschen hatte nicht etwas Silber und Gold mitgenommen, um zu versuchen, wenigstens einen kleinen Teil des Schmuckes oder der Wertsachen zu retten, da sie ja praktisch die einzig beständige Währung waren, mit denen man Tauschgeschäfte gegen Lebensmittel durchführen konnte. Auf diese Weise konnte man sich wenigstens die erste Zeit in Deutschland über Wasser halten, denn an Geld durfte man nur pro Person 1000 RM mit über die Grenze nehmen. Was 1 RM wert war, ersieht man daraus, daß eine amerikanische Zigarette zwischen 5 und 6 RM kostete. Auch wir hatten natürlich etwas Schmuck gerettet, obwohl der größte Teil davon, Tafelsilber, Bestecke, Armbänder etc. im Sommer 1945 in Trautenau

versteckt wurde, weil wir ja damals nicht ahnten, welchem Schicksal wir entgegengingen. — Der uns noch verbliebene Schmuck wurde zwischen Seifenpulver versteckt, oder Ringe wurden in ganze Seifen gedrückt, etwas Geld in Korsetts oder im Rockfutter eingenaht. Nur auf diese Art konnte man etwas herauskuscheln.

Gleich am ersten Tag der reihenweisen Untersuchung ereignete sich eine Tragödie. Bei einer Familie wurde etwas Zahn- gold, in den Sachen versteckt, gefunden. Zunächst wurden die bedauernswerten Menschen von den Tschechen angebrüllt, mit Schimpfworten bedacht, mit Fäusten bedroht und dann wurde ihnen das gesamte Gepäck geraubt. Sie hatten buchstäblich nur mehr das, was sie am Leibe trugen. Ob dieser brutalen Behandlung erlitt die Frau einen Nervenzusammenbruch und stürzte sich am Abend aus dem zweiten Stock in den Fabrikhof, wo sie mit gebrochenem Genick liegen blieb.

Der Vorfall mußte den Tschechen doch etwas peinlich gewesen sein, da am nächsten Morgen Polizei mit ihrem Chef Brunclik auftauchte, der diesem Mob in den Arm fiel und das sanktionierte Stehlen etwas eindämmen konnte. Im Grund genommen änderte sich aber nicht viel, die Methoden blieben die gleichen.

Nun obwohl wir unser gesamtes Gepäck fein säuberlich verpackt hatten und auf die Durchsuchung warteten, kamen wir an diesem Tag doch nicht mehr an die Reihe, da die Räuber ihr Treiben um 17 Uhr beendeten. Die inzwischen durchsuchten Personen wurden in einen anderen Saal gebracht und durften mit den noch nicht gefilzten Leuten keinen Kontakt aufnehmen. Damit dies auch eingehalten wurde, postierten sich Soldaten vor die Türen. Uns blieb also nichts anderes übrig, als nochmals die Betten aus der Verschnürung zu lösen und die Strohsäcke zu belegen. Dafür durften wir am anderen Morgen die Sachen noch einmal kunstgerecht verstauen. Aber dieses Ein- und Auspacken war uns schon langsam in Fleisch und Blut übergegangen, denn seit Juni 1945 hatten wir mindestens zehnmal unser Hab und Gut ein- und ausgesackt. „Rin in die Kartoffeln und wieder raus aus die Kartoffeln“ war unsere Parole.

Wir wurden am 20. Februar gegen 11.45 Uhr aus dem Saal geholt und mußten uns im dichten Schneetreiben vor dem Gebäude mit unseren Säcken aufstellen. In den Inspektionsräumen waren noch andere Leidensgenossen. Inzwischen wurde es 12 Uhr und die Herren Tschechen mußten sich von der „anstrengenden“ Arbeit des Stehlens ausruhen und machten Mittag. Wir standen also wie traurige Schneemänner im feuchtkalten Matsch und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Nach einer Stunde ging das Kesseltreiben weiter. Auf den Säcken und Körben hatte sich unterdessen eine 5 cm hohe Schneeschicht gebildet. Die Sachen wurden hereingeschafft und aufgeknotet. Während die Säcke untersucht wurden, mußten wir eine Leibesvisitation über uns ergehen lassen, wobei sämtliche Taschen nach außen gekehrt wurden und der Körper von oben nach unten abgetastet wurde. Die Stehlmethode war raffiniert ausgedacht. Während wir nämlich visitiert wurden, konnten die Räuber ungestört in unseren Sachen wühlen und sich das herausnehmen, was ihnen gefiel, ohne daß wir es merkten. Nur flüchtig stellten wir fest, daß sie uns Schuhe, zwei Reisedecken, Wäsche, Strümpfe und Kerzen genommen hatten. Mehr wußten wir noch nicht. Das Komische an der Sache war nur, daß mir abermals ein Paar Schuhe gestohlen wurde; ich kam doch an keinem Lager vorbei, wo mir nicht diese entwendet wurden.

Nun auch das ging vorbei, wir konnten die Reste wieder einpacken und den Raum verlassen. Anschließend wurden wir in einen großen Waschraum geführt, in dem ebenfalls Betten standen; das sollte unser nächster und letzter Aufenthaltsort in Jungbuch werden. Als wir das Nötigste wieder ausgepackt hatten, war ich so müde von dem schweren Tragen, daß ich mich kaum auf den Beinen halten konnte. Trotzdem wachte ich noch einmal, als die Bewachung nicht aufpaßte, in den unteren Saal zur Erika und erzählte dort, wie es uns ergangen war. Auf dem Heraufweg nahm ich von einigen Leuten Uhren und Wertpapiere mit, die noch nicht durchsucht waren, um den Menschen etwas zu helfen. Ich kam auch glücklich wieder oben an und versteckte die Sachen bei mir im Strohsack. Uns konnte ja nicht mehr viel passieren. Ich ging bald zu Bett, doch schlief ich in der Nacht ziemlich schlecht vor lauter Übermüdung und Abspannung.

Den nächsten Tag half ich den Leuten Gepäck tragen, das wir auf Schlitten luden und zur Untersuchung fuhren. Am Rückweg wurden wieder Säcke und Körbe von bereits Durchsuchten aufgeladen und ins neue Quartier gebracht. Das zog sich so über den ganzen Tag hin.

Am anderen Morgen strengte ich mich nicht mehr so an, denn ich hatte einen tüchtigen Muskelkater; ich half aber trotzdem noch verschiedentlich, wobei mir ein Mißgeschick passierte, das leicht hätte schwere Folgen haben können:

Wiedereinmal war ich bei noch nicht durchsuchten Leuten und entdeckte unter ihnen Herrn Thiem aus Pilnikau, dessen Sohn bei Mutter Grete Klavierstunden genommen hatte und sich jetzt irgendwo in Deutschland als ehemaliger Flakhelfer aufhielt. Herr Thiem bat mich inständig, ihm doch einen Anzug für seinen Sohn durchzuschmuggeln, da er sehr damit rechnete, daß er bei der Durchsuchung gestohlen würde. (Tatsächlich durften nur Anwesende Sachen für sich im Gepäck haben; ihnen nicht gehörende Kleidungsstücke wurden restlos weggenommen.) Da ich eine schwarze Regenpelerine ohne Ärmel trug, ich meine Hände also unter dem Mantel verstecken konnte, nahm ich den Rock, der wie die Hose in Papier eingepackt war, in die eine Hand und die Hose in die andere, ging damit zur Eisentreppe, nahm noch zusätzlich zwei Gepäckstücke von bereits Kontrollierten mit auf, damit es nicht auffiel, daß ich etwa leer die Stiegen hoch ginge — und stieg die Stufen hinan. Nun war im ersten Stock der Eisentreppe ein Soldat postiert, der den Saal zu den noch nicht Durchsuchten bewachte.

Unglücklicherweise rutschte mir plötzlich knapp vor dem Tschechen das eine Paket aus der Hand — es war der Rock — und fiel zu Boden. Er hob es auf, besah es sich und fragte mich barsch, wo ich das her hätte. Ich sagte, ich hätte es mit dem anderen Gepäck am Fuß der Treppe aufgehoben und es sei von bereits durchsuchten Personen. Derweil hielt ich das zweite Paket krampfhaft in der anderen Hand und stand tausend Ängste aus, daß es mir nicht auch noch herunterfiele. Meine Erklärung schien ihm nicht zu genügen, denn er packte mich und schleppte mich auf die Wache. Dort war aber die Soldateska zum Glück mit anderen Dingen beschäftigt, so daß die Kerle nur den Rock nahmen, ihn zu dem anderen Diebesgut warfen und mich mit einem „prýč“ (weg) wieder laufen ließen. Mir fiel ein Stein vom Herzen! Trotz des Mißgeschicks war ich aber froh, wenigstens die Hose gerettet zu haben.

Die nächsten Tage gingen die Gepäkdurchsuchungen noch laufend weiter und das gestohlene Gut nahm immer größere Dimensionen an. Vormittags half ich meistens noch den Leuten beim Tragen, nachmittags spielte ich mit den anderen Kindern.

Am 24. Februar hieß es, daß morgen noch acht Waggons = 240 Leute von Trautenau ins Lager kommen sollen, damit der Transport dann mit 40 Waggons = 1200 Leuten vollzählig sei. Wir hatten inzwischen unsere Waggonnummer erhalten und zwar die Zahl 12. Erika war mit ihrer Familie dem Waggon 30 zugeteilt worden.

Der Winter hatte unterdessen wieder einmal seine eigentliche Herrschaft übernommen, denn seit Tagen hatte es tüchtig geschneit und die Landschaft mit einer dichten, weißen Decke überzogen. Da nun in wenigen Tagen der Transport abgehen sollte, wurden Freiwillige zum Schneeschaukeln am Bahnhof Jungbuch gesucht, welche die Bahnsteige freilegen sollten. Ich meldete mich ebenfalls und schippte den ganzen Nachmittag bei kaltem Winterwetter am Bahnhof. Zwei Tage später, am 27. Februar, hieß es nochmals Schneeräumen, denn in der Zwischenzeit hatte Frau Holle wieder ergiebig ihre Betten ausgeschüttelt und das Freigelegte mit großen Schneewehen zudeckt.

Mit dem 28. Februar kam der letzte Tag, den wir in unserer Riesengebirgsheimat erleben durften. Es sollte ein Abschied fürs Leben werden, denn heute, im Jahre 1962, wo ich diese Zeilen niederschreibe, ist die politische Lage so aussichtslos wie nur je, daß wir noch einmal diese Gebiete auf friedlichem Weg zurückgewinnen könnten. Das deutsche Vaterland ist seit 1945 geteilt, die deutschen Gebiete östlich der Oder und Neiße stehen unter polnischer Verwaltung. Es besteht kaum noch Hoffnung, die Ostzone mit der Bundesrepublik wiederzuvereinigen. Und wie soll da das Sudetenland, das bis 1918 in Österreich-Ungarn gehörte, von 1918 bis 1938 tschechisches Staatsgebiet war und nur sieben Jahre in der Zeit von 1938 bis 1945 zum Deutschen Reich gehörte, jemals wieder zu gewinnen sein? Abgesehen davon, daß wir jungen Menschen im Altreich groß geworden sind, uns hier eine Existenz geschaffen haben, die wir bei einer eventuellen Heimkehr gegen eine ungewisse Zukunft eintauschen sollten? Nein, die Hoffnung auf eine Rückkehr müssen wir, so traurig dies ist, ein für alle mal begraben. Was wir nur tun können ist, die Welt immer wieder auf das Unrecht, das uns Sudetendeutschen zugefügt wurde, aufmerksam zu machen und das **Recht** auf Heimat nie aufzugeben, dessen wir mit brutaler und nackter Gewalt beraubt wurden.

Doch solche Gedanken bewegten uns damals noch nicht, wir waren trotz des Abschiedsschmerzes froh, dieses von Banditen und Räubern durchsetzte Land verlassen und der ständigen Angst entrinnen zu können. Die Heimat war uns durch den tschechischen Terror entfremdet worden.

Am Abend wurden also zum wiederholten Male die kläglichsten Reste unseres Besitzes in Säcke verpackt und am anderen Morgen auch noch die Betten. Wir waren zum Abtransport bereit. Die Säcke und Körbe wurden auf den Fabrikhof getragen, auf Fuhrwerke geladen und zum Bahnhof gebracht. Dort standen bereits die 40 Waggons, durchwegs alte Viehwaggons mit winzigen Lüftungsklappen, in die nun das Gepäck eingeschichtet wurde. Zu beiden Seiten der Wagentür türmten sich unsere Habseligkeiten bis zur Decke, stellenweise wurde auch noch etwas auf dem Boden verstaut, worauf wir uns dann setzen konnten. In der Mitte jedes Wagens war ein kleiner Kanonenofen aufgestellt worden, der aber nur so viel Wärme verbreitete, daß sich lediglich die ihm zunächst Liegenden mit der ihm zugewandten Körperhälfte aufwärmen konnten. In den Wagenecken gefror das Kondenswasser wieder und bildete eine weiße Rauhreife. Und da hinein sollten noch jeweils 30 Personen gepfercht werden! Als das Gepäck verstaut war, war es Mittag geworden. Wir erhielten unsere Henkersmahlzeit, bestehend aus Erbsen und Kartoffeln, und dann wurden um 14 Uhr die 1200 Menschen im Hof zusammengetrieben und unter Bewachung zu Fuß zum Bahnhof geführt. Ein langer, trauriger Elendszug bewegte sich im Schrittempo durch den Schneematsch zur Station und wurde dort unter Schimpfworten und Flüchen der tschechischen Soldateska in die Waggons verteilt. Das zog sich bis gegen 17 Uhr hin, dann waren alle untergebracht. Die schweren Holztüren wurden zugeschoben und verschlossen und dann begann das große Warten. Wir hatten uns in dem vielleicht 20 - 22 qm großen Raum, den zu $\frac{1}{3}$ noch das Gepäck belegte, so gut wie möglich eingerichtet, d. h. jeder bekam eine Sitzgelegenheit, wo er halbwegs die Beine ausstrecken konnte. Zu mehr reichte es nicht. Die Luft im Wagen war natürlich bald verbraucht, der Ofen rauchte etwas und durch die Luftklappen konnte nur wenig Frischluft, die noch dazu recht kalt war, eintreten. Langsam fiel auch die Dämmerung ein, und da wir kein Licht hatten, höchstens eine billige Kerze, hüllte die beginnende Finsternis das Wageninnere immer mehr ein.

Die endgültige Vertreibung, Fahrt durch Böhmen nach Bayern

Um 18.15 Uhr ertönte endlich ein lauter Pfiff der Lokomotive, die Wagen ruckten und setzten sich langsam in Bewegung, Richtung Trautenau. Noch einmal versuchten wir durch die schmalen Luken einen Blick auf unsere heimatlichen Berge zu werfen, dann war auch das vorbei. Keiner schaute den anderen an, jeder versuchte die aufsteigenden Tränen zu verbergen. Eine tiefe Stille breitete sich aus, die nur durch das gleichmäßige Rattern der Räder durchbrochen wurde.

Trautenau wurde erreicht. Im Vorbeifahren warf noch jeder einen letzten Blick auf den hohen Zwiebelturm der Erzdekanalkirche, der sich wie ein mahnender Finger, die Heimat nicht zu vergessen, gegen den schwarzen Nachthimmel abhob und dann führte uns der Zug weiter über Parschnitz, Schwadowitz, Richtung Königgrätz.

Diese Nacht, die nun folgte, wird mir immer in Erinnerung bleiben. An ein Schlafen war kaum zu denken, da man sich ja nicht ausstrecken konnte. Im Sitzen fielen einem vor Müdigkeit die Augen zu, der Kopf sank herab und man rutschte zur Seite. Dadurch wachte man wieder auf, rückte seine Glieder zurecht, um eine andere Lage einzunehmen und dann begann das gleiche Spiel von vorne. Dazu kam, daß einmal in der Ecke gehustet wurde, dort sich einer schneuzte; aus einer anderen Richtung kam ein unterdrücktes Schluchzen. Jetzt machten sich auch andere, menschliche „Regungen“ bemerkbar. Und keine Klos waren in den Waggons! Was blieb uns übrig, als einen Bleicheimer zu benutzen, den diskret einmal ein männliches und einmal ein weibliches Wesen mit seiner Körperfülle verdeckte, wenn er benutzt wurde. An die aufsteigenden Gerüche mußte man sich gewöhnen, denn wir konnten ja den Kübel nicht entleeren, weil die Waggontüren von außen verschlossen waren. Ja, die „humane“ Aussiedlung, die auf der Potsdamer Konferenz der Siegermächte im Juli 1945 von den Westmächten gebilligt wurde, verspürten wir nun mit all ihren Folgen.

Schluß folgt

Wir wünschen **GLÜCK** zum neuen Jahr

unseren Abonnenten, Lesern, Verlagskunden, allen Riesengebirglern, Heimatfreunden und besonders den geschätzten Mitarbeitern.
Schriftleitung und Riesengebirgsverlag



Zwölf Uhr schlägt es,
das Jahr ist aus.
Waren Sie mit ihm
zufrieden?
— na, war's auch kein reiner
Schmaus
es hat uns doch viel Nett's
beschieden.
Zum Neuen wünscht Ihr
Heimatblatt,
daß, wer viel Glück braucht,
es auch hat.

Mein Neujahrsgruß 1963

Vor Jahren aus Rübezahls
Heimat vertrieben,
Ist man in der Fremde
noch am Leben geblieben,
Wo viele schon gingen
zur ewigen Ruh',
Beim letzten Gedanken,
der Heimat zu.
Stets wurde gehofft
von Jahr zu Jahr,
bis es doch wieder
Neujahr war.
Wohl steht die Heimat noch,
doch alles vergebens,
auch naht doch für uns bald
das Ende des Lebens.
So grüß ich Euch wieder
in Ost und West,
und wünsche von ganzen Herzen
ein recht frohes Fest!

Euer **Alois Hofmann**
aus Jungbuch,
im 81. Lebensjahr.

Allen meinen Bekannten und
Freunden ein glückliches Neu-
jahr und die besten Wünsche
für die kommende Zeit!

Ihr **Franzl Bien** aus Witkowitz,
Mitteldorf 359, jetzt: Lebens-
mittel und Milchbar.

Busch und Bien, Nördlingen,
Deiningner Straße 13.

Ein frohes Weihnachtsfest
und ein glückliches neues Jahr
wünschen allen unseren Freun-
den und Bekannten

Josef und Hermine Rösel
mit Mutter **Marie Rösel**,
früher: Neu-Rettendorf 25
Kreis Trautenau,
jetzt: Schwabmünchen, Bahn-
hofstraße 27.

Frohe Weihnachten und ein
glückliches neues Jahr!

Sekretär **J. Babel** aus Schatzlar-
Stollen, jetzt Neugablonz,
Eichenmähderweg 13.

Ein glückliches neues Jahr
allen Freunden und Bekannten:
Paul Fischer
Helfer in Steuersachen
Ihringshausen, Arndtstraße 7,
früher Hohenebel.

Ein glückliches neues Jahr
wünscht Familie
Josef Nikendei
Rottach-Egern/Obb.,
früher Schneidermeister,
Oberaltstadt.

Allen Seifnern Heimatfreunden und allen Lesern unseres Heimat-
blattes wünscht gute Gesundheit und viel Gottes Segen im
neuen Jahr

Prof. Alois Klug, Oberstudienrat, Bruchsal/Baden

Ein gesegnetes Weihnachtsfest
sowie ein recht glückliches
neues Jahr wünscht allen Hei-
matsbekannten, insbesondere
allen ehemaligen Jagd- und
Imkerkollegen

Familie Josef Steiner
aus Trautenbach Nr. 79,
jetzt Espelkamp-Mittwald
Hirschberger Weg 19.

Allen lieben Herrachsdorfern,
allen Freunden und Bekannten
wünscht ein glückliches neues
Jahr und recht gute Gesundheit

Fam Otto Lauer
707 Schwäb. Gmünd,
Buchhölzlesweg 7

Ein glückliches neues Jahr
wünscht allen Bekannten und
Freunden

Laurenz Flögel und Frau
aus Johannisbad, jetzt
Bad Brückenaue/Rhön, Haus
Füglein.

Ein gutes neues Jahr
wünscht allen Witkowitzern
Josef Fischer,
Hechahanissa Seff,
jetzt in Strahwalde 13 über
Löbau/Sachsen.

Ein gesundes, neues Jahr allen
Riesengebirglern in Wien, allen
Arnauern
Familie
Anton und Resi John
Wien 18, Teschnergasse 8

Unsere Briefmarken-Ecke Weihnachts-Motive



Zum Kreis der Weihnachtsmarken gehört
ein Motiv, das die Postverwaltung **Nor-
wegens** zur Erinnerung an die Forstwirt-
schaft herausgegeben hat. Die rote 45-Ore-
Marke trägt die Inschrift „100 Jahre Forst-
wirtschaft“. Marken zu 45 und 100 Ore
sind mit diesem Motiv erschienen.



Die schönsten Weihnachtsmarken kommen
alljährlich aus **Spanien**, Australien und vom
Vatikan. Die spanische Post nimmt als Vor-
lage klassische Werke berühmter Maler.
Die abgebildete Marke zeigt einen Aus-
schnitt aus einem Gemälde von José Ginés
„Die Geburt Christi“.

Rudolf Lodgman von Auen verstorben

Kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres ist der Altsprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, am 11. Dezember 1962 in München gestorben. (Wir bringen einen Nachruf im Februarheft).

Riesengebirgler Heimatgruppen berichten

Ansbach: Unsere letzte Zusammenkunft am 21. 10. 1962 war etwas schwächer besucht. Dies beeinträchtigte durchaus nicht den schönen Verlauf. Josef Thamm aus Marschendorf IV, jetzt Feuchtwangen, brachte einige schöne Gedichte von unserem unvergessenen Heimatdichter P. Meinrad und Oberlehrer Tatsch vom Vortrag. Er verstand es, diese mit eigenem, urwüchsigem Humor zu ergänzen.

Landsmann Alfred Menert, der daheim Beamter der Angolo-Bank war, las eine heitere Erzählung unseres Landsmannes Franz Tschernitschek, betitelt: „Mein erstes und letztes Tagebuch“, die ihm viel Beifall brachte.

Die nächste Zusammenkunft wird wieder in unserem Heimatblatt angezeigt und wir laden schon heute alle zu einem vollzähligen Besuch ein.

Riesengebirgsgruppe Aschaffenburg und Untermain. Anlässlich unserer letzten Zusammenkunft am 28. Oktober 1962 konnte der Vorsitzende als Gast den Kulturreferenten der Landesgruppe Bayern der Sudetendeutschen Landsmannschaft begrüßen. Mit seinem Vortrag „Prag, im Zauber der goldenen Stadt“ zog Lm. Reinhard Pozorny, München, die wieder zahlreich erschienenen Heimatfreunde in seinen Bann.

Der Vorstand der Heimatgruppe möchte auf diesem Wege allen Mitarbeitern herzlich danken und allen Heimatfreunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr wünschen. Auf Wiedersehen und gute Zusammenarbeit im Jahr 1963!

— Heimatgruppe Augsburg —

Am 21. Oktober hatten wir einen lieben Gast: Unseren **Heimatdichter Othmar Fiebiger**. Nach herzlicher Begrüßung durch unseren Kulturreferenten, Lm. Walsch, erzählte er zuerst aus seiner Kinder- und Jugendzeit in Altenbuch, wo er schon damals wegen seiner treffenden, oft mit spitzer Feder geschriebenen Albumverse bekannt war. Schließlich schilderte er die Entstehung des Heimatliedes „Blaue Berge, grüne Täler“, dessen erste Verse er nach einem Wandertag auf der Peterbaude niedergeschrieben hatte. Anschließend las er zunächst Ernstes und Besinnliches und danach Heiteres aus seinen Werken. Er fand ein aufgeschlossenes und dankbares Publikum, das für alle Darbietungen lebhaften Beifall spendete. Es ist ein Erlebnis für jeden Heimatfreund, wenn Lm. Fiebiger seine Schätze auspackt. Kein anderer hat bisher Menschen und Landschaft des Riesengebirges so lebensnah zu schildern vermocht. Da hört man die Stürme brausen, die Wildbäche tosen, aber auch sanft die ewig grünen Wälder rauschen, hört Heimatglockenklang, sieht Berge und Täler im lichten Sonnenglanz und ahnt die Nähe Rubezahls. Sein köstlicher Humor, meist etwas hintergründig, ist herzerfrischend und regt zum Nachdenken an. Aus seinen Sinngedichten sprechen Weisheit, reiche Lebenserfahrung und ein gütiges Herz. Man kann nur wünschen, daß ihm noch viele Jahre seine Gesundheit und Schaffenskraft erhalten bleiben möge. Seinen Dank an Othmar Fiebiger verband Lm. Walsch mit der Bitte, uns im kommenden Jahr wieder zu besuchen. Mit dem Riesengebirgslied wurde der schöne Nachmittag geschlossen.

Zu Beginn der Veranstaltung hatte der stellv. Vorsitzende, Lm. Kober, nach einleitenden Worten auf die Möglichkeit hingewiesen, durch die Tuzex in München Geschenke zollfrei an Verwandte in der alten Heimat vermitteln zu lassen und der 1. Vorsitzende, Lm. Rind, hatte in einem kurzen Nachruf nochmals der Heimatfreunde gedacht, die seit der letzten Zusammenkunft verstorben sind; es waren dies Frau Anna Langer, Herr Rudolf Ruß und Frau Franziska Walsch. Eine von Lm. Tschernitschek für das Heimatblatt durchgeführte Werbekampagne war von Erfolg begleitet.

Am Sonntag, dem 16. Dezember, um 14 Uhr, findet unsere Weihnachtsfeier statt.

Stuttgart: Der Heimatabend der Riesengebirgler am 6. Oktober 1962 war wieder gut besucht. Wir bitten alle Riesengebirgler, besonders aber die Landsleute aus dem **Hohenelber** Bezirk, sich ebenfalls zu diesen Heimatabenden, die immer am ersten Samstag jeden Monats in Cannstatt, Gasthaus „Zum Ratsstübli“ in der Marktstraße abgehalten werden, recht zahlreich einzufinden. Es grüßt Frz. Schöbel

Kempten: Die gute Hälfte unserer Heimatfreunde hatten sich am 27. Oktober im „Bayerischen Hof“ zum Monatstreffen eingefunden. Die Gattin des neuen Vorsitzenden, Hugo Gleißner, hatte mit Kindern einige nette Lieder einstudiert,

die gleich am Anfang und während des ersten Teiles zum Vortrag gebracht und mit viel Beifall belohnt wurde. Nach der Begrüßung hielt der Vorsitzende eine eingehende Würdigung über die 15jährige Tätigkeit unseres Lm. Josef Renner, dem eine Urkunde als Ehrenvorsitzender überreicht wurde. Nach verschiedenen Mitteilungen ergriff dann Josef Renner das Wort, dankte allen für die Ehrung und sprach eingehend zum bevorstehenden Allerseelenfest. Er gedachte der verwahrlosten Gottesacker in der alten Heimat, unserer Gefallenen und der seit der Vertreibung Verstorbenen. Ihre Plätze in der sudetendeutschen Volksbewegung müssen wieder ausgefüllt werden durch die heranwachsende Generation. Hier steht gerade ein großes Aufgabengebiet bevor. Auch Othmar Fiebiger und einige andere sprachen zu zeitgemäßen Fragen.

Die Advent- und Weihnachtsfeier soll am Sonntag, den 16. 12. stattfinden. Es werden schon alle dazu eingeladen.

U. a. wurden 30 neue Aufnahmen in Farbbildern, Heimatmotive vorgeführt.

— Heimatgruppe Nürnberg —

Ausnahmsweise findet unser nächster Heimatabend am Freitag, dem 7. Dezember, in der Gaststätte „Fledermaus“ statt. Bei Kerzenschein soll Advent- und vorweihnachtliche Stimmung in uns einkehren. Ein jeder bringe darum ein Kerzelein mit.

Da unsere Heimatgruppe, die nun schon neun Jahre besteht und wir bereits 92 Heimatabende abgehalten haben, einer großen Familie ähnelt, ein jeder dem anderen schon mehr als ein guter Bekannter ist, verwenden wir jetzt bei der Anrede den Heimattort mit dem Familiennamen, so beispielsweise: Unser Trautenauer Ferdinand Kasper, unser Staudenzer Franz Wondratschek oder unser Hermannseifner Ing. Beck usw.

Die Bezeichnung Landsmann erscheint uns zu unpersönlich und einander mit Herr anzureden, würde befremdend wirken. So werden damit auch unsere Heimattorte genannt und Name und Heimattort des Betreffenden werden für jeden ein Begriff. Hatte ich schon von Anbeginn in unserer Heimatgruppe den Plan, an den einzelnen Heimatabenden jeweils über einen Ort unserer alten Heimat berichten zu lassen, wie dies auch von mehreren erfolgt ist, so können wir jetzt erst recht diesen Plan weiter verwirklichen, da unser Trautenauer Siegfried Finger vor kurzer Zeit in den Besitz seiner alten „Trautenauer Bezirkskunde“ aus dem Jahre 1901 gelangt ist. Eine Bekannte hatte sie ihm aus der Tschechei mitgebracht.

Am vergangenen Heimatabend las unser Pilnikauer Wilhelm Simmler den Abschnitt über Pilnikau vor. Nicht nur für uns Pilnikauer war dies sehr interessant, da diese Aufzeichnungen bis zu der Gründung des Ortes zurückgreifen, also über einen Zeitraum von fast 1000 Jahren. Vieles war uns davon noch nicht bekannt und manches in Vergessenheit geraten.

Am dem nächsten Heimatabend werden die Aufzeichnungen über Parschnitz zur Verlesung gebracht werden.

So ist uns also noch nie der Stoff ausgegangen und an Mitarbeitern in unserer Heimatgruppe hat es noch nie gefehlt. Auch für die Zukunft ist uns darum nicht bange.

Dr. Linus Falge

An alle unsere Heimatblattbezieher!

Das Januarheft ist das erste Heft des ersten Quartals 1963.

Für die Verlagsbezieher liegen Zahlkarten bei.

Trotz zahlreicher Zahlungserinnerungen sind noch gegen fünfhundert Bezieher mit den Einzahlungen im Rückstand. Bei jeder Zeitung sind die Bezugsgebühren im Vorhinein zu entrichten. Wir bitten die Nachzügler noch im Monat Januar alle offenen Rechnungen zu begleichen.

Achtet immer auf den Versandstempel, welcher immer den Versandtag angibt. Alle Monate kommen viele Beschwerden, daß die Bezieher 10–14 Tage auf die Zustellung warten müssen. Das Januarheft wird am 21. Dezember versandt, damit es alle bis Anfang des neuen Jahres erhalten. Redaktionsschluß am 15. Januar für das Februarheft.

Arnau: Arnauer, die in München und Umgebung wohnhaft sind, kommen seit langem in der gepflegten Gaststätte „Lohengrin“, Türkenstraße 50, München 13 zusammen. Ab 1963 trifft sich die Runde über Verabredung jeden zweiten Sonntag jedes **zweiten(!)** Monats, das nächste Mal also am 13. Januar, nachm. 14 Uhr. — Somit fällt jede schriftliche bzw. persönliche Einladung fort, die bisher freundlicherweise Fräulein Anni Rumler besorgte. (Deren Anschrift: A. R. Hübschenried, — 8919 — Riederau/Ammersee). Beim letzten Runden-treffen am 11. November wurde eine Reihe interessanter, bisher unbekannter Heimatfotos aus dem Besitz der Frau Hilde Janko/Schwarz, Salzburg, die mit Gatten als Gäste anwesend waren, herumgereicht. Die Runde, die sich stets eines guten Besuches erfreut, will alte Geselligkeit pflegen und nicht zuletzt sich auch mit heimatlichen Themen befassen. — Heimatfreunde, die zu vorübergehendem Besuch in München weilen, sind in der Runde herzlich willkommen. Zu erreichen ist der obgenannte Treffpunkt am günstigsten mit den Linien 6 und 8 (Haltestelle: Theresienstraße). —

Heimatgruppe Augsburg

Das Monatstreffen am 18. November leitete der 1. Vorsitzende Lm. Rind mit einem Gedenken für den verstorbenen Heimatfreund Kurt Jumar ein. Gleichzeitig gedachte er auch der Toten in der Heimat und auf den Kriegsschauplätzen. Anschließend fand ein Lichtbildervortrag statt, in welchem Farbbilder aus aller Welt, von unserer Weihnachtsfeier 1961 und vom Konzert der Singgemeinschaft Sudetenland vorgeführt wurden. Der von Lm. Irma Schrötter in Zusammenarbeit mit den Landsleuten Josef Baudisch und Rudolf Sieber zusammengestellte und kommentierte Vortrag fand den ungeteilten Beifall der anwesenden 125 Riesengebirgler. Angeregt durch diesen Erfolg, wurde beschlossen, auch im kommenden Jahr wieder eine derartige Veranstaltung durchzuführen. Den vorgenannten Landsleuten sei für ihre Mühe nochmals herzlich gedankt.

Unser nächstes Monatstreffen findet am

**Sonntag, dem 20. Jänner 1963 um 14 Uhr
im Café Schachameyer**

statt, wozu wir schon heute unsere Landsleute und Freunde herzlich einladen.

Frankfurt: Die Riesengebirgler in Frankfurt und Umgebung halten ihre nächste Zusammenkunft am Sonntag, dem 27. Januar 1963, um 15 Uhr nachmittags, in der Südbahnhof-Gaststätte. Es ergeht an alle Heimatfreunde die Bitte, recht zahlreich zu erscheinen. Friedrich Bock

Heimatabend der Riesengebirgler in Stuttgart-Bad Cannstatt
Am Samstag, dem 1. Dezember 1962, fand unter der Leitung von Lm. Otmar Künl im Ratsstübli zu Cannstatt der 78. Heimatabend statt. Er war als Kerzenabend gestaltet (sogenannter Kerzlademmorich) und war seit Gründung der Heimatabende in der Reihe bereits der achte. Etwa 60 Riesengebirgler hatten sich eingefunden, um beim Schein der Kerzen altes Brauchtum zu feiern. Während Lm. Bönisch die Erzählung über einen seltsamen Dreikönigsgang aus dem Buche von Hugo Scholz „Hinter den böhmischen Wäldern“ zu Gehör brachte, trug Lm. Künl Gedichte und Lieder vor, begleitet von einer jungen Zitherspielerin und Frau Bönisch am Klavier. Es wäre nur zu wünschen, daß der Besuch immer so gut sein möge, besonders von den Landsleuten aus dem Hohenelber Bezirk, der bisher nur einzeln vertreten ist. Der nächste Heimatabend ist am 5. 1. 1963 mit einem Vortrag von Lm. Schöbel. Der Heimatabend am 2. 2. 1963 wird als Kappenabend gestaltet.

Gemüden a. d. Wohra:

Am 9. Dezember 1962 fand, wie alljährlich, im Saale des H. Mattaj unser Nikoloabend statt, welcher von Frau Mia Schneider und dem Liederkomponisten Herrn Willi Mayer gestaltet wurde.

Kreisobmann H. Karl Monser begrüßte alle Erschienenen herzlich und gab seiner Freude Ausdruck über den guten Besuch, denn der Saal war vollbesetzt. Die Tische, waren von

lieber Frauenhand mit Tannenreisig geschmückt und mit Kerzen versehen, was einen traulichen, weihnachtlichen Eindruck machte.

Diesmal hatte die Jugend den Vorrang und alle Darbietungen waren voll des Lobes. Ein von Herrn Mayer geleiteter Kinderchor sang Weihnachtslieder, ein kleiner Bub und auch Mädchen trugen Gedichte vor und dann wurden von wirklich begabten jungen Mädchen 3 kurze Einakter aufgeführt, die sich sehen lassen konnten. Viel Lob erhielten die Klavier- und Schifferklavier-vorträge von Schülern von Frau Schneider, die in gekonnter Weise zum Vortrag gebracht wurden. Der Liebling der Gemünder Heimatvertriebenen, Frau Mia Schneider, sang Riesengebirgslieder und heitere Chansons, die von ihrem Bruder Herrn Willi Mayer komponiert und am Klavier begleitet wurden. Wie immer gab es bei ihrem Auftreten einen nicht enden wollenden Beifall, genauso, wie szt. in Rosenheim beim Trautenauer Heimat-Treffen. Zum Schluß erschien der Nikolaus mit seinen Gaben, der von Herrn Lukesch dargestellt wurde und es gab viele Überraschungen und strahlende Gesichter bei den Jungen wie bei den Alten. Die so schön verlaufene Nikolofeier wird noch lange bei allen in schönster Erinnerung bleiben.

Kempten: Unser Novembertreffen war recht gut besucht. Nach den geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden Hugo Gleissner wurde bei diesem Beisammensein mehr die Gemütlichkeit gepflegt. Schülerinnen erfreuten uns mit Gedichten, Liedern und Klavierspiel, Frau Prandstätter als Sopranistin mit Gesang, auch gemeinsam mit Frau Zeh und Frau Wolf mit ihren volkstümlichen Liedern zur Laute. Kurz und gut, es war für alle ein recht nettes Beisammensein.

Heimatkreis Trautenau Ortsgruppe Eßlingen/N

Am 2. Dezember 1962 veranstalteten wir unsere Nikolofeier. Diesmal wurden auch die Kinder unserer Angehörigen mit eingeladen und sie kamen. 35 an der Zahl folgten unserer Einladung. Unser Nikolo hatte viel zu tun, denn jedes der anwesenden Kinder bekam ein schönes sortiertes Nikolo-päckchen, auf das sie schon mit großer Ungeduld warteten. Alle waren ganz bei der Sache und sangen die gemeinsamen Lieder mit großer Begeisterung mit. Auch die Großen kamen auf ihre Rechnung. Der von uns als Conferencier gewonnene Herr Zacharias (ebenfalls ein Heimatvertriebener) unterhielt uns köstlich. Über 200 eingelangte Geschenkpäckchen wurden an die anwesenden Adressaten mit viel Humor und Ruten-schlägen zugestellt. Herrn Alois Heintschel sei an dieser Stelle für die Durchführung seines Amtes als Nikolo herzlich gedankt. Darnach bis zum Schluß kamen die Tanzlustigen auch noch auf ihre Rechnung. Es war wieder eine gute gelungene Veranstaltung und alle gingen befriedigt nachhause.

Liebe Turnbrüder!

Liebe Turnschwwestern!

Ich weise schon heute auf unsere nächste Turnerzusammenkunft bei unserem Heimattreffen in Göppingen hin und bitte alle Turnfreunde, daß sie mir geeignete Vorschläge für den Zeitpunkt und den Verlauf der Tagung mitteilen.

1. Dürfte unsere Tagung zeitlich nicht mit der Dichterlesung zusammenfallen, die ja doch der Höhepunkt unseres dankbaren Beisammenseins ist.
2. Sollen auch die beiden Gottesdienste in der Zeiteinteilung nicht beeinträchtigt werden.

Liebe Turnfreunde, wie wäre es am Samstagabend? Am Sonntag könnte dann noch zeitlich bedingt eine Zusammenkunft der Turnvereinsbetreuer stattfinden.

Ich bitte um Eure Stellungnahme.

Ferner teile ich allen Orts- und Turnvereinsbetreuern mit, daß ich von folgenden Turnvereinen die Vereinsgeschichte erhalten habe:

Ober-Hohenelbe, Trautenau, Ols bei Arnau, Königshof, Wölsdorf, Kladers, Koken und Großbock. Von Grädlitz und Rettendorf sind dieselben in Bearbeitung. Eine Vorgeschichte kann auch weiterhin durch neue Berichte ergänzt, bzw. weiter vervollständigt werden. Viele ehem. Amtswalter halten es so, daß man die Berichte an verschiedene ehem. Turnbrüder zur Vervollständigung weiterleitet. Diese abgeschlossenen Vereinsgeschichten werden dann laufend in der „Riesengebirgsheimat“ veröffentlicht.

Jeder Riesengebirgler sollte Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft oder des BvD und der Heimatkreise Hohenelbe und Trautenau sein.

Schilf Rachtitz Riesengebirge - HDW

Einladung zum 13. Rachtitzer Schitreffen am 19. und 20. 1. 1963 auf der Wiesenbaude bei Sonthofen im Hörnergebiet

Samstag, den 19. 1. 1963:

14 Uhr Start aller Herrenklassen zum Abfahrtslauf um den „W.-Riedel-Wanderpokal“, Verteidiger Rudi Schmidt, Bezugsgebiet.

Bestzeit der Läufer über 50 Jahre im Grauschimmelderby um den „Walter-Heinzel-Wanderpokal“. Verteidiger Franz Lauer, Neugablonz.

19 Uhr Start zum Fackellauf „Rübezahls Einzug mit Feuerwerk.“

Anschließend Begrüßung und Baudenabend mit unserem Akkordeonspieler Fr. Erben, Hoheneibe.

Sonntag, den 20. 1. 1963:

8.30 Uhr Start aller Damenklassen um den Riesengebirgs-Wanderpokal. Torlauf: Verteidigerin Fr. Eleonore Hofrichter, Oberreute-Füssen.

9 Uhr Start aller Herrenklassen zum Torlauf um den „R.-Kraus-Gedächtnispokal“, gestiftet von seinem Buder Hugo Kraus, Obergünzburg. Bestzeit der Jugend um den Jugendpokal. Verteidiger Ortwin Schäfer, Füssen. In der Kombination verteidigt Rudi Schmidt, Bezugsgebiet, den Wanderpokal der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Auf Anregung unseres Heimatfreundes und Ortsbetreuers Otto Lauer, Harrachsdorf, kommt ein neuer Wanderpreis von großem Wert zur Verteidigung. Diesen schönen Wanderpreis stifteten gemeinsam Harrachsdorf-Neuweit und Seifenbacher zum Gedenken an die drei bekannten Lang-, Sprung- und Abfahrtsläufer Lahr Hans, Kraus Franz und Kahl Josef. Dieser neue Wanderpreis muß wie alle anderen dreimal hintereinander oder fünfmal insgesamt in der Alpinen Kombination gewonnen werden. Der Sieger erhält eine geschliffene Schale mit Schilf. Der Wanderpreis verbleibt auf der Baude. Für die Damen wurde ebenfalls von den Harrachsdorfern ein Wanderpreis gestiftet.

13 Uhr Siegerehrung und Preisverteilung.

Alle Mitglieder sowie Riesen- und Isergebirgs-Schisportler sind herzlich eingeladen. Wir hoffen, daß sich aufgrund der neuen Wanderpreise auch Schisportler aus Harrachsdorf beteiligen. Anmeldungen zur Teilnahme an den Konkurrenzen müssen bis 10. 1. 1963 bei Pfeifer Josef, Neugablonz, Sudetenstraße 75 a, eingehen. Gäste melden sich gleich bei Herrn Hans Fuchs, Wiesenbaude, Post Ofterschwang, Sonthofen.

Mit heimatlichen Ski-Heil-Grüßen
Pfeifer Josef

Wir besprechen und empfehlen neue Buchwerke

Der deutsche Papst Adrian VI.

Von Johann Posner. Paulus Verlag Recklinghausen.

Ein Buch aus dem Jahre des Kirchenkonzils 1522. Schonungslos und Blatt für Blatt deckt der Verfasser die Ursachen der unseligen Kirchenspaltung des Mittelalters auf und zeigt beide Seiten mit Schuld, Irrtum und Starrsinn beladen und wie der damalige deutsche Papst Adrian VI. trotz seines göttlichen und guten Willens vergeblich gegen die trennende Mauer anrennt und daran zugrundegeht. Das zeitgemäße Buch zeigt Wege, auf denen sich die getrennten Kirchen einander wieder nähern, einander vielleicht sogar auch wieder finden könnten. Nachdenklich auf jeden Fall wird der Leser das kostbare Buch in den Händen halten und unsere heutige Zeit in diesem Spiegel vielleicht wegbereitender finden als es die Jahre um Luther herum waren. Was die Türkengefahr damals nicht vermochte, vielleicht sieht die heutige christliche Welt besser und spürt den eisigen Wind, der aus dem Osten weht.

Und wir Riesengebirgler freuen uns ganz besonders darüber, daß der Verfasser dieses sehr wertvollen Buches ein noch unter uns lebender Riesengebirgler ist: Oberlehrer Johann Posner, der als Jugenderzieher und Heimatkundler im Königinhofer Bezirke segensreich wirkte. O. F.

Walter Mitzka, Schlesisches Wörterbuch

Verlag: Walter de Gruyter und Co — Berlin 30, Genthiner Straße 13

Ich wuchs in der „Schlesisch-sudetendeutschen Mundart“ auf und glaubte, daß ich meine liebe Muttersprache beherrsche. Nun aber kam mir das eben erschienene „Schlesische Wörterbuch“ in die Hände. Und ich las, lauschte, vertiefte mich so hinein in mein Jugendland und mußte mir ganz verwundert bald eingestehen: in dieser Fundgrube liegt neben soviel Altbekanntem soviel Neues, soviel halb Halbvergessenes, das beim Lesen freudigst wieder erwacht und die geliebte Umgangssprache von neuem wieder bereichert, auffrischt und mit guter Muttererde umhüllt und erfüllt.

Und ich las und las ... o, meine liebe Schlesiermundart: hier rettete ein Kenner im letzten Augenblick dein so reiches Wurzelland vor dem Untergang. O. F.

Der vierte Platz. Chronik einer westpreußischen Familie von Horst Mönnich. — Henry Goverts Verlag Stuttgart 1, Schloßstraße 57 B. DM 9,80.

Zwei Frauen streiten sich um ein Kind, das in den Vertreibungswirren einer deutschen Mutter aus den Augen kam. Der heranwachsende Bursche steht fest zu seiner polnischen Zieh- und Nährmutter und will von seiner leiblichen Mutter, die ihn unablässig suchte und der er auch gerichtlich zugesprochen wurde, nichts mehr wissen: Ich bin Pole und kenne diese Dame nicht. Ich will nichts mit ihr zu tun haben. Diese Dame soll mich und meine Mutter in Ruhe lassen. — Ein hochspannender Roman voll Tragik, erschütternder Wirklichkeit und innerer Schönheit.

Eine kurze Audienz erlebte unser Heimatfreund Bruno Gahler aus Glinde-Hamburg beim Sudetentag in München, wie er bei einem Verlagsbesuch in Kempten heuer berichtete.



Nach Schluß der Kundgebung sieht er gerade Dr. Otto v. Habsburg zu seinem Wagen eilen. Er merkte, daß er die Kamera zückte, drehte sich lachend zu ihm und gab ihm Gelegenheit, diese Aufnahme zu machen. Es war keine „formelle“ Begegnung, es mußten beide lachen.

Die ganze Audienz bestand nur aus „bitte“, „schön freundlich“ tat er ganz von selbst, wie alle auf dem Bilde sehen. Mit „danke“ konnte Bruno Gahler die Audienz beschließen. Wir gratulieren unserem langjährigen Mitarbeiter zu diesem schönen gelungenen Schnappschuß. Man sagt: Unverhofft kommt zwar nicht oft, aber doch manchmal.

Sudetendeutscher Kultur Almanach IV. Herausgegeben von Josef Heinrich. Delp'sche Verlagsbuchhandlung München.

Ein Werk mit teilweise ausgezeichneten Beiträgen; doch mitunter wird sich ein aufmerksamer und denkender Leser fragen: Mit welchen Wertmaßstäben wurde hier gemessen...? Warum kennt man in diesem „weitgedachten und weitgespannten Werke“ keinen sudetendeutschen Riesengebirgler?

Mario Lanza. Tragödie einer göttlichen Stimme von M. Hausner. Dokumentenverlag E. Genreith, München 55 und Salzburg. Auch beziehbar durch Riesengebirgs-Heimatverlag in Kempten/Allgäu.

Es ist eine meisterhafte Schilderung der Tragödie eines Sängers, die Geschichte eines Gottbegnadeten, der Millionen beglückte und daran zugrunde ging.

Adolf Meschendorfer 85 Jahre

In Kronstadt (Siebenbürgen) konnte der Schriftsteller Adolf Meschendorfer, der Autor des Romans „Die Stadt im Osten“ und der „Siebenbürgischen Geschichten“ u. a. m. seinen 85. Geburtstag feiern.

Um die weitere Familien-Zusammenführung

Das Internationale Rote Kreuz hat sich an alle verantwortlichen Stellen in der Welt gewandt, um die Wiedervereinigung auseinandergerissener Familien weiter zu fördern. Mit dieser Aktion hat sich das Internationale Rote Kreuz zum erneuten Fürsprecher der von ihren nächsten Angehörigen getrennten Männer, Frauen und Kinder gemacht, „die nicht länger die unschuldigen Opfer von Konfliktsituationen sein sollen“.

(pid)

Fünf Jahre einheitliches Heimatblatt

Mit dem Januarheft 1958 erschien zum erstenmal unser Heimatblatt „Riesengebirgsheimat“ auch für unsere Landsleute aus dem Heimatkreis Trautenau. Im April des Vorjahres konnte die „Riesengebirgsheimat“ auf ihren 15jährigen Bestand zurückblicken. Bis Ende 1957 war sie eigentlich das Sprachrohr für die Riesengebirgler aus dem Kreis Hohenelbe. Seit dem Jahr 1949 erschien für den Kreis Trautenau in Oberhausen die Heimatschrift „Aus Rübzahl's Heimat“. Im Laufe der 15 Jahre haben schon verschiedene Heimatblätter der Vertriebenen ihr Erscheinen einstellen müssen oder es wurden Zusammenlegungen durchgeführt. Eine solche Notwendigkeit trat auch für die Monatsschrift „Aus Rübzahl's Heimat“ Ende 1957 ein. Mit dem damaligen Herausgeber entstand eine Vereinbarung, daß der wirtschaftliche Nutzen den Beziehern beider Heimatblätter zugute kommen soll. Darüberhinaus haben wir damals den Herausgeber in die Dienste unseres Riesengebirgsverlages aufgenommen.

Die ehemaligen Bezieher aus dem Trautenauer Kreis wissen noch, daß die grünen Hefte die halbe Größe unseres Heimatblattes hatten, die Seitenzahl nach einer fachmännischen Schätzung also dem Inhalt von 16 Seiten unseres damals 24 Seiten starken Heimatblattes entsprach.

Wir wollen niemanden einen Vorwurf machen, das liegt uns ganz fern. Es gibt auch heute noch Heimatblätter z. B. von sudetendeutschen Weltkurorten, die in ihrer Blattstärke nicht der Würde ihres Heimatkreises entsprechen. Das traf auch damals für den Heimatkreis Trautenau zu. Dafür aber war der Bezugspreis für die damalige Zeit sehr hoch. Auf Grund des Ergebnisses der Zusammenlegung der beiden Heimatblätter „Riesengebirgsheimat“ und „Aus Rübzahl's Heimat“ entstand die Vereinbarung, daß die Seitenzahl vom 1. Januar 1958 an von 24 der „Riesengebirgsheimat“ und von 16 „Aus Rübzahl's Heimat“ auf das Doppelte, auf 32 Seiten erhöht wurde. Die Hohenelber Ausgabe hatte damals einen Bezugspreis von monatlich 90 Pf einschließlich Versandkosten. Die Trautenauer Bezieher hatten bisher 30 Pf mehr bezahlt. Es erhielten dafür diese zu den 16 Seiten mehr noch 8 Seiten sudetendeutsche Bildbeilage, so daß vor 5 Jahren die Trautenauer mit dem Januarheft monatlich 40 Seiten Lesestoff, anstatt bisher 16 erhielten.

Der Riesengebirgsverlag hatte sich von diesem großen Entgegenkommen einen Erfolg von neuen Beziehern erwartet. Vor 5 Jahren hatte die „Riesengebirgsheimat“ 2000 Bezieher aus dem Hohenelber Kreis mehr, gegenüber dem Bezieherstand aus dem Trautenauer Kreis. Durch die Zusammenlegung konnten wir ab Januar 1958 unsere monatliche Auflage auf 8000 erhöhen. Es fehlte in den Jahren 1958/59 nicht an einer regen Werbetätigkeit unter den Heimatfreunden aus dem Trautenauer Kreis. Die Zahl der Bezieher fiel aber um bedeutend mehr als der neue Zuwachs an Beziehern ausmachte. Tatsache aber ist und bleibt, daß wir bis heute unseren Aufgestand halten konnten. Auch das Experiment des ehemaligen Herausgebers im Jahre 1960 traf weniger den Verlag, schmerzlicher den Heimatkreis.

Die Aufrufe an unsere Bezieher „Helft neue Abonnenten werben“ waren nicht erfolglos. Mit den Werbungen des Verlages konnten immer wieder die laufenden Abmeldungen aufgeholt werden.

Wenn wir heute einen Rückblick halten, dann müssen wir mit großer Genugtuung feststellen, daß wir trotz enormer Verteuerung der Papierpreise, Druckerei- und Klischeekosten und vielem anderen, heute nach 5 Jahren noch den gleichen Bezugspreis wie damals haben. Es haben sich z. B. die Löhne der Buchdrucker vom Jahre 1951 an, um mehr als 50% erhöht. Wir bringen an einer anderen Stelle eine Übersicht über die Löhne dieser Facharbeiter.

Im Laufe der Jahre haben wir bei verschiedenen Anlässen, Heimattreffen usw. Sondernummern mit verstärkter Seitenzahl herausgebracht oder 3mal ein eigenes Weihnachtsheft. Wir erreichten im Vorjahr 1961 eine durchschnittliche Seitenzahl monatlich von 44, und im Jahre 1962 eine solche von 43 bei einem Bezugspreis von monatlich DM 1,20.

Das Erträgnis von Geschäftsanzeigen wurde immer wieder zur besseren Gestaltung des Blattes verwendet.

Feststehend ist die Tatsache, daß heute nach 5 Jahren einzig und allein unser Heimatblatt bei dem derzeitigen Bezugspreis von DM 1,— bzw. DM 1,20 monatlich die höchste Seitenzahl aufweist und auch inhaltlich mit an der Spitze der bestgestalteten Heimatblätter steht.

Während des Jahres 1962 haben die Heimatkreise Hohenelbe und Trautenau eine ganz große Werbeaktion durchgeführt. Fast 10000 Nichtbezieher wurden angeschrieben. Vielleicht waren die Sommermonate weniger geeignet für diese Werbung, das Ergebnis blieb weit hinter den Erwartungen zurück. Wir haben wiederholt in unserem Heimatblatt geschrieben: mit 2000 neuen Beziehern halten wir die Verteuerung, die schon da ist und jetzt noch durch die Erhöhung der Postgebühren ab 1. Januar verstärkt wird, auf. Die Heimatkreise und der Riesengebirgsverlag sind sich einig, daß der Erfolg gegenüber dem gesteckten Ziel recht bescheiden war.

Wir wissen bei der Herausgabe des Blattes noch nicht, wie hoch die Verteuerung der Postgebühren sein wird.

Es gibt nur 2 Möglichkeiten: die monatliche Seitenzahl kürzen oder den Bezugspreis, den ja alle anderen Zeitungen und auch die Heimatblätter im Laufe der letzten 5 Jahre mehrmals erhöht haben, auch erhöhen; manche Blätter verteuerten sich schon um 30 Pf im Monat, was wir aber nie tun würden.

Vorläufig wollen wir das erste Übel in Kauf nehmen, die Seitenzahl kürzen. Das heißt, daß wir in allererster Linie bei den Ortsnachrichten mit den Kürzungen anfangen müssen. Hier möchte ich etwas zu bedenken geben. Leser schreiben uns schon oft: Warum bringen Sie eine ganze Seite lang über den Geburtstag oder über den Heimgang von diesen Personen, die niemals Bezieher des Heimatblattes waren und den langjährigen Beziehern gedenkt man nur mit einem ganz kurzen Nachruf u. dgl. Wir haben bis jetzt noch nie einen Unterschied zwischen Nichtbeziehern und Beziehern bei einem Gedenken gemacht. Wir brachten die Berichte fast so, wie wir sie erhielten. Das ist von jetzt an unmöglich und wir können künftighin nur bei besonders verdienten Heimatfreunden eine Ausnahme machen. Auch da werden wir über eine gewisse Seitenzahl nicht hinausgehen können.

Unsere Lokalnachrichten werden künftighin mit 10 Seiten auskommen müssen.

Dafür müssen wir einige Rubriken künftig besser gestalten als wie bisher. Ich denke zuerst an die Jugendseite, unsere soziale Ecke, für das allgemein Interessante und für verschiedenes andere. Unsere sudetendeutschen Heimatblätter müssen alle eine innere Reform durchführen, wenn sie in der kommenden Zeit bestehen wollen. Wir werden das Heimatkundliche nicht vernachlässigen, dies muß immer Erziehungsstoff für die heranwachsende Jugend sein, aber ebenso wichtig ist es, den großen Zeitfragen, die auf uns zukommen, nicht auszuweichen.

Jetzt beginnen die großen Auseinandersetzungen zwischen den Weltmächten. Die Frage der Friedensverträge kommt langsam heran, es geht um unsere alte Heimat und zu allem werden wir auch künftighin im Heimatblatt Stellung nehmen.

Wir können dies aber nur tun, wenn unsere Bezieher treu hinter ihrem Heimatblatt stehen und ständig versuchen, aus der großen Reserve der Nichtbezieher immer wieder neue Abonnenten zu gewinnen. Das ist das Aufgabengebiet, das nicht nur das Heimatblatt, sondern auch alle unsere Leser mit Beginn des neuen Jahres 1963 erwartet.

Die Tarif-Erhöhung im graphischen Gewerbe

Bekanntlich ist seit dem 1. 9. 1962 der Ecklohn im graphischen Gewerbe im Einvernehmen mit der Arbeitgeberseite um 7,6 Prozent erhöht worden. Diese Kostenverteuerung trifft neuerlich gerade unsere Kollegenschaft schwer.

In Anbetracht der mit 1. Januar auf uns zukommenden Postgebührenerhöhung, die in einzelnen Sparten an die 100 Prozent betragen soll, raten wir unseren Mitgliedern ihre Druckerzeugnisse auf kostensparender Basis neu durchzukalkulieren. Es ist wahrscheinlich, daß unsere Verlage nicht in der Lage sein werden, die Kostenerhöhungen innerbetrieblich ohne Bezugspreiserhöhungen zu verdauen. Welches Ausmaß die Kostenerhöhung bereits angenommen hat, das beweist am besten eine Gegenüberstellung der einstigen Tariflöhne mit jenen, die seit 1. 9. 1962 in Kraft sind:

Maschinen-Setzer	1950: 1,61 DM	1961: 3,71 DM
Handsetzer und Drucker	1950: 1,34 DM	1961: 3,10 DM
Korrektoren	1950: 1,59 DM	1961: 3,32 DM

Stundenlohn, nur Gehilfen-Löhne! (Die 1961er Zahlen beinhalten bereits die 7,6prozentige Erhöhung.)

Wichtige Hinweise für unsere Sozialversicherten

Weitgehender Krankenversicherungsschutz für Rentner

Wer das Formblatt zum Antrag auf Gewährung einer Rente ausfüllt, sieht sich automatisch auch Fragen gegenüber, die mit der Gewährleistung seines Krankenversicherungsschutzes zusammenhängen. Hat man während der letzten fünf Jahre mindestens über 52 Wochen als Arbeitnehmer oder freiwillig einer Krankenkasse angehört, ist der Anschluß bei derselben Krankenkasse gesichert. Bei Hinterbliebenen genügt auch die Versicherungszugehörigkeit im Zeitpunkt des Ablebens des Versicherten.

Wird ein Rentenanspruch abgelehnt, kann diese Krankenversicherungspflicht allerdings zum Problem werden, weil die Beiträge dann aus der eigenen Tasche gezahlt werden müssen. Sonst erscheint über die Krankenversicherung der Rentner folgendes wissenswert:

Die Rentenversicherungsanstalten bezahlen pro Rentempfänger im Monat rund 25 DM an die Krankenkassen. Der Versicherte hat dafür das Recht, mit dem gewohnten Krankenschein ärztliche Behandlung, Medikamente, Zahnbehandlung, Zahnersatz und noch viele andere, oft

kostspielige Leistungen, wie evtl. Krankenhauspflege, in Anspruch zu nehmen. Die Höhe seines Einkommens ist unbeachtlich.

Wer die für die Aufnahme in die Pflicht-Rentnerkrankenversicherung vorgeschriebenen Voraussetzungen nicht erfüllt, braucht auf den Versicherungsschutz noch nicht zu verzichten. Ihm steht das Recht zu, der nächstgelegenen Ortskrankenkasse oder Landkrankenkasse seinen freiwilligen Beitritt anzuzeigen; er darf nicht abgelehnt werden, solange sein Monatseinkommen 660 DM nicht übersteigt.

Wer weder als Pflichtversicherter rentnerkrankenversichert ist, noch in die Rentnerkrankenversicherung als freiwillig Versicherter aufgenommen werden kann und privatkrankenversichert ist, bekommt 25 DM im Monat in bar überwiesen — sofern er Bescheid weiß und einen entsprechenden Antrag stellt.

Steht der Rentner in Arbeit, ist er als Arbeitnehmer zu versichern; die Rentnerkrankenversicherung ruht solange.

Ratschläge für jetzige . . .

Noch immer sitzt eine Menge heimatvertriebener alter Rentner und Witwen auf einsamen Orten in ihren Wohnungen, ohne zu wissen, daß die Landesversicherungsanstalten auf ihre Anmeldungen warten, um die Renten nach dem FANG „erneut“ umstellen zu können. Bisher ist jeder zweite, vor dem 1. Januar 1957 mit einer Rente bedachte Antragsteller durch das FANG bessergestellt worden, die übrigen Rentner erhalten ihre Bezüge in der alten Höhe weiter. Eine Verringerung ist in keinem einzigen Fall eingetreten.

Schon vor einem Jahr haben die Landesversicherungsanstalten einen Rentneraufruf erlassen, der auch heute noch Gültigkeit hat: Wer sich mit Namen und Geburtsdatum und unter Anführung des Aktenzeichens meldet, hat nach wie vor eine Chance, die umso größer ist, je älteren Datums der Rentenbescheid und das Geburtsjahr des Versicherten ist. Der unvermeidliche Fragebogen über die früheren Beschäftigungsverhältnisse sollte niemand erschrecken, zumal eine manchmal nicht unbedeutende Nachzahlung winkt, wenn bisher nicht berücksichtigte langjährige Beschäftigung glaubhaft angegeben werden kann.

. . . und künftige Rentner

Mangelhafte Unterlagen bilden das Haupthindernis für die rasche Renteneinweisung bei plötzlich eintretenden Ver-

sicherungsfällen. Ein gutes Viertel der neu gestellten Anträge trifft bei den Versicherungsanstalten ohne vollständige Unterlagen ein. Heutzutage wäre das auch bei den von Kriegsfolgen betroffenen Personen nicht notwendig, weil jeder die Möglichkeit hat, Lücken in seinen Versicherungsnachweisen rechtzeitig ausfüllen zu lassen. Die Versicherungsanstalten stellen verlorene und kriegszerstörte Versicherungsunterlagen im sogenannten Glaubhaftmachungsverfahren auf Wunsch jederzeit kostenlos wieder her. Auch der Besitz tschechoslowakischer Unterlagen gebietet, sich um Herstellung deutscher Unterlagen zu bemühen. Sämtliche tschechische Versicherungsunterlagen müssen erst in deutsche umgewandelt werden, bevor feststeht, welchen Rentenanspruch sie begründen.

Heuer werden schon die laufenden Renten um 6.60 DM je 100 DM Rente ansteigen und Rentner, die erstmalig 1963 Bezüge empfangen, werden sie nach einer Rentenbemessungsgrundlage erhalten, die um 8,2 v. H. höher liegt als die Rentenbemessungsgrundlage für Renten, die 1962 einsetzten. Diese Erhöhungen treten automatisch ein, ohne daß es besonderer Anträge der einzelnen Rentner bedarf. Im Jahre 1963 werden die Renten im Zeichen der Rentenautomatik damit bereits um ein rundes Drittel mehr betragen, als sie auf Grund der Rentenreform 1957 betragen haben. Franz Pehel

Sind verwandte Zeugen unglaublich?

Es erleichtert die Berechnung einer Rente, wenn man hinreichend mit Nachweisen über außerhalb der Bundesrepublik verlaufene Versicherungszeiten versehen ist. Der Gesetzgeber kommt im Fremdrentengesetz aber auch jenen Personen entgegen, die infolge der mit dem Krieg und der Vertreibung zusammenhängenden Ereignisse keine solchen Nachweise besitzen und auch nicht mehr beschaffen können, zum Beispiel für nichtversicherte Beschäftigungsverhältnisse aus der Zeit vor dem 1. Juli 1926 in der CSR.

Nach dem Paragraphen 4 des Fremdrentengesetzes, auf den man sich stets berufen kann, genügt es im Falle endgültiger Erfolglosigkeit der Bemühungen um Beschaffung von Originalbelegen, wenn man die dafür erheblichen Tatsachen auf andere Weise glaubhaft machen kann. Glaubhaft in diesem Sinne sind die für den Rentenanspruch maßgebenden

Tatsachen dann, wenn sie nach dem Ergebnis der Ermittlungen überwiegend wahrscheinlich sind.

Diese Bemerkungen scheinen angebracht, weil manche Anstalten bei der Würdigung eidesstattlicher Versicherungen von vornherein eine bestimmte Auslese treffen wollen. Gegen eine solche Praxis spricht, daß sich die Ermittlungen der Versicherungsanstalten im Glaubhaftmachungsverfahren auf sämtliche erreichbaren Beweismittel der Glaubhaftmachung zu erstrecken haben. Dazu zählen neben eidesstattlichen Versicherungen verwandter Zeugen, sowie eidesstattliche Versicherungen von Zeugen mit dem Wohnsitz in der sowjetischen Besatzungszone, ja selbst eidesstattliche Versicherungen des Antragstellers selbst, sofern es sich als unmöglich erweist, die Anschrift von Zeugen ausfindig zu machen, die seine Angaben bestätigen können.

Alle Sozialversicherten

welche ihre versicherungspflichtigen Arbeitszeiten für die Zeit vom 1. Juli 1926 bis Mai 1945 bzw. bis zur Austreibung bei der Zentralversicherungsanstalt in Prag noch nicht erheben ließen, fordern wir nochmals auf, dies ehestens zu tun. Fragebögen für diesen Zweck stellt der Riesengebirgsverlag oder der Arbeitsausschuß Sozialversicherung in München 13, Konradstraße 4, bei.

HEIMATKREIS TRAUTENAU

Zum Jahreswechsel

Das Jahr 1962 neigt sich seinem Ende zu. In vielen Dingen ist es uns gelungen, das Erreichte zu festigen und auszubauen. Auch die Verbundenheit zwischen Würzburg und den Bewohnern seiner Patenstadt Trautenuau ist noch stärker geworden. Für unsere sudetendeutschen Mitbürger war das Jahr 1962 insgesamt ein sehr schöner Erfolg. Die Anerkennung ihrer Leistungen und Verdienste beim Wiederaufbau und der Entwicklung Bayerns zu einem modernen Industrieland werden von niemandem mehr angezweifelt. Mit Recht begrüßt man sie neben Altbayern, Franken und Schwaben als vierten bayerischen Stamm.

Das bedeutet nicht, daß die alte Heimat der Vergessenheit anheim fallen soll. Im Gegenteil, gerade in diesen Tagen schweift die Erinnerung häufiger als sonst zurück. Die ruhigen Tage der Advents- und Weihnachtszeit, die zur Besinnung anregen, sind dafür wie geschaffen. Sie sollen uns daher Gottvertrauen und Kraft geben, damit wir der Zukunft mutig entgegensehen können.

Als Oberbürgermeister der Trautenuauer Patenstadt Würzburg grüße ich — zugleich im Namen der gesamten Bürgerschaft Würzburgs — alle Trautenuauer und wünsche ihnen ein friedvolles Weihnachtsfest sowie viel Erfolg im Jahr 1963.

Dr. Zimmerer
Oberbürgermeister

AUS DER ALTEN HEIMAT

Lauterwasser: Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, hat sich unser Heimatdorf in den letzten Jahren sehr verändert. Insgesamt 54 Häuser — also etwa ein Drittel — sind abgebrannt bzw. niedergegerissen worden.

Im Ortsteil Pfaffenzühl steht kein einziges Haus mehr. Im Ort selbst sind niedergebrannt, abgerissen oder eingestürzt: die Erlebachmühle am Ortseingang von Schwarzental her, Schneiders Gustls Hof und der Hof seines Bruders, die Scheune des Bauern Johann Erben sowie das Ausgedingehaus hinter dem Wohnhaus des Johann Ruß, Bergers Haus, die Anwesen Graf und Meißner sowie zwei weitere Wohnhäuser neben dem Silberbach, der Bauernhof Baier, die Wagnerei Berger, die Wohnhäuser der Familien August und Schneider Ignaz sowie die Kühnschmiede.

Im Sommer dieses Jahres brannte das Gasthaus Jaksch vollkommen nieder. Kein einziger Feuerwehrmann war beim Brand anwesend. Es war das einzige Gasthaus, welches Lauterwasser noch besaß.

Die Schölzerei Rucker und die beiden Häuser des früheren Schlossermeisters Purkert existieren nicht mehr. Neben der Schule wurde ein großer Sportplatz geschaffen.

Im Mitteldorf steht Schneiders Hof leer; der Zugang ist versperrt. In Menschels Laden befindet sich jetzt das Postamt. Burkerttschlers Haus und Rückers Bauernhof wurden abgerissen. Hier entstand eine Parkanlage mit 10 Bänken und zwei Steingrotten.

Die Gärtnerei Purkert steht leer. Die Schmiede gegenüber der Post ist eingestürzt. Im Niederdorf sind die Häuser der Familien Wonka, Lang (Binder), Lorenz Rudolf, Klug, Maslo, Kubitschek und Langner niedergegerissen. Aus der Papierfabrik Hofer wurden Wohnungen erstellt. Der Judenhof verfällt, die Kapelle am Ortseingang ist abgerissen, die Kreuzstraße sehr verbreitert.

Unsere Pfarrkirche ist gut erhalten und kaum verändert, denn sie wird von einer Slowakin aus der alten Schule in Forst betreut. Auch der Friedhof wird in Ordnung gehalten. Die Grabsteine stehen noch, bei einigen wurden allerdings die Marmortafeln herausgebrochen.

Das große Forster Gut ist in eine Kolchose umgewandelt worden, zu der auch jetzt die Gemeinde Lauterwasser gehört.

Wildschütz

Einer der vor kurzer Zeit in der ehemaligen Heimat auf Besuch war, berichtet: „Vom Trautenuauer Bahnhof, über Oberaltstadt, kam ich über die neue Straße in die „Höllenhäuser“, dem bekannten ehemaligen Ausflugsort. Das Gasthaus Thim mit dem großen Tanzsaal und der Stallung steht nicht mehr. Nur die Scheuer ist noch vorhanden. Auch von dem Anwesen des Josef Fischer, Hs.-Nr. 9 ist nichts mehr da. Nur das Haus von Udatny Hs.-Nr. 11 besteht noch und wird bewohnt. Von dort, entlang der neuen Straße nach Wildschütz zu, links in den Wiesen, ist das Wasser des „Höllnbaches“ gestaut. Hunderte von Zuchtgänsen, bzw. -enten tummelten sich in den Wassern.

Das Anwesen der alten ehemaligen herrschaftlichen Ziegelei besteht nicht mehr (Hs.-Nr. 167).

Die Straße über Silberstein nach Jungbuch ist in sehr schlechtem Zustand. Dagegen die Straße durch das Dorf hat eine gute Schwarzdecke erhalten.

Im Ortsteil „Fiebig“ fehlen die Häuser Wimmer Josef Nr. 181 und Urban Nr. 175.

Bei der Volksschule sind weggerissen die Häuser Urban Nr. 89, Hantscher-Schneider Nr. 84, Wtw. Gottwald Marie Nr. 88, Pohl Karl Nr. 96, Ficker-Binder Nr. 82 und die Scheune bei der Bauernwirtschaft Rudloff Franz Nr. 85. Das Haus vom Pauer-Tischler Nr. 77 ist in gutem Zustand, hat neue große Fenster erhalten und dient als Kindergarten. Die meisten älteren Anwesen an der Dorfstraße entlang sind,

soweit sie überhaupt noch bestehen, in verwahrlostem Zustand.

Es fehlen bereits jetzt schon folgende Bauerwirtschaftsanwesen, bzw. Häuser: „Richter-Vinz“ — Amler Nr. 42 (zuletzt Franz Reuss), Ettrich-Bäcker Nr. 46, Kleinwächter Nr. 45, Pauer Anton Nr. 37, Nittner Josef Nr. 40, Amler-Schneider Nr. 41, Richter Josef Nr. 49 und die Gastwirtschaft Flögel, Nr. 66.

Gebaut sind große Stallungen beim Hof vom „Tommbauer“ (Thim Josef Nr. 74) und bei der Kaufmann-Schmiede. Ebenso sind dort auch große Getreidespeicher auf den Feldern.

Durch die anhaltende Trockenheit, nicht zuletzt durch die ständige Verwahrlosung, ist der Ortsbach entlang der „Kleinseite“ ein Graben geworden. An seinen Ufern sind die früheren Korbweidensträucher zu mächtigen Bäumen gewachsen.

Die Kirche, ein barockes Schmuckstück, ist noch in Ordnung. Jeden Sonntag ist dort hl. Messe, bei sehr mäßigem Besuch durch die Tschechen.

Dagegen ist der anschließende Dorffriedhof durch die hohen, wildwachsenden Sträucher und das Gras zu einer Wildnis geworden.

Im allgemeinen kann wohl gesagt werden, daß auf unserer Heimat durch die verbrecherische Austreibung der Fluch der bösen Tat sichtbar ist. Unrecht kann wohl Gesetz, aber nie, niemals ein „Recht“ werden... weder vor Gott, noch vor den Menschen!

Stern: Bei einem Besuch in der alten Heimat erfahren wir, daß folgende Häuser abgetragen sind: Das Gasthaus, die Mühle, Seidel, Rodek Hannes, Fiedler Karl. Hier steht nur noch die Scheune.

In Siebojed sind die früher ertragreichen Felder hinter Berger Naza in Weideland umgewandelt, die Straßen sind asphaltiert, ehemalige Deutsche sind in Schwadowitz und in Schatzlar zur Arbeit in der Grube eingesetzt. Die Tschechen daheim

haben aber auch noch einen guten Humor. Man erzählte folgendes: Bei Masaryk und Benesch erhielten wir Fleisch und Knochen, soviel wir wollten. Hitler gab uns 1½ kg auf die Woche und jetzt haben wir unser Paradies und bekommen: 50 g für den Sonntag. In vielen Gemeinden, wo das Fleisch von auswärts zugeführt wird, kommt es heute noch vor, daß man sich an den Verkaufstagen stundenlang anstellen muß. Sicher eine sehr späte Erkenntnis.

Was uns alle interessiert

Altenbuch: Der nach Paraguay ausgewanderte Josef Anders, Begründer der Kolonie „Sudetia“ bei Villaraca, war zu Hause Holzmaler. In Südamerika wohnt er direkt im Urwald und hat diesen erst urbar gerodet. Wenn er nur 200 m von seinem Blockhaus weggeht, ist er schon im tiefsten Urwald. Er kann darin stundenlang gehen und begegnet nur Indianern und Wild sowie schönen Schmetterlingen, die er in alle Welt versendet. Das lästigste Viehzeug sind die Moskitos und Bremsen. Auf Jagd geht er nicht mehr, trotzdem er daheim ein begeisterter Jäger war. Das besorgen jetzt seine Söhne, die dabei meist von Wildfleisch leben, woraus sie auch Wurst machen. Nach Villaraca hat er 60 km; jetzt fährt ein Omnibus dorthin, früher mußte Anders einen Tag mit dem Pferd reiten. Seine Hauptpost erhält er von Carlos Pfannl, der 2½ Wegstunden von ihm weg wohnt. Wer Schmetterlinge oder Briefmarken haben will, soll ihm 10 DM in einem verschlossenen Luftpostbrief senden oder noch besser auf seine Bank überweisen: Banco Londres y América del Sud Nr. 3674 in Asunción c. c. 696, Paraguay.



Dubenetz: Walter Berger hat in Linnich bei Jülich eine große Autoreparaturwerkstätte mit Wohnhaus. Seine Frau ist eine geb. Jeske aus Neu-Rettendorf. Im Oktober berichteten die Zeitungen, daß der Sohn Hartmut mit 17 Jahren Meister der Niederlande in der Go-Cart-Meisterschaft geworden ist. Das ist die vorläufige Krönung einer sportlichen Laufbahn, die er vor 2 Jahren erst begann und bereits eine Vielzahl von Siegen Pokalen, Kränzen und Urkunden für den Start auf den bekannten Pisten der westlichen Bundesrepublik und des benachbarten Hollands eingebracht hat. Hartmut Berger hat schon wieder neue Pläne fürs kommende Jahr. Er erreichte eine Spitzengeschwindigkeit von 120 km.



Jungbuch-Oberaltstadt: Ihr lieben Sangesbrüder vom Arbeiter-Gesangverein, erinnert Ihr Euch noch an die schönen Gesangsstunden sowie an unsere Theater- und sonstigen Veranstaltungen? Diese Aufnahme stammt von der Lieder-

tafel am 29. 5. 1926 in Halbstadt. Will hoffen, daß noch viele Kollegen von damals am Leben sind. Bitte schreibt mir eine Karte. Wohne gegenwärtig in 690 Mückenloch, Neckarhäuserhofstr. 26, Kr. Heidelberg.

Die schönsten Veranstaltungen hatten wir doch bei Mutter Fieber. Es grüßt alle Bekannten von Jungbuch und Oberaltstadt Euer Josef und Berta Jirasko, geb. Schmidt.

Ketzelsdorf: Die Eheleute Rudolf Purr und seine Gattin, eine geb. Swaton, sind aus der Ostzone zu ihrer Tochter Maria, verheiratete Seisler, nach Herborn, Sandweg 12, übersiedelt.

Koken: In Mömbris bei der Familie ihres Sohnes Herbert verstarb am 22. November 1962 Anna M a r k s im 60. Lebensjahr. Sie war geboren in Kladers und wohnte zuletzt in Koken Nr. 13. Ihr Mann Alois ist seit dem letzten Weltkrieg vermißt. Ihr Bruder Franz Kudernatsch lebt in Wasserlos über Aschaffenburg. Am Gottesacker in Mömbris fand sie ihre letzte Ruhestätte.

Niederaltstadt: Aus Röttingen a. d. Tauber, Siedlerstr., Kr. Ochsenfurt, grüßt alle Bekannten der ehem. Oberlehrer Oskar Podlipny. Er hat schon sein 75. Lebensjahr vollendet. Es würde ihn freuen, wenn so mancher aus dem alten Bekanntenkreis und auch seine ehem. Schüler ihm schreiben würden, wo sie eine Gastheimat gefunden, wie es ihnen geht usw. Je mehr ihm schreiben, um so größer wird seine Freude sein. Während der Wintermonate hat er Zeit, die Feder zu führen.

Pilnikau: Elfrieda Stepan, die beim Landwirt Vinzenz Pasler in Pilsdorf war, ist jetzt in Wittenburg/Elbe, Rosenstraße 9, wo sie sich allein durchs Leben schlagen muß. Ihre beiden Söhne Horst und Alfred mußten im Vorjahr zu den Soldaten einrücken. Sie läßt alle Bekannten aus Pilsdorf und Radowenz bestens aus Mecklenburg grüßen. Vielleicht könnte ihr jemand ein Päckchen schicken.

Oberaltstadt: Unser Landsmann Dr. Willi Reiland, Oberaltstadt, jetzt Haibach über Aschaffenburg, wurde am 25. November 1962 über die Liste der SPD in der Bayerischen Landtag gewählt. Wir wünschen ihm für seine Arbeit viel Erfolg und freuen uns, wieder einen Abgeordneten aus unserer engeren Heimat im Maximilianeum zu wissen.

Bereits am 26. 11. 1962 konnte Frau Ludmilla Steiner bei ihrer Tochter Anna Paulsen (Handarbeitslehrerin) in Cölbe bei Marburg, Lahn im neuen Eigenheim ihren 75. Geburtstag feiern. Nachträglich noch unsere besten Glückwünsche!

Trautenu: Rudolf Ruffer, Sohn des Hausmeisters an der Krankenkasse in der Reichsstraße, wanderte 1938 nach Schweden aus. Seine Gattin ist die Tochter des Krankenkassenbeamten Haag, der nach 1938 in die Hände der Gestapo fiel und in einem Konzentrationslager ums Leben kam. Familie Ruffer fand in Schweden eine neue Heimat. Sie läßt alle Bekannten bestens grüßen.

Wolta: In Radefeld bei Leipzig lebt der ehemalige Oberbuchhalter Franz Rumler mit seiner Gattin Erika, der früher beim Elektrizitätswerk Ostböhmen in Königgrätz, später in Trautenu beschäftigt war. Seit einem Jahr bezieht er Rente. Seine Gattin steht auch im Arbeitsverhältnis. Es arbeiten aber noch beide, um den Lebensunterhalt besser bestreiten zu können. Die Eheleute Rumler grüßen alle Bekannten.

Wolta: Gefunden wurde beim Sudetendeutschen Tag in Frankfurt eine wertvolle Brille auf dem Tisch, wo die Woltner saßen. Gegen Erstattung der Portokosten in Briefmarken wird diese dem Verlierer vom Finder Anton Feist, 6506 Nackenheim, Königsberger Straße 24, zugesandt.

Trautenau: Herr Josef Siegel, letzter Schulrat von Trautenau, geboren in Ober-Wernersdorf, wurde heuer im Frühjahr zum Schulrat in Tübingen ernannt. Wie wir nun erfahren, wurde er mit Wirkung vom 1. 12. 1962 zum Leiter des Bezirksschulamtes in Hechingen/Hohenzollern, das bisher ein Oberschulrat leitete, ernannt. Wieder ein schöner Erfolg für einen sudetendeutschen Pädagogen. Herzlichste Glückwünsche allseits.

Weigelsdorf: Die obere Schule war Wohnsitz des jeweiligen Schulleiters (Oberlehrer). Letzter war Artur Müller. Außer einer Schulklasse besaß die Schule das Ortsglöcklein fürs Morgen-, Mittag- und Abendgebet. Letzter Glöckner war Ferdinand Gottwald (Sejlerfernd).

Richter Otto, Besitzer eines schönen Bauernhofes mit sehr langem Ahnenstamm, wohnt jetzt mit Familie in Hessen im eigenen Heim, Brüder Willi und Franz in seiner Nähe, Schwestern Else und Anna leben mit ihren Familien in der Ostzone.

Herrmann war letzter Bewohner im Bahnwächterhaus hinter der Richter-Wirtschaft. Familie Herrmann wohnt bei Ansbach, die zwei Töchter sind in Nürnberg verheiratet.

Nach wie vor

» **ALPE** « - **FRANZBRANNTWEIN**
das ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, BRUNN-Königsfeld in der **hell-dunkel-blauen** Aufmachung und **gelbem Stern** überm „A“, als „Stütze Ihrer Gesundheit“ verwenden. Warum erst lange experimentieren? Seit Jahrzehnten hilft er Millionen. Besorgen Sie sich — am besten jetzt gleich — eine Flasche „ALPE“ mit ausführlicher Gebrauchsanweisung in Ihrem Fachgeschäft. Eine Gratisprobe erhalten Sie gern von der Firma **ALPE-CHEMA**, 849 CHAM/Bay.

Flegel Franz, letzter Besitzer des Gasthauses „Wanderruh“, ist seit dem letzten Krieg vermisst. Seine Frau lebt in Bayern. Bruder Tomasch Josef, Besitzer der Villa im oberen Garten, wohnt mit Familie in München, sein Bruder Alfred in Thüringen und Bruder Hugo Flegel ist wieder Molkereileiter in Sachsen.

Wir gratulieren den Neuvermählten | den glücklichen Eltern | den Ehejubilaren

Jungbuch: Das Fest ihrer goldenen Hochzeit feierten am 11. 11. 1962 die Eheleute Robert und Anna Friede, geb. Schmidt, im Kreise ihrer Angehörigen in Mückenloch. Der Jubilar steht im 76., seine Gattin im 75. Lebensjahr. Daheim wohnten die Eheleute im Konsumhaus. Als Betriebs- und Gemeinderat steht Robert Friede noch bei vielen in guter Erinnerung. 1948 wurden sie von Jungbuch nach Niederaltstadt in die Haase-Kolonie und im Frühjahr 1949 nach Bartenbach ausgesiedelt. Da beide pflegebedürftig waren, siedelten sie 1956 nach Neckarsteinach zum Schwager Josef Jirasko. Die Jubelfeier fand im Eigenheim von Erwin und Anna sowie Josef und Berta Jirasko, Mückenloch, Neckarhäuserhofstr. 26, statt, wo sie seit Mitte Oktober 1962 wohnen. Das Jubelpaar und die beiden Familien Jirasko grüßen alle Bekannten.



Kukus/Koken: Den Eheleuten Josef und Marie Gabriel, geb. Borufka, war es vergönnt, am 30. 9. 1962 im Kreise von Kindern und Enkelkindern in Oberbiberg, Kr. Deisenhofen bei München, bei guter Gesundheit das Fest der „goldenen Hochzeit“ zu erleben. Der Jubilar stammt aus Koken, die Jubelbraut aus Kukus. Sie heirateten vor dem Ersten Weltkrieg, nachdem die erste Frau gestorben war und vier kleine Kinder hinterlassen hatte. Vier Kriegsjahre war der Jubilar an der Front und wurde zweimal schwer verwundet. Der zweiten Ehe entstammen zwei Kinder. Durch Fleiß und Sparsamkeit erwarben sie sich daheim Grundbesitz und gaben ihren Kindern ein gutes Zuhause. Im Zweiten Weltkrieg standen

drei Söhne im Feld. Das Schlimmste war die Aussiedlung, der Verlust des schwer Erworbenen. Sie verloren aber nicht den Mut und bald hatten sie mit Hilfe ihres jüngsten Sohnes in seinem Haus ein eigenes Zuhause. Sie sind heute wieder gut angesehene Bürger und wurden an ihrem Festtag durch reiche Geschenke geehrt.

Nieder-Albendorf: In Schwalbach, Kr. Wetzlar, wurde den jungen Eheleuten Helmut und Mariechen Hintner (Postangestellte) am 18. 11. 1962 ein Töchterlein Ursula geboren. Den glücklichen Eltern herzliche Glückwünsche!

Parschnitz: In Döbern, Kr. Bitterfeld können die Eheleute Josef und Marie Goldmann, geb. Jüptner, am 20. Januar im Kreise ihrer Kinder und Enkel die goldene Hochzeit feiern. Der Jubilar war viele Jahre Webmeister bei der Fa. Walzel. Das Jubelpaar wohnt bei der jüngsten Tochter. Der Sohn und die beiden anderen Töchter wohnen mit ihren Familien ebenfalls in der Ostzone.



Silwarleut: In Birkersdorf, Kr. Düren, Mariaweyerstr. 8, feierten am 4. 11. 1962 die Eheleute Adalbert und Martha Fiedler, geb. Schreiber, ihr 40jähriges Ehejubiläum. Beide erfreuen sich, trotzdem er sich im vergangenen Jahr einer schweren Magenoperation unterziehen mußte, bester Gesundheit und grüßen alle Bekannten aus unserer alten Heimat aufs herzlichste.

Beste Gesundheit unseren Geburtstagskindern

Freiheit: In Neustadt/Main Nr. 28 feierte am 18. 12. 1962 Paula Ettrich bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Ihre Schwester, Baumeistersgattin Erben, wohnt in Mitteldeutschland.

Schwarzwasser: In der alten Heimat in Schwarzwasser 15, bei ihrem Sohn Franz, feiert Frau Efler am 13. Januar 1963 ihren 80. Geburtstag. Sie ist die älteste Einwohnerin der Gemeinde. Ihr Sohn Rudolf wohnt in Neutraubling.

Marschendorf IV: Schmiedemeister Hermann Demuth ein Siebziger! Am 12. 12. 1962 konnte er in Trennfeld a. Main seinen Siebzigsten feiern. Von Marschendorf bis Petzer sowie in den Gebirgsbauden und in der ganzen Umgebung war er als tüchtiger Schmied durch sein freundliches und tüchtiges We-

sen bekannt. Daheim war er auch ein eifriger Feuerwehrmann und guter Sänger beim Männergesangsverein. Der Jubilar und seine Gattin Hedwig erfreuen sich noch guter Gesundheit und grüßen alle lieben Bekannten aus der Heimat.

Unsere Anteilnahme gehört den Hinterbliebenen

Dunkeltal: In der alten Heimat verstarb am Allerseelentag Hedwig Tippelt, geb. Kupsky, im 79. Lebensjahr. Am 6. 11. wurde die Verewigte am Bergfriedhof in Marschendorf IV zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Güntersdorf: In Uhingen verstarb Ende November Anton Popius an Gehirnschlag. Neben seinem Bruder Vinzenz, der ihm vor 3 Jahren im Tode vorausging, fand er am Eschenbacher Friedhof, Kr. Göppingen, seine letzte Ruhestätte. Viele Heimatfreunde aus Güntersdorf, Ketzelsdorf, Rettendorf und Umgebung sowie auch Einheimische gaben ihm das letzte Ehrengeleit.

Güntersdorf: In Stralsund verstarb am 10. 10. 1962 Rosa Hütter geb. Pettirsch aus Haus 204. Nach ihrer Verhehlung lebte sie mit ihrer Familie in Reichenberg.

Freiheit-Trautenau: In Nürtingen/Ne. verschied an einem Herzschlag auf dem Weg zu einem Vortrag vor dem Musikpavillon des Mörike-Gymnasiums Mittelschul-Oberlehrer Josef Barth im 68. Lebensjahr. Während des letzten Krieges war er Rektor an der Freiheiter Bürgerschule. 1954 kam er nach Nürtingen, vorher unterrichtete er in Singen und Pfullendorf. Im jetzigen Wohnort unterrichtete er 6 Jahre an der Mittelschule Biologie, Physik und Mathematik. Wegen seines Herzleidens trat er 1960 vorzeitig in den Ruhestand. Unter großer Anteilnahme der einheimischen Bevölkerung, vieler Heimatfreunde, seiner Kollegenschaft und Schüler fand die Beisetzung am Nürtinger Waldfriedhof statt. Vor der Leichenhalle spielte ein Quartett, dem auch er einige Jahre angehört hatte.

Jungbuch: In Kaufbeuren ist bereits am 29. 6. 1962 der ehem. Webmeister Robert Beranek aus der Juteweberei Ettrich plötzlich an Herzlähmung im 69. Lebensjahr verschieden. Der Verstorbene war der Ehemann von Kupsky Marie, deren Vater Meister in der Vorspinnerei bei Faltis-Erben war. In Wangen, Kr. Göppingen, verstarb am 15. 11. 1962 Wenzel Preuß im Alter von 72 Jahren. Es begleiteten ihn viele zu seiner letzten Ruhestätte.

Komar: In der urologischen Klinik in Augsburg verstarb am 31. 10. 1962 Rudolf Luschtinetz nach einer Operation, welche gut verlaufen war, an Lungenembolie kurz nach seinem 68. Geburtstag. Um den guten Vater trauert seine Gattin Rosa und die Familie seines Sohnes Walter.

Königshan: Am 15. 7. 1962 verstarb in Berlin nach einem langen und schweren Leiden die 72jährige Rosa Mann, Ehefrau des Gemeindedieners Hugo Mann. Im August wollte man noch im engsten Kreis „goldene Hochzeit“ feiern. Sie lebte mit ihrem Gatten bei ihrer Tochter Otti, die letzte von vier Kindern, welche versuchte, ihr mit größter Geduld und Liebe die schwere Krankheit zu erleichtern.

Königshan: In München verstarb am 25. 10. 1962, nach Vollendung des 85. Lebensjahres, Christine Szikora. Sie wurde am Nordfriedhof beigesetzt. In den letzten Monaten ihres Ablebens mußte sie schon mit viel Liebe gepflegt werden, da sie doch erst im Jahre 1960 schwerkrank aus Ost-Berlin von ihrer Tochter Walli nach München zu ihren Kindern kam. Ihr Sohn Alfred, der heute noch in Königshan wohnt und Tochter Walli, konnten an der Beisetzung nicht teilnehmen.

Marschendorf I: Am 8. November 1962 verstarb nach kurzer Krankheit Filomena Worel im Alter von 80 Jahren in Meiningen (DDR). Die Verstorbene verlebte nach ihrer Aussiedlung aus der alten Heimat bei ihrer Tochter Maria Lindner

einen schönen und ruhigen Lebensabend. Der Sohn, Konrektor Franz Worel, fand in Oldenburg i. O., Alexanderstraße 108, nach der Vertreibung eine neue Heimat.

Marschendorf I — Königshan: In München-Pasing, Gräfstraße 78, starb plötzlich und unerwartet am 24. 11. 1962 Friedrich Patzelt an einem Herzinfarkt im 61. Lebensjahr. Er war verhehlicht mit Marta, geb. Hampel, aus Königshan Nr. 21. Vor 17 Jahren aus der Gefangenschaft heimgekehrt, gründete er seine neue Heimat in Pasing und war bei der Fa. Nikolaus, Papierfabrik, als Werkstattschreiber beschäftigt. Groß war die Zahl derer, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten. Es war ein Beweis seiner Beliebtheit. Außer seiner Gattin Martha trauern um den Vater sein Sohn Eugen, die Tochter Ursula und alle Verwandten.

Marschendorf: In Städtagen, Schaumburg-Lippe, Bahnhofstraße 69, starb plötzlich am 26. 11. 1962 Emilie Amler geb. Hartig, im 82. Lebensjahr. Sie lebte mit ihrer Familie 40 Jahre lang in Priebus/Schlesien. Ihr Bruder war der bekannte Hartig-Friseur in Trautenau. Ihr Sohn Willi lebt mit seiner Familie in Oker/Harz und hat dort einen sehr gutgehenden Damen- und Herren-Friseursalon.

Marschendorf IV: In einer Nervenlinik verstarb am 3. 11. 1962 der Maler Josef Schmidt aus Hausnummer 38 im 50. Lebensjahr. Um ihn trauert seine Gattin Gertrud, geb. Hofmann aus Ober-Kolbendorf, und seine beiden erwachsenen Töchter.



Markausch: In der alten Heimat verstarb der 24jährige Ferdinand Lautsch durch einen tragischen Unglücksfall beim Traktorfahren. Der Verewigte war ein Neffe des Alois und Emmi Lautsch, beide in Mettmann, Kr. Düsseldorf. Am Heimatfriedhof zu Markausch fand er seine letzte Ruhestätte.

Oberaltstadt: Frau Stopp starb im Krankenhaus Trautenau, wo sie von einem geistlichen Herrn mit den hl. Sterbesakramenten versehen wurde. Die Beerdigung bzw. Einsegnung mit Requiem fand in der Pfarrkirche in Oberaltstadt statt. Zur Trauerfeier waren so viel Menschen erschienen, daß sie die Kirche fast kaum fassen konnte. Diese Beteiligung und die vielen Blumenspenden zeugten von der großen Beliebtheit der Verstorbenen. Sie ruhe in Frieden!

Parschnitz: Im Städtischen Krankenhaus zu Schwabach bei Nürnberg verstarb am 29. 9. 1962 Oberlehrer Heinrich Dorschner. Der Verewigte studierte an der Lehrerbildungsanstalt in Trautenau, 1909 trat er seinen ersten Posten im Bezirk Znaim an. Erst nach dem Ersten Weltkrieg, den er als Offizier mitmachte, fand er Anstellung in Trautenau, später in Wolta und im Jahr 1938 erhielt er die Oberlehrerstelle in Parschnitz. Seine Lehreraufbahn beendete er als Leiter der Volksschule in Kratzau. Im Zweiten Weltkrieg leitete er den Gemeindeluftschutzdienst. Als Heimatvertriebener war er bis 1950 in Dietersdorf, Kr. Höchstädt/Aisch, 1950 kam er nach Hirschaid bei Bamberg. Vor einigen Jahren erlitt er einen Schlaganfall und war seit der Zeit leidend. Der Verlust seines Sohnes Heini im Jahr 1944, der Schüler der Lehrerbildungsanstalt in Trautenau war und als 17jähriger zur

Wehrmacht einrücken mußte, war für ihn der schwerste Schlag. Auf dem Westfriedhof in Nürnberg fand er seine letzte Ruhestätte.

Parschnitz: Im städtischen Krankenhaus zu Schwabach bei Nürnberg verstarb am 29. 9. 1962 Oberlehrer i. R. Heinrich Dorschner.

Trautenau: In Eßlingen verstarb plötzlich am 19. 11. 1962 der ehemalige Tankstellenbesitzer in der Gebirgsstraße, Karl Podzimek. Sehr viele Heimatfreunde begleiteten ihn zu seiner letzten Ruhestätte am Friedhof St. Bernhard.

Trautenau: In Eislingen/Fils, Lammgasse, verstarb am 25. 10. 1962 Anna Reeh, geb. Kindler, im 76. Lebensjahr. Zum Nordfriedhof begleiteten sie viele Heimatfreunde und Einheimische zur letzten Ruhestätte.

Trautenau: In Wolfen, Kr. Bitterfeld, verstarb am 23. 10. 1962 die Rentnerin Frl. Marie Baudisch. Familie Baudisch wohnte gegenüber dem Tuchgeschäft Josef Prunar. Ihr Leben in der Zone war sehr einsam und bescheiden. Ihren zusätzlichen Lebensunterhalt verdiente sie sich mit Beeren- und Pilzsammeln. Dafür mußte sie aber mit der Bahn in die Heide fahren. Sie hat sicher manchmal nicht das Reisegeld gelöst. Täglich besuchte sie den Gottesdienst, nahm auch an den Katholikentagen teil. Um sie trauert ihr Bruder Adolf Baudisch. Er lebt in Lübsdorf bei Schwerin, Forsthaus 1.

Trautenau: Im Kreiskrankenhaus Eßlingen verstarb plötzlich am 17. 11. 1962 an den Folgen eines Herzinfarktes Karl Podzimek im Alter von 55 Jahren. Der Verstorbene wohnte

Seit vielen Jahren wurden bereits **MILLIONEN FLASCHEN BRACKENHEIMER FRANZBRANNTWEIN** in der Bundesrepublik verwendet! Der Name **BRACKAL**, das kuppelförmige Etikett und der Eichenbruch bürgen für dieses Spitzenerzeugnis mit besonders hohem Mentholgehalt, hergestellt nach altbewährten Original-Rezepten. Kaufen Sie nicht die Katz im Sack, verlangen Sie ausdrücklich **BRACKAL!**

Herst.-Firma: **FRIEDRICH MELZER, BRACKENHEIM/Württ.,** früher Teplitz-Schönau.

daheim in der Hermann-Göring-Straße 69. Von seinen vier Geschwistern ist er seinen Brüdern Heinrich und Josef, letzterer verstarb in Holzheim bei Göppingen, gefolgt. Der Schmerz seiner Angehörigen ist um so größer, da er vorher niemals krank war. Er hatte das Zuckerbäckerhandwerk gelernt, aber nach seiner Soldatenzeit bei den Tschechen war er als Mietwagenfahrer tätig und führte anschließend die Fanto-Tankstelle seiner Mutter in der Gebirgsstraße. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand er seine Angehörigen in Lichtenfels wieder. 1962 übersiedelte er mit seiner Familie nach Eßlingen. Die allgemeine Beliebtheit des Verstorbenen wurde bei seinem Heimgang durch das vollzählige Ehrengeleit bewiesen. Durch seinen Heimgang haben seine Gattin Anna geb. Renner, seine beiden Söhne Kurt und Klaus einen unersetzbaren Verlust erlitten.

HEIMATKREIS HOHENELBE

Zum neuen Jahre

Mit den besten Glück- und Segenswünschen für 1963 grüßt die Patenstadt Marktoberdorf recht herzlich alle Heimatvertriebenen aus dem ehem. Stadt- und Landkreis Hoheneibe.

Schmid
1. Bürgermeister

Was uns alle interessiert

Döberney: Am Vorabend vor der Errichtung der Sperrmauer in Berlin gelang es unserem Landsm. Franz Plischka aus Ols-Döberney 26, von Falkensee bei Berlin mit seiner Familie nach dem Westen zu flüchten. Er grüßt alle Bekannten, ganz besonders seine ehem. Turnbrüder. Er wohnt jetzt in Wangen/Allgäu, Banatstr. 9. Es würde ihn freuen, wenn alle alten Bekannten ihm schreiben, da ihm durch die Flucht alle Anschriften verlorengegangen.

Hoheneibe: Inge Hanka, Tochter der Eheleute Fritz und Ida Hanka, geb. Birke, Rundfunkmeister, promovierte an der medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin am 13. 11. 1962 zum Doktor der Medizin. Wir freuen uns über den Erfolg der Riesengebirglerin mit ihren Eltern.

Harrachsdorf: (Spenden für den Wanderpreis, zum Gedenken an die Harrachsdorfer Skispringer Hans Lahr, Josef Kahl, Franz Kraus).

Feistauer Berthold, Waldkraiburg, DM 10,—
Häckel Franz, Remscheid-Lennep, DM 5,—
Umann Walter (Slawik), Hannover-Langenhagen, DM 10,—
Fam. Deli Krause-Rieger, Köln-Worringen, DM 20,—
Hönig Otto, Neugablonz-Kaufbeuren, DM 5,—
Feistauer Walter, Apfeltrach b. Mindelheim, DM 5,—
Endler Kurt, Oberaudorf/Obb., DM 20,—
Patzak Rud., Walsum/Niederrhein, DM 10,—
Tietz Berti, Karlsruhe, DM 10,—
Lahr Walter, Bergen-Enkheim, DM 10,—
Palme Erwin, Freilassing/Obb., DM 5,—

Pietsch Rich., München-Trudering, DM 2,—
Palm Berthold, Haan/Rhld., DM 5,—
Effenberger Alfred, NeuhoF/Fulda, DM 5,—
Schier Willi, Jedelhausen/Neu-Ulm, DM 5,—
Jüngling Heinz, Dornbirn/Vorarlberg, DM 10,—
Rudolf und Zits Smutny geb. Wünsche,
Geretsried/Obb., DM 20,—

Ernst Adolf, Letmathe-Stübbeken, DM 30,—
Willi Tippelt, Berenbostel, DM 10,—
Allen Spendern herzlichen Dank! Um weitere Spenden wird freundlichst gebeten: Otto Lauer, 707 Schwäbisch Gmünd, Buchhölzlesweg 7.

Kottwitz: Gesucht wird Elisabeth Schenk, geb. Höllige, zuletzt in Haus 233, und aus **Pilnikau** die Kaminkehrersgattin Breuer aus Silkin von Franz Schöbel. Zuschriften an die Schriftleitung.

Spindelmühle — St. Peter: Endlich ist den Eheleuten Franz und Ella Hollmann aus St. Peter 73 (Kaffeehaus) die Aussiedelung aus der alten Heimat bewilligt worden. Sie sind am 25. August 1962 in Nürnberg eingetroffen und wohnen gegenwärtig in Schorndorf, Kr. Waiblingen, Wiesenstr. 32/21, im Wohnlager. Sie besuchten bereits am 20. Oktober den Bruder Vinzenz Hollmann in Hergershausen, Gartenstr. 14 und werden auch Weihnachten dort feiern. Vinzenz Hollmann war zu Hause Besitzer des Gasthauses „Glückauf“ in St. Peter. Er hat sich wieder ein schönes Eigenheim gebaut und konnte am 14. April 1962 mit seinen Angehörigen einziehen.

Beste Gesundheit unseren Geburtstagskindern

Arnau: In Landau/Pfalz konnte Anna Munser geb. Morak am 28. 11. 1962 ihren 75. Geburtstag bei guter Gesundheit im Familienkreis feiern. Aus diesem Anlaß fanden sich zahlreiche Gratulanten ein, unter ihnen auch der Kreisobmann der SL, weil Frau Munser eine eifrige Besucherin der Veranstaltungen der Landsmannschaft ist. Zu diesem Familienfest waren Kinder und Enkel zusammengekommen. Die beiden Urenkelinnen gratulierten mit ihren Fotos.



Großborowitz: In Huppenheim/Bergstraße, Kirchengasse 3, feierte am 22. Oktober 1962 Barbara Scharf bei erstaunlich guter geistiger und körperlicher Frische, bei ihrer Tochter Martha, ihren 83. Geburtstag. Sie lebt in recht bescheidenen Verhältnissen von einer kleinen Rente, grüßt alle Bekannten und wünscht auch allen ein gutes neues Jahr.

Harrachsdorf: Geburtstag feiern:

Antonie Biemann am 9. 1. 1963 bei der Familie ihres Sohnes Franz Biemann in München, Raglowichstr. 3, ihren 87. — Willi Müller, Sohn des verstorbenen Elektrikermeisters Wilhelm Müller, am 5. 1. 1963 in Kleinbülten Nr. 214, Kreis Peine, seinen 50. — Johann Hollmann, Forstwart aus Seifenbach am 11. 1. 1963 in Malchow/Mecklenburg, Schubertstr. 32, seinen 55. — Else Lauer, geb. Ullmann, am 18. 1. 1963 in Lieblos, Kr. Gelnhausen, Höhenstr. 7, ihren 65. — Josef Gottwald am 30. 1. 1963 in Linz/Oberösterreich, Spinnereistraße 25, seinen 60. — Franz Hollick am 17. 1. 1962 in Altmannstein, Kr. Riedenburg/Opf., seinen 82. — Gustl Knappe aus Seifenbach am 31. 1. 1963 in Adelstetten Nr. 63, Gemeinde Pfahlbronn, Kr. Schwäbisch Gmünd, seinen 65. — Albine Nitsche, verwitwete Steffan, verwitwete Enge, geb. Mittner aus Seifenbach, feierte am 19. 12. 1962 in Tröbigau über Bischofswerda/Sachsen, ihren 80.

Harrachsdorf: Franz Umann, der ehem. Betriebsleiter der Seifenbacher Seidenweberei, feierte am 17. 12. 1962 in Bonese über Salzwedel seinen 60. Geburtstag.

Hermannseifen: In Benediktbeuern feiert am 16. 1. 1963 Rosa Jank geb. Wlatschina bei halbwegs guter Gesundheit ihren 60. Geburtstag. Die Jubilarin war in der Weberei Kluge lange beschäftigt. Im gleichen Ort wohnt auch ihre Tochter mit Familie. Aus diesem Anlaß grüßt die Jubilarin alle Bekannten.

Hennersdorf: In Marktoberdorf, Bahnhofstr. 45, feiert am 23. 1. 1963 Franz Budjarek bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Durch Fleiß und Sparsamkeit konnte er sich wieder ein eigenes Heim erbauen, nachdem er sein schönes Haus daheim durch die Vertreibung verloren hatte. Die Hennersdorfer wünschen ihm für weiterhin recht gute Gesundheit.

Huttendorf: In Korntal bei Stuttgart vollendete am 22. 12. 1962 Anna Steuer bei bester Gesundheit bei ihrer Tochter Mantschi Zinnecker ihr 81. Lebensjahr.

Jablonetz a. d. Iser: Otto Zirm, ehem. Angestellter bei der Fa. Linke & Stumpe, feierte am 31. 12. 1962 in Freiberg/Sachsen, seinen 83. Geburtstag.

Lauterwasser: In Elsterberg/Vogtland feierte am 1. 9. 1962 im dortigen Feierabendheim die alte Nachbarin von der Postmeisterin Else Menschel ihren 80. Geburtstag. Die Landsleute von Lauterwasser werden wissen, wer die Jubilarin ist.

Mohren: Geburtstage im Januar 1963:

Am 12. Theodor Fiedler, 81 Jahre.

Am 17. Franz Jatsch, 84 Jahre.

Den Geburtstagskindern die herzlichsten Glück- und Segenswünsche für noch viele Jahre!
Der Heimatbetreuer Gustav Thamm, 84 Regensburg 2, Erikaweg 50.

Mohren: In Breme, Kr. Worbis kann Bildhauer Franz Jatsch bei seiner Tochter Marie Drescher am 17. Januar 1963, bei guter geistiger und körperlicher Frische seinen 84. Geburtstag feiern. Aus dem Anlaß grüßt er alle Freunde und Bekannten.

Niederlangenau: Laura Kracik — 70 Jahre.

Am 18. Jänner 1963 vollendet Lara Kracik ihr 70. Lebensjahr. „Owalehresch“! Ja, wer von den Niederlangenauern kannte sie nicht in früheren Zeiten! Sie war aber auch in Hohenelbe und Umgebung bekannt. Hat sie doch als Säuglingsschwester in Hohenelbe im Dr.-Hahn-Haus Mütterberatung gehalten und Hausbesuche gemacht bei den Kleinkindern in den umliegenden Orten, auch in Gebirgsbauden. Später hielt sie Mütterberatung im Hause der Bezirksvertretung (Priesel-Haus) in der Gendorfstraße und richtete hier auch die Krippe ein. Schwester Franz führte diese Arbeit weiter und Laura Kracik arbeitete wieder wie früher als Kindergärtnerin, u. zw. in Bernsdorf bei Trautenau, ferner im Kulturverbands-Kindergarten im Markt Tyrnau b. Mähr. Trübau und zuletzt 18 Jahre bis Kriegsende in Langenbruck b. Reichenberg. Die Vertreibung aus der geliebten Heimat war für sie ein harter Schlag und brachte ihr ein wechselvolles, oft sehr schweres Leben. Heute lebt Laura Kracik im Ruhestand in Pürgen b. Landsberg/Lech zusammen mit ihrer Schwester, der Lehrerin Maria Kracik, ebenfalls im Ruhestand.

Oberlehrerswitwe Wilhelmine Fischer eine Achtziglerin



Am 22. 1. 1963 feiert in Marktoberdorf bei der Familie ihrer Tochter, Adele Bittner, Tanelnerstraße die Mutter Wilhelmine Fischer, geb. Fischer, ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist die Witwe des 1943 verstorbenen Oberlehrers Josef Fischer, der viele Jahre an der Volksschule Pommerndorf unterrichtete und der für jeden Pommerndorfer, der für jeden Riesengebirgsturner ein Be-

griff ist. Von 5 Töchtern und 3 Söhnen lebt nur Tochter Germana in Mitteldeutschland, die anderen Geschwister leben mit Familien in der Bundesrepublik. Zahlreiche Enkel und Urenkel werden die Jubilarin, die sich ganztätig in Haushalt und Küche betätigt, an ihrem Festtage beglückwünschen. Frau Fischer hatte es bei der Ausweisung besonders schwer. Mehrere Wochen zog sie auf den Landstraßen Sachsens mit ihrer gesamten Habe Richtung Westen, bis sie nach kurzem Aufenthalt in Thüringen, 1947 bei ihrem Sohn in Wegscheid bei Kempten eine langjährige Bleibe fand. Seit dem Tode ihres Schwiegersohnes Emil Bittner hält sie sich meist in Marktoberdorf auf. Ihre Reiselust führte sie auch in diesem Jahre wieder nach Südtirol, wo sie von Bekannten in Brixen und Meran stets freudig begrüßt wird. Vor wenigen Wochen besuchte sie ihre Verwandtschaft in Birkenfeld (Pfalz), Bonn, Lohr a. M., Stuttgart und Illertissen. Hierbei unternahm sie schöne Fahrten in Hunsrück und Eifel, an die Mosel und ließ sich auch eine Dampferfahrt am Rhein, einen Besuch des Kölner Doms und schließlich eine Plenarsitzung im Bundeshaus nicht entgehen. Wir alle wünschen der Jubilarin noch viele Jahre bester Gesundheit!

Spindelmühle: Unsere älteste Gemeindebürgerin ist sicherlich Anna Hollmann, geb. Erlebach. Sie konnte am 5. 12. 1962 in Paderborn/Westf., Heumannstr. 22, bei ihrer Enkeltochter Emma Weber bei halbwegs guter Gesundheit ihren 92. Geburtstag feiern. Für die kommenden Jahre wünschen ihr die Spindelmühler noch beste Gesundheit.

Tschermna: In Durach bei Kempten, Gartenstr. 8, feierte am 26. November Reinhold Sch ubert bei noch guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag und läßt alle alten Freunde und Bekannten bestens grüßen.

Hohenelbe — Dawson Creek: Am 28. Oktober wurde Brigitte Friebe, geborene Wolf, Tochter des Karl Wolf aus der Neustadt, das 2. Kind, ein Knabe, geboren. Das im November 1961 geborene Söhnchen hat seine Brüderchen Roland bekommen. Mutter und Kind sind wohl auf. Die Familie ist im Frühjahr des Jahres von Medicine Hat nach Dawson Creek übersiedelt, wo der Ehemann nun ein eigenes Juweliergeschäft betreibt, welches nach schwerem Anfang jetzt vorwärtsgesht. Etwa 20 Meilen von ihrem jetzigen Wohnort haben sich gegen 150 Sudetendeutsche und andere Ostdeutsche angesiedelt, die bereits 1938 ihre Heimat verließen. Bei diesen Familien, meist Farmern, verbringen sie oft sonnige schöne Stunden im Gedenken an die ferne, unvergessene Heimat.

Hohenelbe: In ihrem Eigenheim in Bissendorf bei Hannover konnten die Eheleute Emil und Marie Goldberg am 11. 11. 1962 bei guter Gesundheit das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern. Beide Jubilare sind geborene Rumburger. Emil Goldberg war bis zur Vertreibung an der Staatsfachschule für Weberei als Fachschul-Oberlehrer tätig und hatte sich im

Jahre 1939 auf dem Staffelberg ein Einfamilienhaus erbaut. Von ihren beiden Söhnen ist der ältere „Emil“ an der Volksschule und Realschule in Rüsselsheim als Konrektor angestellt und der jüngere „Kurt“ in einem Kunststoffwerk in Wels/Oberösterreich als Produktionsleiter tätig. Hohenelbe war für das Jubelpaar eine zweite Heimat geworden. Der große Freundeskreis wünscht den beiden noch für viele Jahre gute Gesundheit.

Niederlangenu: Bei der Familie Otto Burkert aus Kleinlangenu 20 wurde am 20. 11. 1962 der zweite Junge mit Namen Gerhard geboren. Die glücklichen Eltern grüßen aus München 19, Schulstr. 19, alle Freunde und Bekannten recht herzlich.

Spindelmühle: Der Kerchen-Spendler ist schon wieder Ur-Opa geworden. Bei der Tochter Margit Mai, geb. Bönisch, kam am 14. 11. 1962 als zweites Kind ein gesunder Junge an. Die Eheleute sind seit September 1960 verheiratet. Die glücklichen Eltern und Großeltern Bönisch sowie der Ur-Opa lassen alle Bekannten grüßen.

Sie ruhen in Frieden

Arnau: Am 20. November 1962 verschied im 78. Lebensjahr nach längerem schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, in Marburg/Lahn, Frau Hermine Richter, Gattin des im Jahre 1948 in Thale/Harz verstorbenen Josef Richter, Werkmeister in der Elbmühle. Sie wurde auch in Marburg/Lahn zur ewigen Ruhe gebettet. Möge sie in Gottes Frieden ruhen.

Arnau: Fritz Hanka wohnte früher in der Schloßstraße 55. Seit 1930 war er in Patras/Griechenland als Werkführer in einer Papierfabrik tätig. Auch seine Frau Anna, geb. Rumler, folgte ihm damals nach. Als er dort 1958 im Alter von 65 Jahren starb, kehrte seine Witwe allein nach Deutschland zurück. Sie erreichte jetzt, daß der Verstorbene aus Griechenland in ihren jetzigen Wohnort Tittmoning bei Traunstein überführt und hier seine letzte Ruhestätte fand. An dieser Beisetzung konnte nur sein Bruder Richard, derzeit in Gunzenhausen/Mfr., teilnehmen. Ein weiterer Bruder und seine Schwester von ihm leben in der Ostzone. Der Verstorbene war nicht nur daheim, sondern auch im Ausland als Fachmann geachtet.

Arnau. Am 21. 9. 1962 verstarb in Goldbach Frau Anna Nossek, früher Arnau, Amerikahäuser.

Ein ehrendes Gedenken

Unser lieber Heimatgenosse Gall Hans ist nicht mehr. In den frühen Morgenstunden des 3. Oktober 1962 ist er mit seiner Frau Hermine und seiner 21jährigen Tochter Hanne in Jena durch Gasvergiftung freiwillig aus dem Leben geschieden. „Freiwillig“, wie man so einfach zu sagen pflegt. Welch harter Kampf und unermeßliches Leid aber dem letzten Entschluß vorausgingen, das wissen nur die Beteiligten selbst. — Wir, die wir nun in tiefer Trauer über diese kaum glaubliche Nachricht erschüttert zurückbleiben, können die Ursache nur ahnen. — Krankheit, überanstrengende Arbeit, leidvolle Gedanken und das Gefühl der Ausweglosigkeit aus den Gegebenheiten, wie sie das Leben in dem geteilten Deutschland, besonders bei Heimatvertriebenen, mit sich bringt, haben zu dem letzten Schritt eine Familie veranlaßt, in der beispielhaftes Zusammenhalten und ein gegenseitiges Verstehen leuchtend hervortraten. — Wer die Familie Gall in Arnau gekannt hat, ihre Arbeitsamkeit, Bescheidenheit, ihren rechtschaffenen Sinn und ihre jederzeitige Hilfsbereitschaft, wird die Richtigkeit dieser Tatsachen bestätigen. Johann Gall, der kaum 20jährig, aus dem ersten Weltkrieg schwerbeschädigt heimkehrte — ohne den rechten Arm und mit einem Magenleiden — trat in die Dienste der Stadtverwaltung Arnau und wurde nach kurzer Übergangszeit zum Beamten auf Lebenszeit ernannt. Ehrlichkeit, anständige Gesinnung und Unparteilichkeit zeichneten ihn ebenso aus wie Arbeitseifer, mustergültiger Fleiß und jederzeitige Hilfsbereitschaft. Daß er alles mit dem linken Arm arbeiten mußte, mag ihm oft genug Kummer und Schmerzen verursacht haben. Wie oft verließ er nicht als letzter sein Arbeitszimmer im Rathaus, weil es ihm einfach nicht lag, Arbeitsreste zu haben. — „Unser Herr Gall“ — hieß es oft in den Sitzungen

des Stadtrates und der Kommissionen, wenn von ihm die Rede war. Als die Stelle eines Stadtkassenverwalters zu besetzen war, wurde ihm einstimmig das Vertrauen für diese Funktion ausgesprochen. Ebenso leicht wäre die Wahl auf ihn gefallen, wenn sein unmittelbarer Vorgesetzter, Rentmeister Langer, einmal in den Ruhestand getreten wäre. — Die Ereignisse des Jahres 1945 haben auch ihm und seiner Familie schwere Wunden geschlagen. Wie Millionen andere Deutsche mußten auch sie die Heimat verlassen und fanden in Jena eine zweite Heimat, wo er im Institut für Magneto-hydrodynamik einen Hausmeisterposten bekam, den er mit seiner Frau ausübte. Von den drei Kindern starb das jüngste, ein Sohn, in schulpflichtigem Alter, die ältere Tochter, Marianne, ist verheiratet, die jüngste Tochter, Johanna, hat das Schicksal der Eltern geteilt. Sie war bei der Stadt- und Kreissparkasse beschäftigt. Wir Überlebenden aber wollen unserem Herrn Gall und seiner Familie stets ein ehrendes Andenken bewahren. Möge der Allmächtige ihnen ein gnädiger und gütiger Richter sein, wie sie es als rechtschaffene Menschen nach einem arbeitsreichen und leidvollen Leben verdient haben. Er wird mit seiner Familie in unserer Erinnerung immer bleiben „unser Gall Hans“.

Dr. Porkert

Arnau: In Halle/Saale, Leninallee 96, verstarb an Herzschlag am 30. 11. 1962 Elisabeth Nossek geb. Schrutt im 71. Lebensjahr. Die Verstorbene war in der alten Heimat viele Jahre in der Papierfabrik „Elbemühl“ beschäftigt. Zuletzt wohnte sie bei ihrer Tochter und Schwiegersohn Peuschel in Halle.

Hennersdorf: In Frankfurt am Main ist am 16. November 1962 Heinrich Haiplick, Buchhalter bei der Firma Dix, Papierfabrik in Hennersdorf, im 76. Lebensjahr gestorben. Die Beerdigung fand am 22. November 1962 auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main statt.

Hermannseifen: In Worbis-Eichsfeld/Thüringen verstarb am 20. 11. 1962 Anna Stiller aus dem Oberdorf 162, kleine Seite, im 80. Lebensjahr. Auf dem Gottesacker in Worbis fand sie ihre letzte Ruhestätte.

Hohenelbe: In einem Pflegeheim in Wernigerode starb am 18. 11. 1962 nach längerem Siechtum an einem Herzschlag die Spediteurwitwe Martha Ritter, geb. Eitel, im 82. Lebensjahr. Mit ihr ging eine Persönlichkeit unserer Heimatstadt in die Ewigkeit. Sie hätte sich sicherlich einen besseren Lebensabend verdient. So aber mußte sie in mehr als bescheidenen Verhältnissen, wie der Großteil aller alten Vertriebenen in der Ostzone ein recht kümmerliches Dasein fristen. Wahrscheinlich infolge Altersschwäche hatte man sie von Schierke, wo sie viele Jahre wohnte, nach Wernigerode ins Pflegeheim gebracht. Als sie dort eine Hohenelberin besuchen wollte, erfuhr diese, daß man sie bereits nach Halle zur Einäschung überführt hatte. Es ist nicht der Wunsch der Verewigten gewesen, eingäschert zu werden. In der Ostzone werden jedoch alle Verstorbenen, die keine Angehörigen im gleichen Ort haben, von der Erdbestattung ausgeschlossen mit dem Hinweis, daß niemand da sei, welcher die Grabhaltungskosten übernehme. Die älteren Hohenelber kön-

nen sich wohl noch alle an die Tätigkeit der Verewigten in den verschiedenen Vereinigungen unserer Stadt, besonders aber an ihre Mitwirkung an der Hoheneiber Liebhaberbühne erinnern. In fast jedem Spiel hatte sie eine der Hauptrollen, die sie künstlerisch meisterte. Ihr Mann Franz Ritter ist ihr schon viele Jahre im Tode vorausgegangen. Er ruht in Coswig bei Dresden und auch er ist noch vielen Heimatfreunden in guter Erinnerung. Von ihren Verwandten lebt noch ihre Schwester Hilde Wejnar, geb. Ettl, jetzt in 3011 Letter/Hannover, Wilh.-Busch-Str. 18, die um sie trauert.

In Wickham Road, Baltimore (USA), **verstarb** plötzlich und unerwartet am 1. 11. 1962 Dipl.-Ing. Heinz Bialucha, der Gatte von Erika, geb. Walda. Mit der Gattin trauern um den treusorgenden Vater die Kinder Hans, Susi und Brigitte. Ob es sich um einen Unfall oder um eine schwere Erkrankung handelte, werden wir erst später erfahren. Den Hinterbliebenen wendet sich unsere ganze Teilnahme zu.

Hoheneibe: In der Lutherstadt Wittenberg starb am 16. 9. 1962 nach einem Schlaganfall Benno Scholz, ehemaliger Schöfför der vereinigten Veredlungsanstalten und wurde am 20. 9. 1962 dort in der Gastheimat unter großer Beteiligung von Vertriebenen und Einheimischen zur letzten Ruhe beigesetzt. Er stand im 72. Lebensjahr. Gott schenke ihm den ewigen Frieden!

Hoheneibe: In Beuren, Kr. Worbis verschied am 9. Oktober Fanni Tauchen geb. Reil, daheim wohnhaft in der langen Gasse, gegenüber Zeh Tischler, nach längerem Krankenlager an einem Herzleiden. Ihr Mann Johann arbeitete beim Schedifka Tischler und war Leichenträger bei der Bestattungsfirma Fischer. Die Verstorbene war eine Schwester von Schuhmacher Reil.

Am 22. Oktober ist nach langer Krankheit unser lieber Heimatfreund Kurt Jumar, Textiltechniker aus Hoheneibe, im Alter von 37 Jahren verstorben und am 25. Oktober am Ostfriedhof in Augsburg-Lechhausen zur ewigen Ruhe gebettet worden. Solange es ihm sein Gesundheitszustand erlaubte, hat er gern unter uns geweiht. Wir werden ihn nicht vergessen.

Krausebauden: Im Krankenhaus zu Dieburg verstarb am 20. November Pauline Kraus, Gattin von Franz Kraus (Stiller Franz) im Alter von 82 Jahren. Sie wurde am 23. November 1962 auf dem Friedhof in Lengfeld/Odw. bestattet. Ihre Tochter Sofie lebt in der Ostzone und konnte nicht zur Beerdigung kommen. Ehem. Mitglieder des Spindelmühler Kirchenchores sangen der Verewigten einen Trauerchor und als Abschied das Riesengebirgslied.

Oberhoheneibe: In Lövenich, Moltkestr. 2, verstarb am 2. Dezember an Herzkrampf Johann Wonka im Alter von 66 Jahren nach einem rastlosen Schaffen für die Seinen. Daheim war er viele Jahre Hausmeister bei der Taschentuchfirma Gröschel. Durch mehrere Perioden war der Verewigte Mitglied der Gemeindevertretung. 1947 fand sich seine Familie in Lövenich zusammen. In einem Kunststoffbetrieb fand er eine ähnliche Tätigkeit wie in seiner Heimatgemeinde. Im Juli 1945 starb seine Gattin Anna, geb. Trömer. Der Ehe waren 4 Kinder entsprossen, 2 Söhne und 2 Töchter, die sich eigene Existenzen aufgebaut haben. 1948 verheiratete er sich zum zweitenmal und jetzt wo er hätte können in den Ruhestand treten und noch viele schöne Jahre erleben, ging er plötzlich heim. Er war ein Bruder von Drogist Laurenz Wonka, jetzt Braunschweig, daheim in Arnau. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein liebes Gedenken bewahren.

Oberhoheneibe: Im Krankenhaus zu Marktoberdorf verschied am 21. 11. 1962 Anna Gottstein, geb. Wiesner, im 77. Lebensjahr. Die Verewigte konnte noch in den letzten Jahren mit ihrem Mann, Josef Gottstein (Sochoschustervinza-Seff) das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern. Daheim hatten sie ihr schönes Wohnhaus auf dem Grund der väterlichen Wirtschaft, oberhalb des Beginns der Hochstraße nach Pommernsdorf. Durch Fleiß und Sparsamkeit hatten sie es zu einem bürgerlichen Wohlstand gebracht. Die Verstorbene stammte aus dem Dummlichgraben. Ihre Schwester, die Scharfbäckin aus Hoheneibe, ging ihr vor 2 Jahren im Tode voraus. Ihr Bruder, der Maurer Josef Wiesner, wohnt in Wald über Kaufbeuren. Durch die Vertreibung kamen die Eheleute nach Dodenhausen, wo sie 16 Jahre wohnten. Am 11. 9. 1962 übersiedelten sie zur Familie ihres Sohnes Franz nach Marktoberdorf. Sie war schon längere Zeit herzleidend. Man brachte sie am 10. 11. ins Krankenhaus, wo sie am 19. 11. einen

Schlaganfall erlitt und zwei Tage später in die Ewigkeit ging. Mit ihr ging nicht nur eine sehr arbeitsame Frau, sondern auch eine gute Mutter und Gattin heim, für ihren Mann noch viel zu früh. Nur kurze Zeit konnte sie sich im Eigenheim ihres Sohnes erfreuen.

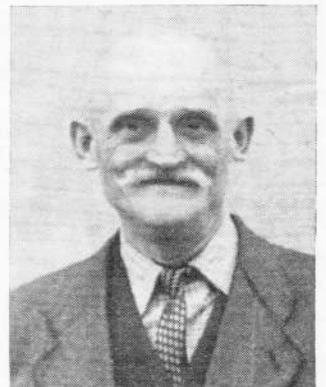
Oberhoheneibe: In Wermsdorf, Bez. Leipzig, verstarb am 11. 10. plötzlich der ehem. Männerturnwart Josef Renner, der mit seiner Ehegattin im Heilighaus viele Jahre lebte.

Niederlangenu: Im Krankenhaus zu Hamburg verstarb am 19. Oktober 1962 Johann Barth an einer Lungenembolie nach erfolgter Magenoperation im Alter von 73 Jahren. Um den so plötzlich Dahingeschiedenen trauern seine Gattin Marie, Sohn Franz nebst Familie. Sein Leben war Arbeit, Frömmigkeit und Heimatverbundenheit. Dem Verstorbenen war vergönnt, die letzten Jahre seines Lebens im Eigenheim seines Sohnes in Hamburg in Geborgenheit zu verbringen. Er ruhe in Frieden.

Oberlangenu: In Sonderhausen/Thüringen ereignete sich am 16. 11. 1962 nachmittags ein schwerer Unglücksfall, welchem Leo Kraus zum Opfer fiel. Der Verewigte war seit 1936 bei der Fa. Götzl in Lauterwasser bis zur Ausweisung im Juli 1945 beschäftigt. In Sonderhausen war er beim Kraftverkehr angestellt und versah den Dienst bis zu seinem Tod. Bei Ausübung seines Berufes kam infolge Glätte das Fahrzeug ins Schleudern, gerade, als ein anderer Wagen entgegenkam. Durch den Zusammenprall wurde er aus dem Wagen geschleudert und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Trotz sofortiger Einlieferung ins Krankenhaus blieben alle ärztlichen Bemühungen umsonst. Er starb am darauffolgenden Tag. Sein Bruder konnte aus gesundheitlichen Gründen leider nicht an der Beisetzung teilnehmen. Die Familie des Verunglückten wohnte daheim im Konsumhaus Nr. 73. Es wird ihr aufrichtige Anteilnahme entgegengebracht.

Proschwitz-Reichenberg: In Erlangen verstarb nach langem schwerem Leiden im Alter von 68 Jahren an Arteriosklerose Frau Elly Nittner geb. Bienert, die Gattin des jüngsten Sohnes des Oberlehrers Nittner, Otto Nittner. Sie verstarb am 25. November, dem gleichen Tage, an dem vor 19 Jahren ihr Sohn Hannes in der Ukraine vor dem Feinde fiel. Auch den Schwiegersohn hatte Otto Nittner im Kriege verloren. Seine Tochter Ruth Beuthin ist bei Siemens in Erlangen beschäftigt.

Rochlitz: Im Krankenhaus zu Münchberg (Ofr.) verstarb plötzlich am 7. 11. 1962 nach kurzer, schwerer Krankheit, Textiltechniker Wilhelm Schmidt im Alter von 61 Jahren. Er war der älteste Sohn aus der Schmidt-Mühle. Sein früher Heimgang bedeutet für seine 84jährige Mutter, die in Osnabrück bei ihrem jüngsten Sohn Herrmann wohnt, einen großen Verlust. Vor 7 Jahren verlor sie schon ihren Sohn Alfred, der in Seena (Ostzone) lebte. Der Verstorbene war ein Schwager des verewigten Heimatkreisbetreuers Rudolf Kraus, Kempten.



Rochlitz: In Münchberg/Ofr., Schubertstr. 24, verstarb am 7. 11. 1962 Willi Schmidt aus dem Oberdorf 161 (früher Mühle). Durch viele Jahre war er Bezieher unseres Heimatblattes. Um den Verewigten trauert seine Gattin Anna.

Spindelmühle: In Fambach, Kr. Schmalkalden/Thüringen, verstarb am 30. 11. 1962 Marie Civerny, geb. Buchberger, im hohen Alter von 86 Jahren. Ihr Mann, Gemeindepolizist Vinzenz Civerny, starb ein Jahr nach der Austreibung am 14. 10. 1946 und liegt in Fambach beerdigt. Außer dem Sohn Josef trauern noch zwei Schwestern und acht Enkelkinder um die Tote. Zwei Söhne: Franz (Fabian) und Vinzenz (Martin) sind im 2. Weltkrieg gefallen. Sie selbst schöpfte die Kraft aus ihrem tiefen Glauben, der ihr auch half, alle Schicksalsschläge, wie den Tod der Kinder, Verlust der Heimat und den Tod des Mannes zu ertragen. Sie ruhe in Gottes Frieden!

Schwarzental: In der alten Heimat starb die Gattin des Landwirtes Friedrich Berger Anfang Oktober. Sie wohnte aber nicht mehr in ihrem schönen neuerbauten Haus, obzwar sie eine Tschechin war.

Am 20. November 1962 nahm der Herr meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten Bruder

Dr. jur. Wilhelm Jelen

Rechtsanwalt und Notar

Oberkirchenrat und Kirchenanwalt a. D. der Deutsch-Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien
im 73. Lebensjahr in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer:

Franzika Jelen, geb. Salomon,
Dr. jur. Hans Jelen, Landgerichtsrat a. D.
Nürnberg,

Erwin Jelen, Oberst a. D., Wien,
Kurt Jelen, Pfarrer, Dresden.

Berlin 12, Bismarckstr. 66, den 22. Nov. 1962

Ein gutes Mutterherz ist von uns gegangen. Fern unserer schönen Riesengebirgsheimat verschieden, ergeben im Willen des Herrn, unsere herzlich gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Frau Marie Civery

geb. Buchberger aus Spindelmühle

im 86. Lebensjahr. Ihr Leben war arbeitsreich, leidgefüllt und aufopfernd für ihre Familie.

Im stillen Leid:

Josef Civery, Sohn und Frau Ilse
Marie Hahn, Tochter und Familie
Marta Buchberger, Tochter und Familie
Herta Holzenbecher, verw. Civery, geb. Knahl
und Enkel **Martin Civery**
Fambach, Kr. Schmalkalden, den 30. 11. 1962.

Allen lieben Trautenauer Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Frau Filomena Duffek

geb. Walsch aus Trautenau, Spittelberg Nr. 11 am 1. Dezember 1962 nach Vollendung ihres 45. Geburtstages verschieden ist.

In tiefer Trauer:

Helene Schmidt, geb. Duffek und Familie
Marie Schmidt, geb. Duffek und Familie
Josef Duffek, Sohn

Gemünda 10, Kr. Staffelstein, und Dietersdorf im Dezember 1962.

Nach langer schwerer Krankheit verstarb im Schatzlarer Krankenhaus im Alter von 66 Jahren mein Gatte, unser lieber Vater,

Herr Ignaz Russ

aus Bernsdorf.

In stiller Trauer:

Rosa Russ, CSR
Fam. Willt Russ, CSR
Fam. Josef Umlauf, CSR
Fam. Josef Friebe, Berlin
Fam. Edwin Russ, Duisburg
Verwandte und Bekannte.

Die Beerdigung fand am 6. Dezember 1962 in Bernsdorf statt.

Plötzlich und unerwartet verlor ich am 1. November 1962 meinen lieben Mann, treusorgenden Vati, Sohn, Bruder und Neffe,

Herrn Dipl.-Ing. Heinz Bialucha

In tiefer Trauer:

Erika Bialucha, Gattin, geb. Walda
Hans, Susi und Brigitte, Kinder
Clara Bialucha, Mutter
Elisabeth Bialucha, Schwester

413 S. Wickham Rd., Baltimore 29, Md.
Früher Hoheneibe.

Plötzlich und unerwartet verschied mein treusorgender Mann, unser herzlich guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Karl Podzimek

Koch i. R. aus Trautenau

im Alter von 55 Jahren.

In tiefen Leid:

Berta Podzimek, geb. Renner
Kurt und Klaus, Söhne
und alle Angehörigen

Eßlingen/Ne., Leimenackerweg 4, den 17. November 1962.

Meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Frau Martha Ritter

geb. Ettl, Speditorswitwe aus Hoheneibe

ist am 18. November 1962 in einem Pflegeheim in Wernigerode im 82. Lebensjahr nach längerem Siechtum an einem Herzschlag verschieden.

In stiller Trauer für alle Angehörigen:

Hilde Wejnar

3011 Letter/Hann., Wilhelm-Busch-Straße 18.

Allen lieben Heimatfreunden, welche meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Gottstein

aus Oberhoheneibe

das letzte Ehrengeliebt gaben, die Verewigte durch Kranz und Blumenspenden ehrten, sagen wir aufrichtigen und herzlichen Dank.

In stiller Trauer:

Josef Gottstein, Gatte
Franz Gottstein, Sohn und Familie
im Namen aller Verwandten.

Marktobendorf/Allgäu, Dezember 1962.

Nach kurzer schwerer Krankheit und doch unerwartet entschlief am 6. November 1962 mein lieber Mann, unser guter Vati, Schwiegersohn, Bruder, Onkel und Schwager

Herr Josef Schmied

Fleischermeister i. R., früher Jungbuch
im Alter von 69 Jahren.

In stillem Leid:

Berta Schmied, geb. Hartmann
mit Angehörigen

Reutlingen, Reichenberger Straße 14.

Nach langer Krankheit verschied meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante, Schwester und Schwägerin

Frau Anna Marks

geb. Kudernatsch aus Koken,

geb. am 10. Februar 1902, heimgegangen in die Ewigkeit am 22. November 1962 in Mömbris.

In stiller Trauer:

Herbert Marks und Frau
im Namen aller Verwandten.

GUSTL BERAUER'S Skiversand

Alle führenden Markenski, Metallski, Skistiefel · Zusendung franko
Bitte Katalog anfordern
SCHLIERSEE (Bayer. Alpen) · Fernruf 6665

Süddeutscher Rundfunk

Ost- und Mitteldeutsche Heimatsendungen

Januar 1963

- Mi., 2. 1. 1963 **Die Sathmarer Schwaben**
11.30—11.55 Uhr Die Geschichte einer Volksgruppe
MW Man.: Bernhard Ohsam
- Mi., 9. 1. 1963 **Pietati Virtuti Doctrinae**
11.30—11.55 Uhr Eine Hörfolge um die Fürsten- und Landesschule
MW
- Sa., 12. 1. 1963 **Kalenderblätter aus der alten Heimat**
11.30—11.55 Uhr Kindheit und Jugend Glucks in Böhmen.
MW Zusammenstellung: Dr. Josef Mühlberger
- Mi., 16. 1. 1963 **Das Samland —**
11.30—11.55 Uhr Bild einer ostpreußischen Landschaft
MW Man.: Helmut Will
- Mi., 23. 1. 1963 **Die Rußlanddeutschen —**
11.30—11.55 Uhr Der Schicksalsweg einer Volksgruppe
MW Eine Reportage von Karl-Heinz Fenske
- Sa., 26. 1. 1963 **Die Grafschaft Glatz,**
11.30—11.55 Uhr der schlesische Herrgottswinkel in Wort
MW und Lied
Zusammenstellung: Johannes Rietz
- Mi., 30. 1. 1963 **Karl Franz Leppa,**
11.30—11.55 Uhr der Sänger des Böhmerwaldes
MW Eine Sendung zu seinem 70. Geburtstag
von Franz Liebl

Allen lieben Wildschützern und Riesengebirglern gebe ich bekannt, daß ich am 21. Dezember 1962 in der Sebastianskirche zu Magdeburg

die heilige Priesterweihe

erhalte. Am Sonntag, den 23. Dezember bringe ich das erste hl. Meßopfer mit meiner Gemeinde Herzberg/Elster Gott dem Herrn dar.

Herzlichen Dank sage ich allen, die mir auf dem Weg zum Priestertum geholfen haben.

Franz Reuß, Primiziant
aus Wildschütz Nr. 121

Für die anläßlich unserer

Silberhochzeit

so zahlreich übermittelten Glückwünsche und Geschenke danken wir herzlichst, und verbleiben mit heimatlichen Grüßen

Erwin Dressler und Frau Elli,
geb. Böhm aus Hohenelbe.

Wolfsburg, Hohensteinstr. 14, im November 1962

Wir suchen eine Mutti!

Witwer, 32 Jahre, 170 cm groß, dunkelblond, mit 20 Monate altem Jungen, der Liebe braucht. Welches nette Mädlein würde den Lebensweg mit uns teilen. Zuschriften mit Bild unter „Mutti“ an den Riesengebirgsverlag.



Gott der Herr hat plötzlich und unerwartet in der Ostzone durch einen schweren Unglücksfall unseren lieben, guten Sohn, Gatten, Vater, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Herrn Leo Kraus

früherer Angestellter bei der Firma Götzl, Lauterwasser, im 44. Lebensjahr am 17. November 1962 zu sich in die ewige Heimat abberufen.

In tiefer Trauer:

Hedwig und Robert Kraus, Eltern
Herta Kraus, geb. Stiller, Gattin
Gudrun Kraus, Tochter
Irene Erben, Schwester
Hermine Stiller, Schwiegermutter
Rudolf Erben, Schwager
Herbert Stiller, Schwager
Martha Stiller, Schwägerin

Aldenhoven, Sondershausen, 17. November 1962.
Früher wohnhaft Oberlangenu Nr. 73, nachher
Mittellangenu Nr. 100.



Nach langem schweren Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Hermine Richter

geb. Rucker

* 6. August 1885 † 20. November 1962
versehen mit den heiligen Sterbesakramenten,
für immer von uns gegangen.

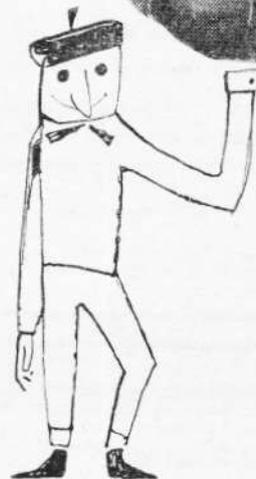
In stiller Trauer:

Herbert Richter und Frau Herta, geb. Stanzel
Bruno Richter und Frau Maria, geb. Sturm
Frau Maria Richter, geb. Just
Frau Ottilie Richter, geb. Ruß
Hannelore, Rosemarie, Margit, Peter
und **Heinz,** als Enkelkinder.

Marburg/Lahn, Freiherr-vom-Stein-Straße 12,
20. November 1962. Gevelsberg, Attendorn,
Jaromer (CSSR).



ECKERT KLISCHEE



**FOTOLITHO
SIEBDRUCK
PLAKATE
RETUSCHEN
GESTALTUNG**

AUGSBURG · SCHWALBENECK · TEL. 5511

**Die Nachfolge-Betriebe der Wiesenbaude im Riesengebirge wünschen allen ihren Heimatfreunden
EIN GLÜCKLICHES NEUES JAHR**

ZUM JAHRESWECHSEL

unseren verehrten Gästen
und allen Bekannten und
Freunden

**Gesundheit und viel,
Gutes für 1963**
entbieten

**Herbert Beutel und Frau
Eva-Maria**

früher Wiesenbaude, jetzt
Touring-Motel, 74 Tübingen

Heimatfreunde, wir freuen
uns auf Euren Besuch im
neuen Jahr!

Allen unseren ehemaligen Gästen von der Wiesen-
baude, Rennerbaude, Keilbaude und allen die uns
im weltbekannten

Luftkurort Ehrwald/Tirol,
in unserem

Hotel Maria-Regina

besuchten und auch allen Freunden und Bekannten,
wünschen wir

**beste Gesundheit und entbieten gute
Neujahrswünsche.**

Heimatfreunde, besucht Ehrwald in Tirol am Fuß
der Zugspitze, dem höchsten Berg Deutschlands. Es
ist zu erreichen von Kempten/Allg. über Reutte
oder über Garmisch-Partenkirchen.

Es laden alle ein **Emil und Karolina Bönsch,**
früher Baudenwirtsleute auf der Wiesenbaude.

Gute Skisportmöglichkeiten von
Januar bis oft in den April bieten
sich im schneereichen Hörnergebiet
im Allgäu.
In der kleinen



erleben Sie zu dieser Zeit die
schönsten Tage auf der Kahrücken-
alpe, Post Ofterschwang/Allgäu,
1200 m, Telefon Sonthofen 2665.
Der Aufenthalt in der heimatlichen
Wiesenbaude im herrlichen Skige-
biet ist in der Nachsaison besonders
preisgünstig und erholsam.
Ermäßigung für Heimatvertriebene.
Prospekte anfordern.

Allen unseren Gästen daheim auf
der Wiesenbaude und seit 12 Jahren
auf der Kahrückenalpe
wünschen wir

**ein glückliches neues Jahr 1963
Hans und Martha Fuchs**

Sie erreichen uns vom Bahnhof
Sonthofen mit dem Hörnerbahn-
autobus bis Siegfried.

Allen Heimatfreunden, unseren Gästen
ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr
wünscht

Berti Erben, Ifenblick-Balderschwang

1105 m ü. d. M., früher Schwarzentel bei Hohenebel

Besucht Balderschwang

das ruhige und idyllisch gelegene Winterparadies,
im bayr. Allgäu. Bahnstation Oberstausen oder
Fischen bei Oberstdorf.

Seit Oktober 1961 führt von Fischen die höchste
Bergstraße Deutschlands, die am Renkertobl eine
Höhe von 1114 m erreicht, und um 20 km von Im-
menstadt aus kürzer ist als über Oberstausen, nach
Balderschwang. Das Bergdorf und die Umgebung
haben seit jeher die besten Schneeverhältnisse bis
weit in das Frühjahr. Wir bieten gute Unterkunft
und Verpflegung zu mäßigen Preisen.

**Sudetendeutsche, Riesengebirgler, besucht in
Altusried Josef Morent's Gasthof „zum Rössel“**

In unseren Restaurationslokalen können wir über
200 Gäste bei Ausflügen, Heimattreffen usw. zu
mäßigen Preisen bewirten.

Seit 1951 führen wir die Gesellschaftsfahrten der
Sudetendeutschen Landsmannschaft Kempten durch.
Auch im Jahr 1962 fuhren mit uns über 1800 Hei-
matvertriebene, darunter viele aus dem Riesenge-
birge, bei 38 Fahrten.

**Allen unseren Gästen, besonders den vielen
Tausenden von Fahrteilnehmern entbieten die
allerbesten Neujahrswünsche für 1963**

Josef Morent sen. und jun.

Autobusunternehmen

Altusried bei Kempten.

Wir laden auch alle zu unseren Fahrten im neuen
Jahr herzlich ein.

Riesengebirgler, Heimatfreunde besucht in

**Buching bei Füssen/Allg.
Gasthof und Pension Geiselstein**

Allen unseren lieben Gästen und Bekannten wünschen wir
ein glückliches und gesegnetes neues Jahr

Fam. Rudolf Adolf
früher Besitzer der Davidsbaude

Gleich gegenüber unserer Pension führt der Skilift hinauf in
das schönstgelegene Wintersportgebiet. Wer Skifreuden erleben
will, kommt nach Buching.

Verbringen Sie Ihren Winterurlaub in der Patenstadt des
Heimatkreises Hohenebel

**im Gasthof „Zum grünen Baum“
in Marktoberdorf/Allg.**

Unsere heimatliche Küche, die schönen Fremdenzimmer, die
gemütlichen Gasträume, erwarten Sie.

Allen unseren Gästen wünschen wir ein gutes neues Jahr.

Riesengebirgler im Allgäu besucht die weit und breit bekannte

Gockelbraterei

unseres Landmannes

Anton Machka in Dietradried Kr. Memmingen,
früher Switschin.

Zu erreichen vom Bahnhof Grönenbach oder von Woringen bei
Memmingen.

Allen unseren Gästen wünschen wir
ein glückliches Neues Jahr.

Auch in den Wintermonaten ist für unsere Landsleute in Kemp-
ten und aus der Umgebung das schönste Ausflugsziel

das Berg-Cafe in Lenzfried

Von hier hat man die schönste Aussicht auf das tiefverschnittene
Allgäu.

Moderne Fremdenzimmer stehen für Wintergäste zur Verfü-
gung. Prächtige Skigelände in der ganzen Umgebung.

**Allen unseren Gästen wünschen wir ein schönes neues Jahr.
Fam. Hemerle, Berg-Cafe in Lenzfried bei Kempten**

Jetzt trinkt man

»RIGELLO« Sudeten-Rum, Czay-Essenz

von

Anton Rieger & Sohn

Ermengerst über Kempten/Allgäu

Ein gesundes neues Jahr
wünscht allen Gästen, Wintersportlern und Sommerausflüglern
die in den letzten Jahren gerne eine kurze Rast
in Kempten/Allg. bei der Illerbrücke im Gasthof

„Bayerischer Hof“

machten,

Familie E. und A. Altmann
früher Aussig

Schon 3 Generationen beziehen
fertige Betten
auch **KARO STEP**, Inlette,
Stepp-, Daunen-, Tages-
decken, Bettwäsche
und **Bettfedern**
1882-1962
In jeder Preislage.
auch handgeschlossene, direkt von der Fachfirma

BLAHUT 8492 Furth i. Wald
Marienstraße 45

Bettenkauf ist Vertrauenssache!
Ausführliches Angebot kostenlos.

Rentenberatung und Rentenberechnung
(behördlich genehmigt)
Hans Jahl
44 Münster/W.,
Kerkerinckstraße 16, Ruf 41312

Die Stütze Ihrer Gesundheit
Wer kennt es nicht, das ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, BRUNN in der hell-dunkel-blauen AUFMACHUNG mit dem gelben Stern überm „A“?

ALPE schützt - ALPE nützt - entweder als muskelstärkende, nervenbelebende Einreibung oder tropfenweise auf Zucker.

Ihre HAUSMEDIZIN für die ganze Familie seit Jahrzehnten!

ALPE-CHEMA - CHAM/Bay.

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

Oberbetten
Direkt vom Hersteller

mit geschlossenen Federn nach schlesischer Art, sowie mit ungeschl. Federn. Porto- u. verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Bei Barzahlung 5k onto.

BETTEN-SKODA
(21a) Dorsten i. Westf.
früher Waldenburg in Schlesien
Fordern Sie Muster und Preisliste

3% Rabatt oder 6-12 Monatsraten
Bettenkauf ist Vertrauenssache!



Bewährtes Oberbett mit 25jähriger Garantie, in rot, blau, grün, gold

130 x 200 m. 6 Pfd. Halbdauen	DM 84,65
140 x 200 m. 7 Pfd. Halbdauen	DM 96,20
160 x 200 m. 8 Pfd. Halbdauen	DM 109,40
80 x 80 m. 2 Pfd. Halbdauen	DM 26,40

Original-Handschleißfedern
Für die Aussteuer: Bettmatten in allen Breiten. Fertige Bezüge und Kopfkissen in bunt und weiß, Tischwäsche, Biberbettücher, Haustuchbetflaken, Hand- und Geschirrtücher, Wolldecken.

Völlig kostenlos mit Rückporto erhalten Sie 2 herrliche Original-Muster-Kollektionen mit Bettfedern, Inletts, Bettmatten in 34 verschied. Dessins vom schlesischen

Versandhaus „Rübezahl“ Abt. A 4557 Fürstenau

STELLA
ORIGINAL ESSENZEN
zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH
sud. Art · beliebt und begehrt!
1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.80 · 45 Sorten

In Dragerien und teilw. Apotheken oder
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem
Rum sud. Art · Likören · Punsch
wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Korn,
Bitterlikör und weitere 30 Sorten
in 1-Ltr., 0,7- und 1/2-Ltr.-Flaschen
Verlangen Sie bitte Preisliste
Im Geschmack garantiert wie daheim!

KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7

Das schönste Wert-Geschenk
ist eine Zick-Zack-Nähmaschine
von Nähmaschinen-Fachmann
Rudolf Springer, Kempten/Allgäu

Memminger Str. 18, Telefon 3681, früher Trautenau.



biechteler

Wie man sich bettet So schläft man

Bettfedern fertige Betten

Nur beste Aussteuerqualität wie einst zu Hause!

Halbdauen, handgeschlissen u. ungeschlissen, Inletts, nur beste Maccoqualität, 25 Jahre Garantie liefert Ihnen auch auf Teilzahlung (Lieferung portofrei)!

Betten-Jung
442 Coesfeld, Buesweg 13

An der Laurentius-Schule
Verlangen Sie kostenlos Muster und Preisliste, bevor Sie wanders kaufen! Heimatvertriebene erhalten bei Barzahlung Sonder-rabatt. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.

FRANZBRANNTWEIN mit MENTHOL

Grippe und Erkältungskrankungen rechtzeitig vorbeugen mit



Brackal

Friedr. Mälzer Brackenheim/Würt.

Über 200 Heimatfreunde bestellten das große Kochbuch

Böhmische Küche

Wir liefern es noch zum alten Preis
Bestellt es daher bald!

Immer warme Füße in Filzpantoffeln mit Filz- oder Filz u. Lefasohlen - braun 36-42 DM 17,90, 43-48 DM 18,90 - schwarz DM 1.- mehr. Ab Größe 15 lieferbar Filz-pantoffel - Lederpantoffel

OTTO TERME
807 INGOLSTADT 440/5

Erdmanns Karlsbader Oblaten - Erzeugung
Zorneding bei München
früher Karlsbad „Alte Wiese“, gegr. 1906 — Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Schweden
Versand nach allen Ländern

Inhaber: **Karl Erdmann**
früher bei Fa. Konditorei Café Fabinger, Trautenau

150 JAHRE

KARLSBADER Becherbitter

SCHMECKT UND BEKOMMT



JOHANN BECHER OHG · KETTWIG/RUHR

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 87

Jänner 1963



Unsere Heimat heute: Ein Bild namenloser Verwüstung bietet die Altstadt von Schlaggenwald im Egerland. Aufnahme September 1962. (Zu unserem Bildbericht im Innern: »Das geschändete Antlitz unserer Heimat.«)

Zum Jahresbeginn

Wenn wir uns, rückblickend auf das abgelaufene Jahr 1962, die Frage stellen, ob wir unsere Aufgaben als heimat-treue und heimatbewußte Sudetendeutsche auch erfüllt haben, so müssen wir zuerst einmal untersuchen, welches denn die vordringlichste und wichtigste dieser Aufgaben ist.

Nun, dies wurde und wird bei allen landsmannschaftlichen Zusammenkünften, welcher Art immer sie seien, deutlich betont: die Erhaltung der Substanz unserer Volksgruppe, denn dies ist die Voraussetzung für jedes Wirken für unsere heimatpolitischen Ziele. Nur wenn der Öffentlichkeit – und nicht zuletzt der binnendeutschen Öffentlichkeit – immer wieder klar vor Augen gestellt wird, daß die Masse unserer vertriebenen Volksgruppe auf ihrem rechtmäßigen Anspruch auf Wiedergabe des geraubten Heimatbodens besteht, haben wir begründete Aussicht, daß wir dieses Ziel erreichen. Den Beweis aber für unser Zusammenstehen liefern wir bei den landsmannschaftlichen Treffen, angefangen vom zentralen Sudetendeutschen Tag über die regionalen Bezirks- und Kreisversammlungen bis zu den vielfältigen Treffen der Heimatgliederungen. Und diesen Beweis haben wir 1962 wieder in einer Weise geliefert, die selbst die kühnsten Erwartungen übertreffen ließ und unseren Gegnern die Zunge lähmte. Denn mochten sie, denen wir es niemals recht machen können (und wollen), auch noch soviel über den Sinn und die Durchführung des Sudetendeutschen Tages zusammenlügen und vertäuschen – eines konnten sie doch nicht behaupten, nämlich daß er schlecht besucht gewesen sei. Was schießt es uns da, daß beispielsweise die Prager roten Bonzen behaupteten, den Teilnehmern sei die Reise und ein Tagegeld bezahlt worden, hierzulande glaubt das kein Mensch und deswegen war der politische Erfolg ein ganz bedeutender.

Das gleiche aber gilt auch für die Heimattreffen, die nicht nur zahlreicher denn je besucht waren, sondern auf denen auch ein Geist der Zuversicht und der Heimattreue geherrscht hat, daß das Gerede von den »Berufslüchtlingen« einfach verstummte.

Wir sagen keine Neuigkeit, wenn wir feststellen, daß das Hauptverdienst an diesen sichtbaren und nicht abzuleugnenden Erfolgen den Heimatgliederungen und den Heimatzeitschriften zukommt, denn sie sind es in erster Linie, die die Liebe und Treue zur Heimat wachhalten und die Landsleute unablässig mahnen, daß wir unsere Ziele nur erreichen können, wenn sich das Heimatbewußtsein durch Taten ausprägt und nicht durch schöne Redensarten. Gerade sie, Heimatgliederungen und Heimatblätter, führen unserem Kreis auch jene Landsleute zu, die an sich vielleicht nicht politisch so interessiert, aber dennoch heimat-treu bis ins Mark sind. Gerade dadurch aber erfüllen wir die Aufgabe, die uns gestellt ist: die Substanz der Volksgruppe zu erhalten.

Zu Beginn des neuen Jahres wollen wir uns geloben, auch in diesem Jahr fest zu unserem Verband zu stehen und durch treue und opfervolle Mitarbeit zu erreichen, daß die Volksgruppe am Jahresende genauso geschlossen dasteht wie heute.



Der einstmals überbelebte Wenzelsplatz zu Prag kennt heute kein Verkehrsproblem mehr. Vor dem Nationalmuseum ist es still geworden



Auf dem Ringplatz in Pilsen bestaunt man den Wagen eines Ausländers



Im weltberühmten sudetendeutschen Kurort Karlsbad haben die Tschechen den Abfluß des Sprudels – im Hintergrund die Sprudelhalle – in einem Springbrunnen inmitten der Tepl vereinigt



Momentaufnahme aus Karlsbad: Auf der Tepl-Brücke, die Kurgäste von heute

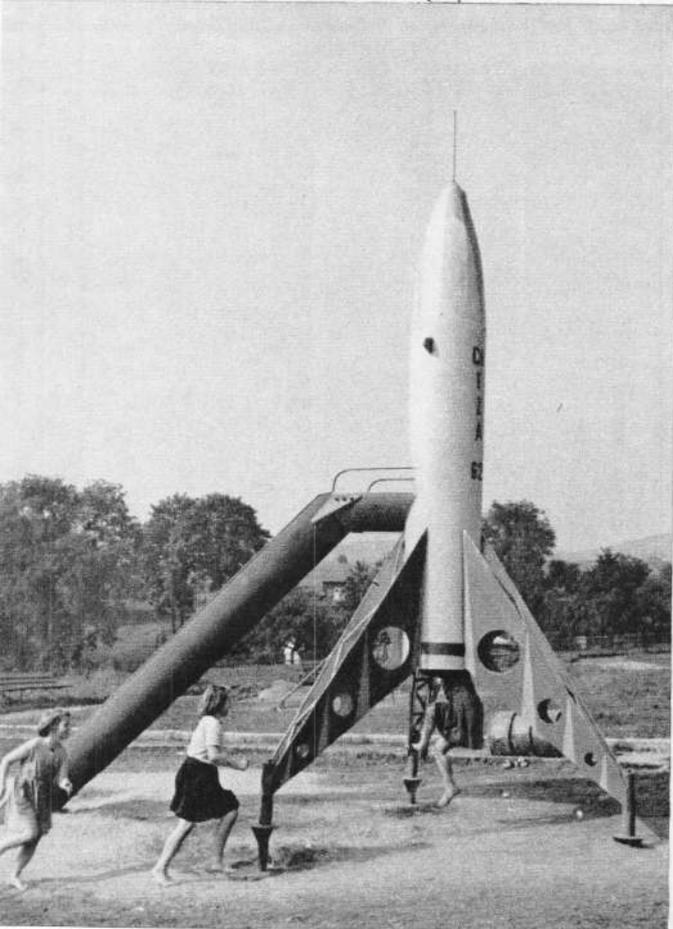


So sieht der Marktplatz in Tetschen a. d. Elbe heute aus. Westseite des Platzes

Blick in die geraubte Heimat

Aufnahmen Ende August 1962

Raketen-Fimmel der Tschechen: In einem Ort des Egerlandes hat man eine Rakete als Rutschbahn auf einem Kinderspielplatz etabliert



Vor dem Rathaus in Schlaggenwald: Mit geschulterten Mistgabeln und Rechen begeben sich tschechische Mädchen zum »freiwilligen« Brigadeeinsatz





Zerfallene Häuser der Egerer Altstadt unterhalb der Kirchenstiege bei St. Niklas



Das historische »Stöckle« auf dem Marktplatz zu Eger versucht man jetzt zu restaurieren



Oben: Gänzlich verschwundene Stadtviertel in der alten Staufstadt Eger – Unten: »Straßen-Idyll« in Schlaggenwald im Egerland. Gänse, die einzigen Lebewesen vor einem dem Verfall preisgegebenen Haus

Das geschändete Antlitz unserer Heimat

Sudetenland heute: Bilder, die für sich selbst sprechen; aufgenommen vor vier Monaten

Unten: So sieht es im Herzen von Gablonz a. N., in der Schulgasse, aus
Rechts unten: Der Sowjetstern am Balkon eines Bürgerhauses des Weltkurortes Marienbad





An Stelle des Rüdiger-Denkmals des berühmten, freiheitlich gesinnten sudetendeutschen Bildhauers Franz Metzner vor der Herz-Jesu-Kirche in Gablonz a. N. hat man das »Befreierdenkmal«, einen Rotarmisten, gesetzt



In Reichenberg, beim Eingang in die Bahnhofstraße, wurden altherwürdige Bürgerhäuser abgerissen und an ihre Stelle das Kino »Cas« mit schmuckloser Fassade gesetzt



Oben: Auch Troppau, die Hauptstadt des Ostsudetenlandes, zeigt Verfall und viele Zerstörungen. Unser Bild: Der Platz des 1. Mai – Unten: Blick in eine der verödeten und menschenleeren Straßen von Tetschen a. d. Elbe





An der Schäfererei mit Blick zum Altvater



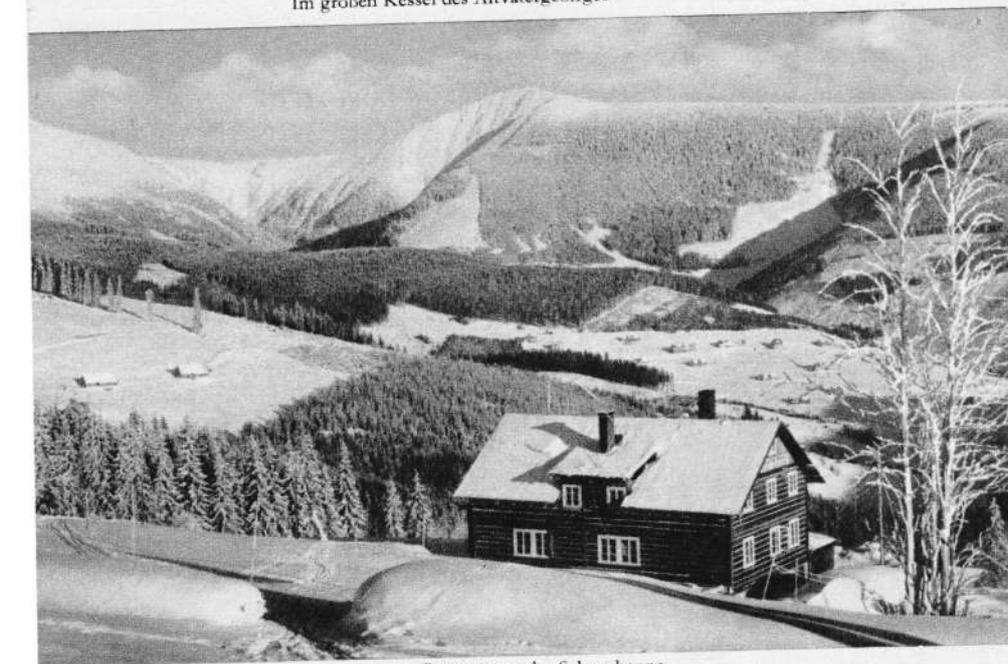
Das Schutzhause des Beskidnvereins auf der Lyssa Hora



Im großen Kessel des Altvatergebirges



Klein-Iser, ein Skifahrerparadies



In Petzer unter der Schneekoppe

Heimat des Skiwanderers

Unten: Bei den Schwarzfuß-Gemeindehäusern in Polaun im Isergebirge.



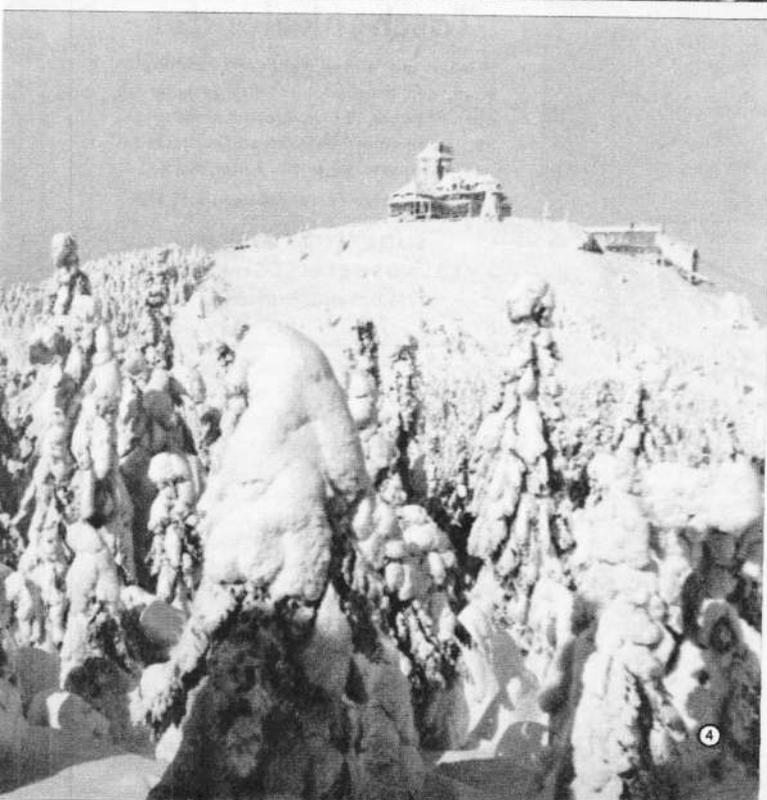
Eine Schallplatte mit den ehemaligen k. u. k. Regimentsmärschen unserer Heimat

Immer wieder wird der Wunsch geäußert, eine Schallplatte mit den Regimentsmärschen der ehemaligen k. u. k. Infanterieregimenter, der sudetendeutschen Regimenter und solcher Regimenter, bei denen unsere Landsleute gedient haben, zu erhalten. Es besteht nun die Absicht, eine solche Platte herauszubringen. Auf dieser Schallplatte werden u. a. die Märsche der Infanterieregimenter Nr. 1, Nr. 42, Nr. 54, Nr. 73, Nr. 74, Nr. 92, Nr. 93, Nr. 94, Nr. 99, also die Märsche unseres Heimatgebietes (Böhmen-Mähren-Schlesien), erscheinen. Die Märsche werden von versierten sudetendeutschen Berufsmusikern in Tonfärbung und Rhythmus der ehemaligen österreichischen Militärmärsche unter Leitung eines sudetendeutschen Kapellmeisters gespielt werden. Die Herstellung einer solchen Schallplatte ist mit sehr hohen Kosten verbunden, und bevor sie in Auftrag gegeben werden kann, soll erkundet werden, wer eine solche Schallplatte vorbestellen möchte. Der Preis dieser Langspielplatte (Spieldauer etwa 30 Minuten) beträgt 15 DM. Wir bitten, Bestellungen an die Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft mbH, München 3, Postfach 52, zu richten

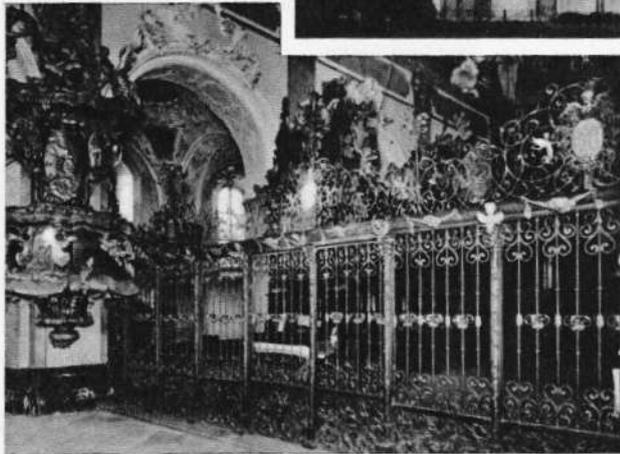


*Im heimattlichen
Winterwald*

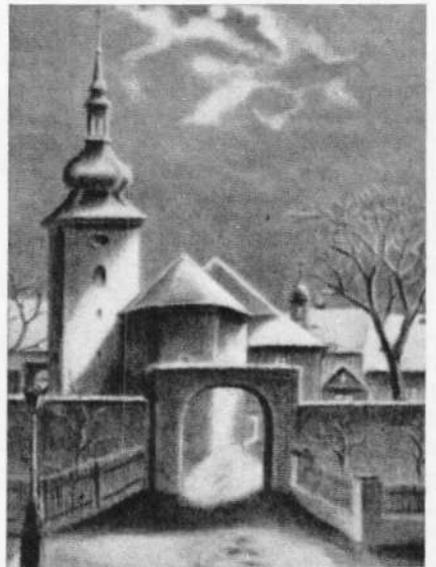
(1) Im tiefverschneiten Blaugrund im Riesengebirge. - (2) Blick zur Weberbergbaude im Isergebirge. - (3) Bei Obermaxdorf im Kreis Gablönz. - (4) Im raureifverzuckerten Jeschkenwald. - (5) Eine neugierige »Versammlung«.



Die Ossegger Stifts- kirche



Oben links: Die Ossegger Stiftskirche von Osten gesehen – Oben rechts: Grabdenkmal des Abtes und Missionsbischofs Slawko von Riesenburg – Links: Handgeschmiedetes eisernes Gitter vom Ossegger Schmiedemeister Petrus Matthäus Noosl, aufgestellt 1693



Die Pfarrkirche zu Theusing im Tepler Land



Auf dem kleinen Soldatentriedhof auf dem Pordoihoch in den Südtiroler Dolomiten ruhen sudetendeutsche Krieger des Ersten Weltkrieges. Im Hintergrund die Sellagruppe

FÜR ALLE LANDSLEUTE Jahrweiser 1963 Sudetendeutscher Taschenkalender

Wieder mit einem haltbaren Plastik-Einband, neu bearbeitet und neu gestaltet mit allen Angaben, die in einen Kalender gehören, mit einer vierfarbigen Deutschland-Karte usw. Über 200 Seiten stark.

Preis (inklusive Versandkosten) **2,50 DM**

SUDETENDEUTSCHE
VERLAGSGESELLSCHAFT m b H
München 3, Postfach 52



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. männl. Vorname, 7. (siehe Anmerk.), 10. semitische Gottheit, 12. ohne Inhalt, 13. kleinste Einheit eines chem. Elements, 15. biblische Gestalt, 18. Teil d. menschl. Körpers, 20. Namenskurzform eines früh. amerik. Präsidenten, 23. (siehe Anmerk.), 25. Badeutensil;

Senkrecht: 2. weibl. Vorname, 3. Geist, Intellekt, Verstand (gr.), 4. Südstaat der USA, 5. Hauptstadt Marokkos, 6. Hauptstadt Griechenlands, 7. Edelmetall, 8. Sitz für weltl. u. geistl. Herrscher, 9. deutsche Stadt a. d. Donau, 11. Stadt i. Nordwest-Italien, 14. bek. Landkarten- u. Atlasfirma, 16. Zeitbestimmung, 17. Zeichen, 19. Planet, 21. Hauptstadt der Ukraine, 22. weibl. Vorname, 24. Nachrichten- u. Abwehrdienst der US-Armee. (ST = ein Buchstabe)

Anmerkung: 7 und 23 waagrecht nennen zwei bekannte Orte unserer Erzgebirgs-Heimat.

Auflösung aus Folge 86/Dezember 1962: Waagrecht: 2. cis, 4. AST, 5. ENTEN, 6. Rampe, 8. Rep, 10. eitel, 11. Kästner; Senkrecht: 1. CHRISTMETTE, 2. Canaris, 3. steppen, 7. Egk, 9. pur.

Herausgegeben im Auftrag der Heimatzeitschriften Ascher Rundbrief, Brüxer Heimatzeitung, Egerer Zeitung, Elbogener Heimatbrief, Freudenthaler Ländchen, Graslitzer Rundbrief, Heimatbote für Tachau-Pfauenberg-Bischofteinitz, Heimatbrief Plan-Tepl, Heimatrufe für die Kreise Teplitz-Schönau-Dux-Bilin, Isergebirgsrundschaue, Kaadner Heimatbrief, Karlsbader Badeblatt, Komotauer Zeitung, Leitmeritzer Heimatbote, Luditzer Heimatbrief, Prager Nachrichten, Rund um den Keilberg, Riesengebirgsheimat, SaazerLand, »Trei da Hejmt«, Troppauer Heimatchronik, Sudetendeutsche Zeitung, Redaktion: Ernst v. Hanely, München 3, Schließfach 52 – Druck: F. Bruckmann KG, München